

rheininform

Informationen für die rheinischen Museen

rheinschrift

Textilkunst - Kunst und Textil im
Deutschen Textilmuseum Krefeld

rheinblick

Als die Technik auf die Höfe kam ...
Landmaschinenfabriken im Bergischen Land

rheinfinden

Provenienzforschung in NRW
Bedarfe - Strukturen - Perspektiven

01/2018

www.rheininform.lvr.de

Inhalt

rheinform	Editorial	6
rheinschrift	Fachartikel	
	■ Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie, Mannheim <i>Sylvia Mitschke</i> A stitch in time saves nine Textilien in Museen und Denkmalpflege aus restauratorischer Sicht	7
	■ Flachsmuseum und Museum für Europäische Volkstrachten, Wegberg- Beeck <i>Klara Schlömer</i> Was haben wir eigentlich alles? Tiefgründiges in Schränken, Schubladen und Kästen im Flachsmuseum	14
	■ Bandwebermuseum Wuppertal <i>Margarete Kaiser</i> Nah dran – Industriekultur im Bandwebermuseum Das Bandwebermuseum in der Friedrich-Bayer-Realschule	18
	■ TextilTechnikum Mönchengladbach <i>Dr. Karlheinz Wiegmann</i> Vernetzung und Kooperation im TextilTechnikum Mönchengladbach Ein Überblick.	22
	■ LVR-Industriemuseum Ratingen, Textilfabrik Cromford <i>Claudia Gottfried</i> Mode und Textil im Industriemuseum Zum Konzept der kulturhistorischen Sammlung und Ausstellungen im LVR-Industriemuseum.	28
	■ LVR-Industriemuseum Euskirchen, Tuchfabrik Müller <i>Detlef Stender</i> Sinn und Substanz Textilmaschinen als kulturelles Erbe im LVR-Industriemuseum Tuchfabrik Müller.	33
	■ Deutsches Textilmuseum Krefeld <i>Dr. Annette Paetz gen. Schieck</i> Textilkunst Kunst und Textil im Deutschen Textilmuseum Krefeld.	38

rheinblick Museumsportraits■ **LVR-Freilichtmuseum Lindlar***Petra Dittmar*

Als die Technik auf die Höfe kam... Landmaschinenfabriken im Bergischen Land
 Neue Dauerausstellung in der Scheune aus Denklingen im LVR-Freilichtmuseum
 Lindlar 42

weitere Museumsportraits

■ **Clemens Sels Museum Neuss:** ZOO-topia – Die Tiere sind los! Neupräsentation des Sammlungsbereiches zur Naiven Kunst (47)

■ **Stadtmuseum Siegburg:** Stadtmuseum Siegburg gestaltet die Abteilung zur Geschichte des Michaelsberges völlig neu (47)

■ **Manuelskotten Wuppertal-Cronenberg:** Manuelskotten – nur ein Irrtum im ehemaligen deutschen Manchester (47)

rheingehen Sonderausstellungen

■ **Museum Ludwig:** Black Power – Flower Power: Fotografien von Pirkle Jones und Ruth-Marion Baruch (49)

■ **Museum Folkwang, Essen:** Edvard Munch – Sehnsucht und Erwartung. (Meisterwerke zu Gast in der Sammlung) (49)

■ **Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn:** „Deutschland ist keine Insel“ – Sammlung zeitgenössischer Kunst der Bundesrepublik Deutschland. Ankäufe von 2012 bis 2016 (49)

■ **Rautenstrauch-Joest-Museum, Köln:** Koloniale Begegnungen – Die Sammlung Julius Lips (49)

■ **MAKK – Museum für Angewandte Kunst Köln:** #alleskönner – Peter Behrens zum 150. Geburtstag (50)

■ **Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn:** Marina Abramovic – The Cleaner (50)

■ **Ruhr Museum, Essen:** Das Zeitalter der Kohle. Eine europäische Geschichte (50)

■ **Ruhrgebiet:** Kunst & Kohle. Ein Ausstellungsprojekt der RuhrKunstMuseen (50)

■ **LUDWIGGALERIE Schloss Oberhausen:** GLÜCK AUF! Comics und Cartoons von Kumpel Anton über Jamiri bis Walter Moers (51)

■ **Kunstmuseum Mülheim an der Ruhr:** Helga Griffiths. Die Essenz der Kohle (51)

■ **Museum Folkwang, Essen:** Hermann Kästelhön – Ideallandschaft: Industriegebiet (51)

■ **Museum DKM, Duisburg:** Die schwarze Seite (51)

■ **Lehmbruck Museum, Duisburg:** Reichtum: Schwarz ist Gold (52)

rheinfeiern Jubiläen

■ **20 Jahre:** LVR-Freilichtmuseum Lindlar (53)

■ **20 Jahre:** Stadtmuseum / Stadtarchiv im Freiherr-vom-Stein-Haus, Langenfeld (53)

■ **60 Jahre:** LVR-Freilichtmuseum Kommern, Mechernich-Kommern (54)

**rheinkommen
und gehen**

Personalia

■ **Domschatz Essen**

Rainer Teuber

Bedeutende Essener Kirchenschätze bleiben in Frauenhand

Andrea Wegener führt seit September 2017 den Essener Domschatz 55

weitere Personalia

■ **Leopold-Hoesch-Museum & Papiermuseum Düren:** Dr. Renate Goldmann (60)

■ **Stiftung Museum Kunstpalast, Düsseldorf:** Beat Wismer (60)

■ **Museum Ludwig:** Prof. Dr. Bodo von Dewitz (61)

■ **Kreis Euskirchen:** Klaus Ring (62)

■ **Deutscher Museumsbund e.V., Berlin:** David Vuillaume (62)

rheinschnuppern weitere Kurznachrichten

■ **Internationaler Folkwang-Preis:**

Okwui Enwezor (63)

■ **Wilhelm-Lehmbruck-Preis:**

Rebecca Horn (63)

■ **Ehrenhof-Preis:**

Morgaine Schäfer (63)

■ **Chargesheimer-Stipendium:**

Şirin Şimşek (64)

■ **Besondere Ausstellung des Jahres**

2017: Otto Freundlich. Kosmischer Kommunismus (64)

■ **Annual Multimedia Award:**

Internetauftritt www.zeitzeugen-portal.de (64)

■ **German Design Award 2018 – zum Ersten:**

Internetauftritt des Projekts ZEIT-RÄUME RUHR (65)

■ **German Design Award 2018 – zum Zweiten:**

Dauerausstellung der NS-Dokumentation Vogelsang (65)

■ **Freier Eintritt für alle – zum Ersten:**

Ein eintrittsfreier Tag im Monat in LVR-Museen (65)

■ **Freier Eintritt für alle – zum Zweiten:**

Besucheranalyse 2017 bestätigt Erfolg des freien Eintritts (66)

■ **Neanderthal Museum, Mettmann:**

Neanderthaler auf dem Weg zum Weltkulturerbe (67)

rheinlesen Publikationen

- **Storytelling für Museen:** Herausforderungen und Chancen (68)
- **Wie die Dinge sprechen lernten:** Eine Geschichte des Museumsobjektes 1968 – 2000 (68)
- **Museum und Partizipation:** Theorie und Praxis kooperativer Ausstellungsprojekte und Beteiligungsangebote (69)
- **Qualitäten kleiner (Heimat-) Museen:** Ein Leitfaden (69)
- **Woanders is auch scheiße!:** Das Ruhrgebiet in den 1980er Jahren (70)
- **Ewald Mataré:** in Köln und Umgebung (70)
- **Joan Miró:** Welt der Monster (70)
- **Wie weiblich ist die Kulturwirtschaft?:** Dossier „Frauen in der Kultur- und Kreativwirtschaft“ (71)
- **Leihverkehr für wissenschaftliche Universitätssammlungen:** Mit einer detaillierten Darlegung der Regelungen im Sinne des Kulturgutschutzgesetzes von 2016 (72)

rheinfinden Termine■ **LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit / Museumsberatung**

Sandra-Kristin Diefenthaler und Ruth Türnich

Provenienzforschung in NRW

Bedarfe – Strukturen – Perspektiven 73

weitere Termine

- **06. – 09. Mai 2018 (So–Mi):** Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes: „Eine Frage der Haltung. Welche Werte vertreten Museen?“ (79)
- **04. Juni 2018 (Mo):** XV. Rheinischer Museumstag (79)
- **13. Mai 2018 (So):** INTERNATIONALER MUSEUMSTAG 2018: „Netzwerk Museum: Neue Wege, neue Besucher“ (80)
- **13./14. September 2018 (Do/Fr):** Auftaktsymposium zum Bauhaus-Jubiläum in NRW „100 Jahre Bauhaus im Westen“ (80)



rheindenken Fortbildungen

- 16. April 2018 (Mo): Damit Kultur zu ihrem Recht kommt – Rechtsfragen im Museumsalltag (81)
- 16./17. April 2018 (Mo/Di): Stadt-Museum inklusive: Beteiligen – nicht behindern! Mittendrin: Kreative Zugänge für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung (81)
- 17. – 19. April 2018 (Di–Mi): Das Digitale Archiv NRW – Einführung in die digitale Langzeitarchivierung für Kultur- und Gedächtniseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen (81)
- 14./15. Mai 2018 (Mo/Di): MAI-Tagung – „museums and the internet“ (82)
- 03. - 05. Juni 2018 (So–Di): Ausstellen museumspädagogisch gedacht. Werkstattseminar: Synergien zwischen Ausstellungsgestaltung und Museumspädagogik (83)
- 26. - 28. August 2018 (So–Di): Texte schreiben für das Museum (83)

rheinform Heft II/2018

■ **LVR-Fachbereich Zentrale Dienste**

Alexandra Hilleke und Prof. Dr. Thomas Schleper

Themenschwerpunkt im nächsten Heft II/2018

„100 Jahre Bauhaus im Westen. Gestaltung und Demokratie.

Neubeginn und Weichenstellungen im Rheinland und in Westfalen 84

rheinform Impressum 85

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,
liebe Kolleginnen und Kollegen!

Die erste Ausgabe von „rheininform. informationen für die rheinischen museen“ im Jahre 2018 nimmt eine Materialgruppe genauer in den Blick, die in der einen oder anderen Form in vielen Museumssammlungen zu finden ist: Textil.

Die Geschichte der Textilproduktion und -industrie ist eine für das Rheinland bedeutende. Von der Rohstoffproduktion über die handwerkliche sowie technische Verarbeitung bis hin zur Verwendung textiler Werkstoffe im Rahmen zeitgenössischer Kunst bieten rheinische Museen einen facettenreichen Zugang für eine Auseinandersetzung mit diesem textilen Kulturerbe. Wir haben Kolleginnen und Kollegen aus Heimat-, Industrie- und Kunstmuseen gebeten, ihr jeweiliges Haus vorzustellen und dabei auf einzelne museale Arbeitsbereiche in Bezug auf diese Materialgruppe einzugehen. Einem einführenden Beitrag zum Material und seinen Spezifika folgend, finden Sie in unserem Themenschwerpunkt Aufsätze von Museen unterschiedlichster Ausrichtung, Größe sowie Trägerschaftsform, die Einblicke in ihre Sammlungs- und Ausstellungskonzepte, Depots, Forschungsfragen sowie Vermittlungsstrategien geben.

Wie gewohnt, können Sie in den anderen Rubriken Informationen zu Neueröffnungen, Jubiläen, Personalien, Sonderausstellungen und Fortbildungen finden. Kurznachrichten und Publikationen runden das Angebot ab.

Wenn Sie diese Ausgabe in Händen halten, haben Sie eine weitere neue Entwicklung bereits kennengelernt. Ab dieser Ausgabe erscheint „rheininform. informationen für die rheinischen museen“ – neben der barrierefreien PDF-Publikation – auch als Druckausgabe. Der Bezug beider Ausgabearten erfolgt kostenfrei.

Wenn Sie diese Informationen in der PDF-Variante lesen aber auch eine Druckausgabe wünschen, so mailen Sie uns dies samt Ihrer Postadresse an rheininform@lvr.de. Wir senden Ihnen dann ein Druckexemplar zu.

Mit der Zeitschrift wollen wir das Museumsleben im Rheinland begleiten, kommentieren und damit die bestehenden Service-Angebote der LVR-Museumsberatung ergänzen. Zugleich soll die Zeitschrift auch Ihr Forum für neue Gedanken und Entwicklungen sein. Wir hoffen, Ihnen hiermit ein informatives und zeitgemäßes Medium bereit zu stellen und freuen uns auf Ihre Rückmeldungen sowie auf viele weitere spannende Themen aus den rheinischen Museen!

Ihre Redaktion

A stitch in time saves nine - Textilien in Museen und Denkmalpflege aus restauratorischer Sicht

Sylvia Mitschke

Die englische Redewendung „a stitch in time saves nine“¹ bringt das heute (nicht nur) in der Textilrestaurierung gültige Prinzip der präventiven Konservierung auf den Punkt: der Schwerpunkt der Arbeiten liegt in der Durchführung von Maßnahmen, die der Zerstörung des Bestands vorbeugen sollen, weniger in der oftmals sehr zeit- und kostenintensiven Nachsorge der im musealen und denkmalpflegerischen Umfeld möglichen Schäden.

Die mit der textilen Materie betrauten Restauratorinnen und Restauratoren sind vor allem dann gefragt, wann immer Hand an Objekte gelegt werden soll und damit bei allen Kernaufgaben insbesondere der Museen – dem Sammeln, Bewahren, Erforschen sowie Ausstellen und Vermitteln. Hier können sie auch ihr besonderes Wissen um die materielle und technologische Dimension der Bestände einbringen.

Sammeln

Textilien kommen bis heute in den unterschiedlichsten Bereichen zum Einsatz. Ihre Anwendungen reichen von Bekleidung und textiler Raumausstattung bis hin zu technischen Erzeugnissen, so etwa als Theaterkostüme, Paramente oder Objekte der zeitgenössischen Kunst. Wie auch die Bandbreite der Beiträge in dieser Ausgabe der „rheinform“ zeigt, finden sie sich in Sammlungen aller Museumssparten (Bild 1). Ebenso vielfältig sind die Anforderungen, die an Textilrestauratorinnen und Textilrestauratoren in Museen und Denkmalpflege gestellt werden. Um dem hohen Maß an Verantwortung für die Bewahrung des anvertrauten Kunst- und Kulturguts gerecht zu werden, mauserte sich die Ausbildung in allen Restaurierungszweigen – so auch

im Bereich Textil – nach und nach von einer eher handwerklich orientierten zu einer akademischen Disziplin. So wird seit dem Wintersemester 1990/91 in Köln das Studium der Restaurierung und Konservierung von Textilien angeboten. Seit 1997 wird das Fach in Bern gelehrt, drei Jahre später folgte Wien, so dass nunmehr im deutschsprachigen Raum drei Studienstandorte zur Verfügung stehen. Neben diesem materialspezifisch orientierten Ansatz besteht auch die Möglichkeit, sich in den nach kulturgeschichtlichen Ausrichtungen geordneten Restaurierungsstudiengängen in Berlin, Erfurt, Mainz oder Stuttgart auf textile Themen zu konzentrieren, so etwa im Bereich archäologischer oder ethnologischer Objekte. Ferner erlaubt der allgemein angelegte Lehrstuhl für Restaurierung, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaft der Technischen Universität in München eine entsprechende Vertiefung.



Bild 1: Blick in die afrikanische Studiensammlung des Malers Gabriel von Max (1840-1920), die mit Matten, Körben, Taschen und Kleidungsbestandteilen beispielhaft die Vielfalt textiler Sammlungsgegenstände andeutet (links im Original, rechts museal rekonstruierte Vitrine).

(© Reiss-Engelhorn-Museen; Mannheim)



Sylvia Mitschke

leitet seit Ende 2000 das Textilrestaurierungsatelier an den Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim. 2017 wurde sie vom Museum für das Dissertationsvorhaben „Material und Verarbeitung textiler Rohstoffe in der römischen Epoche am Beispiel der Mainzer Funde“ beurlaubt und arbeitet derzeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsstelle „Textil“ am Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie in Mannheim. Sylvia Mitschke studierte an der TH Köln Textilrestaurierung. Es folgten Tätigkeiten im Zuge von Ausstellungen in der Kunst- und Ausstellungshalle Bonn, im Dom- und Diözesanmuseum, Museum für Angewandte Kunst und Stadtmuseum Köln.

Seit Beginn der Hochschulausbildung sind so ca. 150 Abschlussarbeiten entstanden, die sich mit restaurierungswissenschaftlichen Fragestellungen zu im weiteren Sinne textilen Werkstoffen befassen.² Vor allem dieser Forschungsstand soll im Folgenden als Basis dienen, Textilien in Museen und Denkmalpflege unter die Lupe zu nehmen.

Knapp ein Viertel der Hochschulschriften widmet sich ganz oder teilweise dem Thema „Sammeln“, wie zum Beispiel Expertisen zu Echtheit und Authentizität. So beschäftigte sich Anja Lienemann 1994 mit den sog. Rheinischen Zeugdrucken, einer Gruppe mit Pigment und Bindemittel direkt bedruckter Textilien aus dem Spätmittelalter.³ Nachdem der britische Kunsthistoriker Donald King 1962 in dem Artikel „Textiles and the Origin of Printing in Europe“ die Möglichkeit historistischer Imitationen ins Spiel gebracht hatte, war in vielen Museen die ganze Gattung unter Fälschungsverdacht geraten.⁴ Von den mit verschiedenen naturwissenschaftlichen Methoden im Vergleich mit einer zeitgenössischen Quellschrift durch Anja Lienemann analysierten Stücken erwies sich jedoch nur eins als neuzeitlich, so dass zumindest ein Teilbestand dieser frühen Drucke rehabilitiert war.

Oftmals bildet eine erste Objekterfassung aus restauratorischer Sicht auch überhaupt die Grundlage, um die Bedarfe eines Neuzugangs von Textilien in eine Sammlung einschätzen zu können. So hat eine Textilrestauratorin am Landesmuseum Zürich vor einer Weile den benötigten

zugedachten Stiftung eines Konvoluts schweizerischer Gemeindeflaggen errechnet.⁵ Für eine angemessene restauratorische und konservatorische Erstversorgung der 1.600 Objekte mit Registrierung und Inventarisierung ermittelte sie empirisch eine durchschnittliche Bearbeitungsdauer von zwei Stunden pro Stück. Da die Gelder für die somit benötigte, auf 1,5 Jahre angelegte Projektstelle nicht vorhanden waren, musste die Übernahme letztendlich abgelehnt werden. Dieses Beispiel verdeutlicht die oftmals unterschätzten Folgekosten von „Geschenken“, also Objektannahmen für Sammlungen.

Bewahren

Textile Erzeugnisse dauerhaft zu erhalten bildet die Kernaufgabe der in Museen und Denkmalpflege beschäftigten Textilrestauratorinnen und Textilrestauratoren. Heute stehen die Tätigkeiten in diesem Zusammenhang vielfach im Zeichen des eingangs genannten Leitmottos: rechtzeitig, vorausschauendes Handeln vermeidet später größere, kostenträchtige Eingriffe.

Die Aufgabe der Bewahrung beinhaltet auch ein ständiges Abwägen zwischen Idealvorstellungen im Sinne des Objektwohls, den Ansprüchen der Besucherinnen und Besucher und nicht zuletzt den Vorgaben der Entscheidungsgremien auf kuratorischer, direktoraler oder der verwaltungsseitigen Ebene. Das Ergebnis ist damit stets ein Kompromiss, der all diesen Anforderungen gerecht zu werden sucht.

In der Praxis ist neben einer sachgerechten Handhabung textiler Objekte ihre Lagerung bzw. Ausstellung an geeigneten Orten von besonderer Bedeutung (Bild 2). So rückten in den letzten Jahren die Depots in den Fokus – nicht zuletzt, weil die vorhandenen Verwahrmöglichkeiten auch aus konservatorischen Gründen als nicht mehr ausreichend erachtet wurden. Vielerorts folgten Großprojekte mit (mehr oder weniger) nach allen Regeln der Kunst ausgestatteten Neubauten und anschließenden Umzügen auch textiler Sammlungen, so etwa am Kunsthistorischen Museum in Wien, dem Landesmuseum in Zürich oder dem Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln. Museen kleinerer und mittlerer Größe sind hingegen oftmals gezwungen Bestandsimmobilien und -mobiliar auf- oder umzurüsten.

Bild 2: Die Aufbewahrung textiler Sammlungsgegenstände in geeignetem Depotmobiliar trägt zu ihrer Erhaltung bei.

(© Reiss-Engelhorn-Museen; Mannheim)



Die Logistik hinter den damit verbundenen, kleineren und größeren Objektbewegungen liegt oft mit in den Händen von Restauratorinnen und Restauratoren, die neben der Planung und Durchführung von in diesem Zusammenhang notwendigen Sicherungsmaßnahmen auch die konservatorischen Rahmenbedingungen für die neuen oder zu verbessernden alten Standorte entwerfen.⁶

Nicht immer sind die notwendigen Ressourcen für derart grundlegende Veränderungen vorhanden. Doch lassen sich auch in kleinen Etappen für einzelne Objektgattungen Fortschritte erreichen, wie Anne-Kathrin Mias für die Schirmsammlung des Rijksmuseums in Amsterdam zeigen konnte.⁷

Die zunehmende Fokussierung auf präventive Konservierung lässt die aktive Durchführung von Restaurierungsmaßnahmen immer mehr in den Hintergrund treten. Interessanterweise beschäftigen sich demgegenüber etwa zwei Drittel der Abschlussarbeiten im Bereich Textil zumindest ansatzweise mit theoretischen und praktischen Fragen zur Restaurierungs- und Konservierungsmethodik bzw. der Entwicklung von Lösungsansätzen für besondere Schadensbilder. Sie liefern somit wichtige Grundlagen nicht nur für den Fall, dass doch restauriert werden muss, sondern auch für eine immer tiefer greifende Präventionsarbeit.

Dabei kommen sowohl alte, als auch neue Verfahrensweisen auf den Prüfstand: Aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln diskutiert wurde etwa die früher in der Textilrestaurierung weit verbreitete Nassreinigung. Ute Schönbach lenkte in ihrer Untersuchung textiler Reste aus der Mamlukenzeit den Blick auch auf den Dokumentwert von Verfleckungen etwa aus dem Bestattungskontext und kam zu dem wichtigen Schluss, dass diese dauerhaft Zeugnis ablegen über den direkten Kontakt von Textilien mit dem Leichnam bzw. dessen Vorbereitung zur Grablege.⁸ Doch auch andere Studien setzten sich kritisch mit früheren Maßnahmen auseinander: So beschäftigte sich Beate Kränzle mit den Möglichkeiten und Grenzen der Entfernung synthetischer Festigungsmittel am Beispiel eines villanovazeitlichen, halbrunden Mantels aus Italien, bei dem nicht nur das Material selbst, sondern auch die nachfolgend

gerollte Lagerungsform dauerhaft stabilisiert worden war.⁹

Hintergrund für die Erforschung spezieller Schadensbilder ist, dass man die dahinter stehenden, oftmals sehr komplexen Zusammenhänge erst verstehen muss, bevor man geeignete Maßnahmen zur Bestandssicherung ergreifen kann. Verschiedentlich wurde etwa den schädigenden Auswirkungen der kulturübergreifend nachzuweisenden Schwarzfärberei von Textilien nachgegangen, bei der durch die Verwendung eisen- und tanninhaltiger Beizen dem Tintenfrass ähnliche Prozesse ausgelöst werden: Während Katrin Spittel die Problematik am Beispiel präkolumbischer Textilfragmente aus Peru bearbeitete, beleuchtete Erikka Louise Wessel das Schadensphänomen an einem mitteleuropäischen Männerwams des 17. Jahrhunderts.¹⁰

Forschen

Angesichts der Vielzahl der hier zitierten, weiblichen Autorinnen mag es auf den ersten Blick so scheinen, dass der Titel der Publikation einer amerikanischen Textilarchäologin „Women's Work: The First 20.000 Years“ nicht nur die Geschlechterverteilung bei der Herstellung von Textilien, sondern auch ihrer wissenschaftlichen Bearbeitung auf den Punkt bringt.¹¹ Bei genauerem Hinsehen stimmt das aber nicht: Immerhin wurden ca. 10 % der hier ausgewerteten Hochschularbeiten, die textilrestauratorische Aspekte berühren, von Männern verfasst. Ebenso geht die Forschung heute davon aus, dass die Darstellung der Organisation der vorindustriellen Textilproduktion zu Ungunsten der Männer vereinfacht wird.¹² Diese und andere Thesen aus den Anfängen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit historischen Textilien, die sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts etablierte, halten sich aber weiter hartnäckig.¹³

Die heutige Textilforschung in Museen und Denkmalpflege sowie im Bereich Restaurierung/Konservierung eint der direkte Bezug zu den originalen Objekten. So generieren sich auch die von Annette Paetzgen, Schieck in der letzten Ausgabe der „rheinform“ vorgestellten Forschungsvorhaben sämtlich aus der eigenen Sammlung des Deutschen Textilmuseums in Krefeld, teils in Kooperation mit anderen Netzwerkpartnern.

Da Textilien nicht nur in der Alltagskultur allgegenwärtig sind, sondern immer auch eine wichtige Rolle bei der Repräsentation ihres Besitzenden spielen, kreisten die Themen der letzten Jahre um die identitätsstiftenden Eigenschaften insbesondere von Kleidung und textiler Raumausstattung, wie auch derzeit ein am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg angesiedeltes DFG-Projekt die siebenbürgisch-sächsische Identitätsbildung am Beispiel der osmanischen Teppiche der evangelischen Stadtkirche A. B. in Bistritz/Bistrița (Rumänien) zu ergründen sucht.¹⁴ Wie sehr Kleidung zudem den menschlichen Bewegungsapparat beeinflusst und auch formt, erforscht ein von der Volkswagenstiftung gefördertes Kooperationsprojekt zwischen dem Historischen Museum Frankfurt und der Universität Paderborn.¹⁵

Bild 3: Römisches Textilfragment mit Detailansicht der Gewebekonstruktion im Auflicht (Kreis unten) und Einzelfasern im Rasterelektronenmikroskop (Kreis oben).
(© Reiss-Engelhorn-Museen mit Curt-Engelhorn-Zentrum; Mannheim)



Unverzichtbare Grundlage für die wissenschaftliche Beschäftigung mit den in Museen und Denkmalpflege verwahrten, textilen Sammlungsgegenständen bilden eine ausführliche Dokumentation und Inventarisierung, bei der auch die Beobachtungen aus dem Bereich der Restaurierung/Konservierung einfließen können. So entwickelte Elke Beck unter anderem ein Aufnahmesystem für die als „Heilige Häupter“ bezeichneten Schädelreliquien, einem typischen Bestandteil rheinischer Reliquieninszenierungen.¹⁶

Der erforderliche apparative Aufwand steigt, umso tiefer in das Objekt hinein geschaut werden soll (Bild 3). So beruht beispielsweise eine fundierte Materialanalyse auf einer Abfolge von Untersuchungen mit Auf- und Durchlicht- sowie ggf. Rasterelektronenmikroskop. Dabei bedient man sich des Umstands, dass die verschiedenen Rohstoffe, die in der Vergangenheit für Textilien verwendet wurden, in der mikroskopischen Längs- und Queransicht typische Merkmale aufweisen. Voraussetzung für eine artgenaue Faserbestimmung ist außerdem eine gut ausgebaute Referenzsammlung, wie sie zum Beispiel an den Reiss-Engelhorn-Museen mit dem Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie in Mannheim in den letzten zehn Jahren aufgebaut wurde. Um den Einfluss moderner Kultivierungsprozesse zu minimieren, griff man dabei auf verschiedene bestehende Kollektionen wie die Haarsammlung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Tübingen zurück. Daneben wurden auch eigene Beprobungen in zoologischen und botanischen Gärten, so etwa in den Royal Botanic Gardens in Kew/GB, durchgeführt. Auf diese Weise ließen sich bis heute etwa 400 Proben dokumentierter Art und Herkunft zusammenstellen. Darunter befinden sich prähistorische Mammuthaare aus Sibirien oder die in der Mediterraneis aus den Haltefäden der Edlen Steckmuschel (*Pinna nobilis* L.) gewonnene Muschelseide.

Die Ergebnisse der Faseranalyse sind nicht nur entscheidend für die Erarbeitung wissenschaftlicher Restaurierungs- und Konservierungskonzepte, sie liefern außerdem wichtige und verlässliche Daten für die historische Forschung, indem sie Auskunft über die menschliche Nutzung des Naturraums und die hierfür erforderliche Infrastruktur geben. So lässt sich etwa mittels des Nachweises lokal



nicht vorhandener textiler Materialien die Mobilität von Gütern quasi auf Mikroebene nachvollziehen.

Ausstellen und Vermitteln

Die Präsentation und Vermittlung von Textilien ist aufgrund ihrer Empfindlichkeit nicht ganz einfach: Wenn es sich nicht um eigens besorgte „Verbrauchsware“ handelt, dann empfiehlt es sich, textile Ausstellungsstücke vor Staub, Berührung und Schädlingsbefall geschützt in dicht schließenden Vitrinen zu zeigen (Bild 4). Zudem sollten Licht und Raumklima dem Material entsprechend einreguliert sein. Den meisten Aufwand verursacht jedoch der Umstand, dass die sich in der Regel nicht selbsttragenden Textilien für eine Präsentation eine möglichst flächige Unterstützung mittels angepasster Stützkonstruktionen erfahren sollten. Diese Maßnahme entlastet nicht nur vom Eigengewicht, sondern erlaubt Betrachtenden auch das Verständnis für Erscheinungsform und Wertigkeit des Objekts.

Je nachdem, mit welcher Idee textile Exponate in eine Ausstellung eingebunden

werden, müssen sie zudem mehr oder weniger ausführlich erklärt und aufbereitet werden, da z.B. entsprechendes technisches Wissen nicht unbedingt voraussetzen ist. Gerade wenn Objekte in einem fortgeschrittenen Abbaustadium vorliegen, wie das z.B. oft bei archäologischem Material der Fall ist, will im Vorfeld gut überlegt sein, wie man Besucherinnen und Besucher mitnehmen kann auf die Entdeckungsreise in einen fragmentierten, textilen Rest. Ein gelungenes Beispiel zeigen die Ergebnisse der Diplomarbeit von Gabriele Schrade¹⁷: Auf Basis ihrer zerstörungsfreien Untersuchungen ließ sich ein römisches Haarnetz rekonstruieren, während für den eigentlich Fund die Entscheidung getroffen wurde, ihn – nur teilweise freigelegt – in dem während der Grabung entnommenen Block zu belassen. In der Landesausstellung „Fundgeschichten. Archäologie in Nordrhein-Westfalen“ am Römisch-Germanischen Museum in Köln wurden 2010/11 beide Stücke zusammen in einer Vitrine gezeigt, um so den direkten Vergleich von originalem Befund und seiner Interpretation zu ermöglichen.¹⁸

Bild 4: Individuell angepasste Figurinen stützen optimal und machen die sich im Verlauf der Modegeschichte ändernden Silhouetten von Bekleidung für Besucherinnen und Besucher nachvollziehbar.

(© Reiss-Engelhorn-Museen; Mannheim)

Auch bei der Arbeit im Bereich „living history“, der Darstellung historischer Lebenswelten, ist die Orientierung an aktuellen Forschungsergebnissen das entscheidende Qualitätsmerkmal von Museen und Denkmalpflege. Dabei helfen klar definierte Standards der Besucherschaft verständlich zu machen, wieviel Arbeit in einer Rekonstruktion im Vergleich zum Original steckt. So reichen etwa die von der Textilwerkstatt des Zentrums für historisch-archäologische Experimentalforschung in Lejre/DK für Bekleidung festgelegten Typen von C – überwiegend industriell hergestellter und verarbeiteter Ware für die Arbeit mit Schulklassen – bis hin zu einer A-Qualität, bei der von Anfang an alles mit dem Original entsprechenden Spinn- und Webgerätypen von Hand gearbeitet wird.¹⁹

Nicht zuletzt bieten Textilien eine ideale Möglichkeit zur Interaktion auch mit Besuchergruppen abseits des klassischen Museumspublikums, weil das Medium jedem vertraut ist. So bestickten geflüchtete Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien und anderen Ländern Südeuropas zur Verarbeitung ihrer Trauer über im Krieg verlorene Angehörige und Freunde Taschentücher, die dann zu einer „Rolle des Gedenkens“ zusammengefügt 2017 im Rahmen der Ausstellung „1000 Tücher gegen das Vergessen“ im Museum Europäischer Kulturen in Berlin zu sehen war.²⁰ So mag auch hier der eine oder andere rechtzeitig ausgeführte Stich dabei helfen, Erinnerung zu bewahren.

Anmerkungen

- 1 Sinngemäß: Ein Griff zur rechten Zeit erspart viel Müh' und Leid.
- 2 Die meisten Hochschularbeiten im Bereich Restaurierung/Konservierung sind nicht publiziert. Viele lassen sich unter (<http://bit.ly/2Gn2J1q>) recherchieren und über die jeweilige Hochschulbibliothek bestellen.
- 3 Lienemann, Anja: Untersuchungen zur Technologie des spätmittelalterlichen Zeugdruckes. Die Anweisungen des „Nürnberger Kunstbuches“ im Vergleich mit ausgewählten Druckstoffen, Diplomarbeit, Köln 1994.
- 4 King, Donald: Textiles and the Origin of Printing in Europe, Pantheon 20, 1962, S. 23–30.
- 5 Müräu, Elke: Was kosten Geschenke? Zeitlicher und finanzieller Aufwand der konservatorischen Betreuung von Schenkungen am Beispiel der „Landi-Fähnli“ von 1939, Die Sammlung 2, 2002, S. 110–115.
- 6 Einen beispielhaften Einblick gibt hier der Filmbeitrag: (<http://bit.ly/2FBm9l6/>).
- 7 Mias, Anne-Kathrin: Aufbewahrung und Präsentation von Schirmen am Beispiel der Sammlung des Rijksmuseums Amsterdam, Diplomarbeit, Köln 2008.
- 8 Schönbach, Ute: Flecken auf textilen Grabfunden aus der Mamlukenzeit (1250–1517), Diplomarbeit, Köln 1999.
- 9 Kränzle, Beate: Möglichkeiten und Grenzen der Entfernung synthetischer Festigungsmittel am Beispiel eines Wollgewebes der Eisenzeit, Diplomarbeit, Köln 1996.
- 10 Spittel, Kathrin: Die Festigung stark geschädigter Textilien am Beispiel präkolumbianischer Textilien aus Peru, Diplomarbeit, Köln 2004; Wessel, Erika Louise: Ein mitteleuropäisches Männerwams der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Diplomarbeit, Riggisberg 2001.
- 11 Barber, Elizabeth/Jane Wayland: Women's work: The First 20.000 Years, New York 1994.
- 12 Costin, Cathy Lynne: Gender and Textile Production in Prehistory, in: Bolger, Diane (Hg.): A Companion to Gender Prehistory, Malden 2013, S. 180–202, zur Rolle der Männer in der Textilproduktion vgl. S. 188–190.
- 13 Für weitere Beispiele vgl. Mitschke, Sylvia: Textile Faseranalytik, in: Banck-Burgess, Johanna/Nübold, Carla (Hg.): North European Symposium for Archaeological Textiles 11, Rahden 2013, S. 45–56, hier vor allem S. 47–49.
- 14 Siehe unter <http://bit.ly/2HhGadw>.
- 15 Für weitere Informationen vgl. (<https://historisches-museum-frankfurt.de/de/forschung/kleider-in-bewegung/>).
- 16 Beck, Elke: Der restauratorische Umgang mit Reliquien, Diplomarbeit, Köln 1997.
- 17 Schrade, Gabriele: Methodische Erfassung und konservatorische Untersuchung von Überresten eines Kopfschmucks aus einem spätrömischen Steinsarg, Diplomarbeit, Köln 2006.



- 18 Bridger, Clive/Ibeling, Thomas/Troll, Stefanie: Römische Gräberfelder im Rheinland 2005-2009, in: Otten, Thomas (Hg.): Fundgeschichten: Archäologie in Nordrhein-Westfalen, Mainz 2010, S. 153–157, für das Haarnetz S. 156f., Abb. 5.
- 19 Demant, Ida: Principles for reconstruction of costumes and archaeological textiles, in: Alfaro, Carmen (Hg.), Textiles y museología, Valencia 2009, S. 143–152.
- 20 Wild, Beate: 1000 Tücher gegen das Vergessen, Museumsjournal Berlin & Potsdam 31 (2), 2017, S. 47.

MUSEUMS-INFO

**Curt-Engelhorn-Zentrum
Archäometrie gGmbH,
Mannheim**



C 4 9
68159 Mannheim

Tel.: 0621 2938947

Mail: info@cez-archaeometrie.de

Web: www.cez-archaeometrie.de



Was haben wir eigentlich alles?

Tiefgründiges in Schränken, Schubladen und Kästen im Flachsmuseum Wegberg-Beeck

Klara Schlömer

Der Wegberger Ortsteil Beeck, nach mündlicher Überlieferung früher auch „flaasbeeck“ genannt, war lange Zeit als niederrheinisches Zentrum der Flachsverarbeitung bekannt. In vielen Häusern und Höfen fanden sich bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts noch funktionsfähige und gut erhaltene Arbeitsgeräte, deren Handhabung aber allmählich in Vergessenheit geriet. Sie bildeten den Grundstock für das 1983 eröffnete Flachsmuseum in der Trägerschaft des Heimatvereins Wegberg-Beeck. Die derzeit ca. 130 Vereinsmitglieder widmen sich nach wie vor der Aufgabe, das Wissen und die Bedeutung dieser textilen Vergangenheit in der Region aufrechtzuerhalten.

Schnell wuchs die Anzahl der Exponate, die dem Heimatverein als Träger des Museums zur Verfügung gestellt wurden. Neben den Flachsverarbeitungsgeräten wurde auch altes Leinen in Form von Kleidung, Bett- und Tischwäsche, ja ganze „Leinenschränke“ dem Museum geschenkt oder als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt. (Bild 1) Mit Begeisterung, Herzblut und großem Engagement ging man daran, diese Exponate nicht nur zu verwahren, sondern sie zu sichten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Sehr schnell wurde der erste zur Verfügung stehende Raum in einer ehemaligen Schmiede zu klein. Mit Hilfe des Landes NRW konnte 1989 der Neubau eines Flachsmuseums in einer ehemaligen Zehntscheune in Angriff genommen werden, dem bereits 1997 ein Erweiterungsbau angeschlossen wurde. Seitdem wird dort die traditionelle Flachsverarbeitung vom Leinsamen zum edlen Leinen demonstriert und die Museumsgäste können sich selbst in diesen Handwerkstechniken erproben.

Die steigenden Besucherzahlen und die gut besuchten Veranstaltungen zeugten vom Interesse am Thema: „Vom Flachs zum Leinen“. Dieses Thema wurde 2001 noch um ein weiteres großes ergänzt: „Vom Leinen zur Volkstracht“. Grundlage war die umfangreiche Volkstrachtensammlung eines Mönchengladbacher Professoren-Ehepaares. Sie hatten im Laufe von etwa 50 Jahren schwerpunktmäßig aus den Niederlanden, aber nach und nach aus etwa 25 europäischen Ländern Trachten und traditionelle Kleidung erworben und gesammelt und dem Museum zum Kauf angeboten. Natürlich war dies für einen ehrenamtlich geführten Verein finanziell nicht zu stemmen. Schließlich kaufte die Stadt Wegberg sowohl komplette Trachten, auf Figurinen präsentiert, als auch eine Reihe von Trachtenteilen. Zudem stellte sie dem Heimatverein das dreistöckige ehemalige Bürgermeisterwohnhaus in Erbpacht zur Verfügung mit der Auflage, die

Klara Schlömer

ist seit mehr als 30 Jahren ehrenamtlich im Heimatverein Wegberg-Beeck e.V. engagiert, dem Träger der beiden Beecker Museen: Flachsmuseum und Museum für Europäische Volkstrachten. Die Dipl.-Sozialpädagogin mit langjähriger Unterrichtstätigkeit im Berufskolleg sowie der Erzieherausbildung ist seit dem Ausstieg aus dem hauptamtlichen Beruf verantwortlich für die museumspädagogischen Angebote der beiden Museen sowie der Pressearbeit des Vereins. Der Artikel über das Depot entstand in gemeinsamer Verantwortung des Teams aus dem Museum für Europäische Volkstrachten.



Bild 1: Historischer Wäscheschrank mit Tisch- und Bettleinen gefüllt.

(© Foto: Willi Palm)



Bild 2: Einblick in das Museumsdepot

(© Foto; Willi Palm)

Trachtensammlung in dem neu geschaffenen „Museum für Europäische Volkstrachten“ zu zeigen und zu erhalten.

Die erste Inventarisierung der neuen Sammlung barg manche Überraschung und reizte zum Fragen, Schmunzeln und Staunen: was verbirgt sich „unter“ den festlichen Trachten? So fanden sich akribisch fein gearbeitete Unterwäsche mit feinen Spitzen, gut erhaltene Oberteile mit löchrigen Strümpfen und abgelaufenen Schuhen – falls diese „Verschleißteile“ überhaupt noch vorhanden waren. Alles wurde fotografiert und aufgeschrieben.

Die große Zahl der Trachten und Textilien überstieg bei weitem die Platzkapazität, um alles gleichzeitig dem Publikum präsentieren zu können. Da gab es nur eine Lösung: die jeweils nicht ausgestellten Trachten deponieren. Etliche in Trachten gekleidete Figurinen bevölkerten bald dicht gedrängt nebst Kleiderständern und Kisten eine nicht genutzte Etage im dreistöckigen Museumsgebäude. Immer wieder kamen neu erworbene Trachten hinzu, die Ausstellung wurde mehrfach thematisch umgestaltet und Exponate wechselten aus den Vitrinen ins Depot und umgekehrt.

Fotos und Verzeichnisse vieler Exponate waren in Aktenordnern vorhanden, aber so ganz genau wusste bald niemand mehr, wo sich welches Original in welchem Teil des Museums befand. Natürlich konnte dies keine Dauerlösung sein, aber ein ehrenamtlich betriebenes Museum kann keine Fachkraft

für diese Aufgabe einstellen und bezahlen. Für informative und kompetente Beratung zu allen Fragen rund um Archivierung und Depot konnte – kostenlos – der LVR mit seinen beratenden Dienststellen in Anspruch genommen werden. Für Fachwissenschaftler ist das alles sicher selbstverständlich, bot uns aber Stoff für lange Diskussionen über Möglichkeiten und Finanzierbarkeit:

- Kleider werden möglichst liegend und nicht hängend aufbewahrt
- Möglichst nur wenige Textilteile übereinander und jeweils abgedeckt mit säurefreiem Papier
- An Kleiderbügel hängende Textilien beulen leicht aus und nehmen nachhaltig Schaden
- Temperatur und Luftfeuchtigkeit sind entscheidende Faktoren bei der sachgerechten Lagerung von Textilien
- Die Exponate möglichst nicht dem hellen Tageslicht aussetzen
- Staub, Insekten und andere Schädlinge müssen ferngehalten werden
- (...).

Glücklicherweise gab es dank der erfolgreich durchgeführten Flachsmärkte in jenen Jahren noch etwas an Geld, so dass auch mit Hilfe öffentlicher Zuschüsse ein neues Depot eingerichtet werden konnte (Bild 2). Und so standen bald in den zwei insgesamt etwa 90 m² großen Räumen im Obergeschoss eines Nebengebäudes deckenhohe Stahlschränke mit breiten Schubfächern und Regale mit etlichen

dicht verschließbaren Kunststoffkästen. Die längliche Raumaufteilung mit wenigen Fenstern erwies sich für die Einrichtung als Depot als günstig.

Mit der Möblierung und Ausstattung der Räume allein ist es nicht getan. Und so kam immer wieder die Frage: „Wer kümmert sich um unser Depot?“ Eine sehr engagierte Dame aus den Reihen der Mitglieder erklärte sich bereit, diese Aufgabe zu übernehmen – ein unschätzbare Glücksfall für das Museum bis heute. Was sie vor fünfzehn Jahren vorfand:

- Viele Schubladen, gefüllt – oder eher „vollgestopft“ – bis oben hin
- Fotos und Beschreibungen der einzelnen Trachten
- (noch) nicht ausgefüllte Karteikarten, die darüber informieren sollten: was/woher/wie alt/von welchem Eigentümer /ist jeweils wo im Haus zu finden?

Was macht jemand, der eine neue Aufgabe übernimmt, gern und akribisch korrekt arbeitet und sich umfassend informieren möchte? Besuche in Textilmuseen in ganz Europa wurden möglich, weil ein weiteres Mitglied des Heimatvereins an führender Stelle im Deutschen Klöppelverband tätig war, was manch sonst verschlossene Archiv- und Depot-Tür öffnete. Dass es auch in professionell geführten Depots an Personal und Zeit mangelt und einiges

schieflaufen kann, war sehr aufschlussreich und half uns, diese Fehler zu vermeiden.

Die „eigentliche“ Tätigkeit im Depot aber war – und ist – vor allem sehr anstrengend, aufwändig – und erfordert unzählige Arbeitsstunden in der Einsamkeit von Räumen, die der normale Museumsmitarbeiter und -besucher nicht kennt und sieht und nur selten zu schätzen weiß. Noch Jahre später klingt es sehr überzeugend und nachvollziehbar, wenn unsere inzwischen zur Expertin gewordene Dame vom Depot erklärt: „Wenn ich gewusst hätte, was da auf mich zukommt, hätte ich es nicht angefangen.“ Das ist auch wahrlich eine Riesensaktion: jedes einzelne Kleidungsstück jeder einzelnen Figurine untersuchen, beschreiben, genauen Lagerungsort notieren, die riesigen Schubladen mit säurefreiem Seidenpapier auslegen, die Teile glatt hineinlegen, möglichst spannungsfrei und ohne Druck, Falten und Hohlräume ausstopfen, mit Papier bedecken, Lavendelsäckchen und Zedernholzstückchen hinzufügen, dabei die selten genutzten Teile in die oberen Schubladen packen, um einiges an Leitern klettern zu vermeiden u.v.m. Im Unterschied zu anderen Textilmuseen wurden und werden unsere Trachten möglichst als Ganzes zusammen deponiert, nicht getrennt nach den Einzelteilen wie Blusen, Röcke, Hauben usw. (Bild 3).

Bild 3: Lagerung von Sammlungsobjekten
(© Foto; Willi Palm)





Das oberste Gebot der Sauberkeit für ein Depot war von Anfang an eine ständige Herausforderung. Teile vorsichtig von Staub befreien war noch die geringste Mühe. Neuzugänge wurden manchmal für einige Tage in eine Tiefkühltruhe gepackt, eine Entscheidung gegen eine Reinigung, die möglicherweise für die Textilien schädlicher sein könnte.

Nach jahrelanger unermüdlicher Arbeit ist unser Depot wahrhaftig zu einem vorzeigbaren Raum mit einem gut durchdachten Aufbewahrungssystem geworden. Der Einsatz und Aufwand, dies zu halten und zu pflegen, ist nicht zu unterschätzen. Die Forderung, alle Teile und jede Schublade und jeden Archivkarton regelmäßig und komplett auf Staub oder kleinste Schädlinge zu untersuchen, ist aber eher ein Wunsch als eine leistbare Aktion. Natürlich wird dies immer dann gemacht, wenn für Ausstellungen oder andere Anlässe Trachten oder Trachtenteile benötigt werden.

Gern erfahren wir hin und wieder auch von kundigen Museumsbesuchen, dass z.B. eine bestimmte Tracht nicht die Originalstrümpfe trägt, die „eigentlich“ dazugehören. Dann gibt es im Depot vielleicht eine Kiste mit Strümpfen, die genau die benötigten enthält – und alles wird wieder im Inventarverzeichnis ein- und ausgetragen.

Dieses Verzeichnis ist inzwischen nicht nur in Papierform vorhanden, sondern wurde – und wird immer noch – digital erfasst, soweit die eigenen Möglichkeiten reichen. Nicht dass man jetzt glaubt, dadurch sei die Arbeit weniger aufwändig geworden (...); „Mal eben“ eine Tracht aus der Ausstellung gegen eine andere austauschen, heißt nach wie vor: die ausgewählten Stücke in den richtigen Schubladen finden, in die Vitrinen steigen, mit Balanciervermögen die Figuren herausholen oder vor Ort ent- und wieder bekleiden, die bisher ausgestellten Teile wieder an die angegebene Stelle unterbringen, die Inventurlisten aktualisieren usw. Ein Vorrat an weißen Baumwollhandschuhen steht bereit, erweist sich manchmal aber auch als hinderlich für die notwendige Feinfühligkeit beim Umgang mit den Materialien.

Zukunftsmusik für unser Depot? Sehr erfreut haben wir vor einigen Monaten von der NRW-Stiftung und dem Landschaftsverband Rheinland erfahren, dass die am Gebäude notwendige Renovierung der Außenwand finanziert wird, um

MUSEUMS-INFO

**Flachsmuseum & Museum
für Europäische
Volkstrachten, Beeck**

**Kirchplatz 7
41844 Wegberg**

Tel.: 02434 927615

Mail: info@heimatverein-beeck.de

Web: www.heimatverein-beeck.de

Feuchtigkeitsschäden in den Räumen und damit an der Sammlung im Depot abzuwenden. Diese Zusage stärkt uns auch in der Anerkennung und Unterstützung für die ehrenamtliche Tätigkeit und erfreut besonders diejenigen aus dem Trägerverein, die sich seit neuem in der Nachfolge der langjährigen Mitarbeiterin mit diesem Außenseiter-Thema „Depot“ in den beiden Becker Museen beschäftigen.



Nah dran – Industriekultur im Bandwebermuseum in Wuppertal

Das Bandwebermuseum in der Friedrich-Bayer-Realschule

Margarete Kaiser

Wie kam das Bandwebermuseum in die Schule? Welche Geschichte steckt dahinter? Das sollen Sie hier erfahren und darüber hinaus, woraus die Sammlung besteht und wie die Inhalte vermittelt werden.

Im Frühjahr 1988 bot der Hausbandweber Hans-Joachim Wagner dem Kollegium der Realschule im Schulzentrum Süd in Wuppertal seinen Bandwebstuhl aus dem Jahr 1907 als Ausstellungsstück an. Mehrere Lehrkräfte waren bereit, den Webstuhl vor der Verschrottung zu bewahren und ihn stattdessen möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen. Immerhin hat die Bandweberei für Wuppertal eine ganz besondere Bedeutung, denn sie war wegweisend für weitere Zweige der lokalen Textilindustrie. Ein kurzer Blick zurück:

1549 ist das eigentliche Geburtsjahr der Bergischen Bandindustrie. Damals wurden in einem Vertrag außer dem Bleichen erstmals ausdrücklich das Lintwirken (Leinenweben) und das Tuchmachen in Berg und Mark erlaubt.¹ Dieses Gewerbe in Verbindung mit anderen Textilzweigen sollte die Region prägen. 1861 arbeiteten beeindruckende 72 % der Erwerbstätigen in Wuppertal in der Textilindustrie, 1951 noch 35 %.² Im Jahr 2016 arbeiteten laut Auskunft der IHK noch 4,9 % der Wuppertaler Industriebeschäftigten in Textilbetrieben. Zu den verbliebenen Betrieben im Wirtschaftszweig „Herstellung von Textilien“ zählen 19 Betriebe mit mehr als 20 Beschäftigten. Sie zeichnen sich durch Innovationsbereitschaft sowie die Herstellung von Spezialartikeln aus.

Es galt also, durch die Annahme des Bandwebstuhls einer lokalen Tradition gerecht zu werden, die ihre Spuren vor Ort sowohl sichtbar als auch im Wesen und Denken der Menschen hinterlassen hat. Erstes Ziel war, den alten Bandwebstuhl in einem passenden Ambiente zu präsentieren. Schnell wurde deutlich, dass ein Bandwebstuhl mit einer Vielzahl von Objekten in Verbindung steht – mit handwerklichem, technischem, wirtschaftlichem, sozialem und ästhetischem Bezug. Entsprechend

Margarete Kaiser

gehört dem Gründungsteam des Bandwebermuseums an und ist Schriftführerin des Fördervereins Bandwebermuseum. Sie studierte in Bonn und Köln Englisch und Textilgestaltung. Im Anschluss an das Zweite Staatsexamen unterrichtete sie von 1975 bis 2012 an der Friedrich-Bayer-Realschule in Wuppertal. Zwischen 1981 und 2007 war sie zudem als Fachleiterin Mitglied der Lehrplankommission und Moderatorin für das Fach Textilgestaltung tätig.



Bild 1: Rekonstruktion einer Küchenecke in einer Hausbandweberstube.

(© Bandwebermuseum; Foto: Björn Überholz)

vielfältig sind die Fundstücke und Schenkungen, die zusammengetragen wurden: Maschinen und Arbeitsgeräte, Mobiliar, Modelle, Bilder, Fotos, Fachbücher, Muster- und Ausbildungsbücher, Dokumente sowie zahlreiche Produkte der Bandweberei.

In der Zeit von nur einem Jahr kam eine beachtliche Sammlung zustande. Die Vielfalt der Exponate führte zu dem Gedanken, im Schulzentrum Süd ein Museum einzurichten, für das die Gründerinnen und Gründer selbst ein inhaltliches Konzept entwickelten. Früh stand fest, dass der Bandwebstuhl von 1907 in eine Hausbandweberstube integriert werden sollte, die das Zentrum der Ausstellung bildet. Ebenso stand fest, dass alle Geräte und Maschinen, ob groß oder klein, funktionstüchtig und anscheinlich präsentiert werden sollten (Bild 1).

Bereits im April 1989 wurde das Bandwebermuseum gegründet und mit einem Fest der Wuppertaler Bevölkerung vorgestellt.

Inhaltlichen Schwerpunkte des Museums:

- die Gegenüberstellung von traditionellen älteren und neuen Produktionsweisen
- die umfangreiche Produktpalette der Schmalweberei
- die Arbeitswelt einer Hausbandweberfamilie im Gegensatz zum Bandweben in der Fabrik
- Brauchtum und Lebensweise der Bandweber und ihrer Familien
- verwandte Berufe wie Bandstuhlschreiner, Ketttschärerin, Patroneur, Kartenschläger (...)
- die Funktionsweise des Jacquard-Webstuhls

Seit 1990 ist auch die Riemendreherei (Flechtereie), die in Wuppertal seit Beginn des 18. Jahrhunderts betrieben wird, mit Flechtmaschinen, Musterbüchern und Produkten vertreten. Seit 1994 gehört ein Jacquardwebstuhl zu der Ausstellung. Die Sammlung wird fortwährend ergänzt, wobei viele Objekte nach der Inventarisierung aufgrund eingeschränkter räumlicher Möglichkeiten im Depot gelagert sind (Bild 2 und Bild 3).

Besucher und Besucherinnen

Die Ausstellung ist so konzipiert, dass sich alle Altersgruppen angesprochen fühlen. Wird das Verständnis der Webtechnik und



der unterschiedlichen Arbeitsprozesse angestrebt, setzt dies allerdings ein Alter von ca. acht Jahren voraus.

Gerade bei den erwachsenen Besucherinnen und Besuchern zeigt sich, wie stark verwurzelt die Textilindustrie in Wuppertal ist. Viele Mitbürgerinnen und Mitbürger haben zur Band- oder Flechtindustrie einen persönlichen oder familiär bedingten Bezug, so dass sich oft ein fachlicher Austausch entwickelt, von dem das Museum schon manches Mal profitiert hat.

Das Bandwebermuseum ist einmal in der Woche geöffnet. Es wird ausschließlich ehrenamtlich geleitet. Führungen von Gruppen können auch außerhalb der Öffnungszeiten gebucht werden.

Die groß angelegten Jubiläumsfeiern – zuletzt zum 25-jährigen Jubiläum, die mit Sonderausstellungen verbunden waren, lockten Hunderte von Besuchern und Besucherinnen an.

Bild 2: Ein Jacquardwebstuhl in der Ausstellung.

(© Bandwebermuseum; Foto: Björn Überholz)

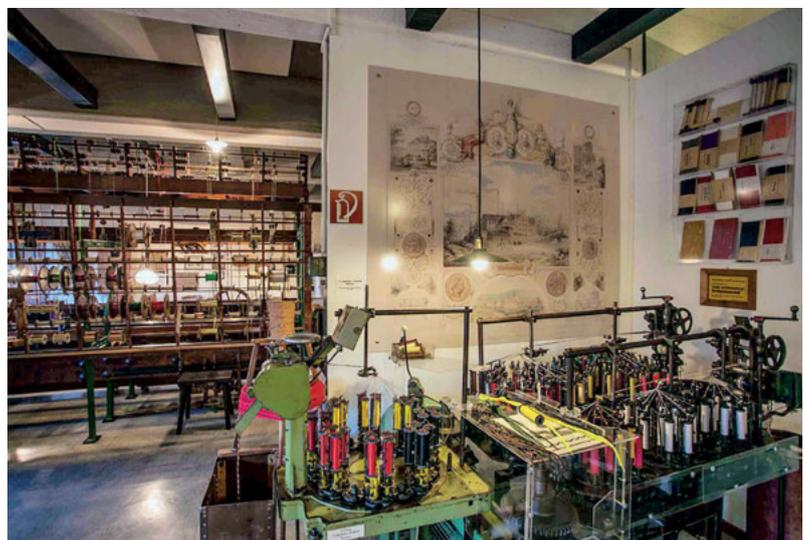


Bild 3: Mehrere Flechtmaschinen in der Ausstellung.

(© Bandwebermuseum; Foto: Björn Überholz)

Zur Vermittlung

Bedingt dadurch, dass sich das Bandwebermuseum aus einem schulischen Projekt entwickelte, haben Pädagoginnen und Pädagogen die entscheidenden Weichen für die Ausgestaltung und Organisation gestellt. Zwei der Lehrkräfte, Irmlind Pesch und Margarete Kaiser, unterrichteten unter anderem das Fach Textilgestaltung. Sie waren zwar mit fachlichen und ästhetischen Fragen vertraut, hatten aber zunächst keine speziellen Kenntnisse zur Bandweberei. In der Aufbauphase wurden daher Fachleute und lokale Institutionen zu Rate gezogen. Später fanden sich fachkundige Helferinnen und Helfer, von denen manche dauerhaften Patenschaften für Maschinen übernahmen.

In der Regel führen zwei Lehrkräfte die Besucherinnen und Besucher, die die Führung aktiv mitgestalten können, indem sie z. B. Spulmaschine und Rollbock bedienen und an einer Hutmodenschau teilnehmen. Umfasst eine Gruppe mehr als fünfzehn Personen, wird sie nach einer gemeinsamen Einführung geteilt und im Wechsel gegenläufig durch die Museumsräume geführt. Im Lauf der letzten Jahre kam der Gedanke auf, die Führungen zu verändern.

Auch bei Gruppen ist die Interessenslage nicht immer einheitlich. So werden regelmäßig Fragen gestellt, für deren Antwort sich nur ein Teil der Gruppe interessiert. Manchen Teilnehmerinnen oder Teilnehmern an Führungen gelingt es, die Führenden am Rande, z. B. bei laufenden Maschinen, in Diskussionen zu verwickeln, die den Verlauf der Führung verzögern.

Einige Exponate, die während der Führung nur eine kurze Erwähnung finden, verdienen mehr Aufmerksamkeit. Eine Entlastung der Führenden, verbunden mit einem zeitgemäßen digitalen Angebot, ist wünschenswert. Alle Gründe sprachen dafür, zusätzlich Audioguides anzubieten – ein hoch gestecktes Ziel für ein Museum mit einem Förderverein, dessen Jahresbeiträge gerade dazu reichen, die Versicherung zu bezahlen. Nach dem Spendenaufruf zum 25-jährigen Jubiläum war das Konto aber besser gepolstert als sonst, so dass der Gedanke in die Tat umgesetzt werden sollte.

Zum Audioguide

Audioguides haben sich in den vergangenen Jahren als digitale Ausstellungsbegleiter

etabliert. Sie sind in vielen Museen dauerhaft oder anlässlich von Sonderausstellungen temporär verfügbar. Dementsprechend variationsreich sind die Audiomodule und die Gerätearten. Der Zufall wollte es, dass Irmlind Pesch und Margarete Kaiser während einer Tagung im Klingmuseum Solingen die Medienberaterin Susett Heise kennenlernten, die sich engagiert des Projekts Audioguide annahm. Das Team stellte einen Projektplan auf, anhand dessen grundsätzliche Entscheidungen zu treffen waren:

- An welche Zielgruppen wendet sich der Audioguide?
- Welcher Art sollen die Modulbeiträge sein und wer verfasst sie?
- Welche Geräte kommen in Frage?
- Soll die Umsetzung in einem geschlossenen oder offenen System erfolgen?
- Wer soll die Textmodule sprechen?
- Wie weit reicht das Budget?

Das Team beschloss, Texte zu elf sehr unterschiedlichen Objekten zu erstellen, dazu einen Eingangs- und einen Abschlusstext. Zu allen elf Objekten, beispielsweise Etikettenkleid, Herd, Singvogel oder Bandwebstuhl, lagen Basisinformationen von Zeitzeugen, Experten oder in gedruckter Form vor. Die Herausforderung lag darin, diese Informationen in eine geeignete sprachliche Form zu bringen, so dass die Hörerinnen und Hörer neugierig und positiv gestimmt die Beiträge aufnehmen.

Die Sprache muss dabei leicht zu verstehen, der Inhalt informativ, kurzweilig und anregend sein. Um dies zu erreichen, wurden die Texte immer wieder modifiziert, bis alle drei Mitglieder des Teams endgültig ihre Zustimmung gaben. Da die Museumsbetreiberinnen aus Kostengründen die Textarbeit selbst leisteten, waren die sachkundigen Hinweise der Medienberaterin auch in dieser Phase unentbehrlich. Die elf Texte sind zumeist personenbezogen angelegt. Für die gesamten Texte kamen ein Sprecher und eine Sprecherin mit angenehmen, geschulten Stimmen im Tonstudio zum Einsatz. Nur in einem Text spricht ein „Einheimischer“ einige Sätze mit Barmer Dialekt. Passende Geräusche wie Maschinengeräusche, Fußgetrappel usw. intensivieren das Hörerlebnis atmosphärisch. Eine Hörprobe finden Sie hier: <http://bit.ly/2Hjdd18>

Der Einsatz von besuchereigenen Geräten und Hörstationen im Web, offenes



System genannt, erschien aufgrund der Altersstruktur der Benutzer nicht sinnvoll. Somit fiel die Wahl auf ein geschlossenes System, in dem die Inhalte ausschließlich vor Ort über mobile Audioguide-Geräte mit Kopfhörern zu hören sind. Die Geräte sollten unempfindlich, einfach zu handhaben und preiswert sein. Dank der finanziellen Unterstützung durch den LVR und seiner Museumsförderung ist das Museum nun mit den entsprechenden Geräten ausgestattet.

Einige Stationen sind für Kinder besonders geeignet und entsprechend mit einem Hinweis versehen. Um die interaktiven Führungen für Kinder von Beginn an attraktiv zu gestalten, bietet der Einstieg überraschende Gesprächsanlässe. Ein Rucksack wird geöffnet, in dem sich die verschiedensten, den Kindern bekannte Artikel/Objekte aus der Schmalweberei und Flechtereie befinden – vom Pflaster über Schnürsenkel bis hin zu Sportabzeichen. Diese alltagsbezogenen Dinge treten in anderen Zusammenhängen später wieder in Erscheinung, so dass die Wiedererkennung ein besseres Verstehen und Behalten gewährleistet.

Fazit

Eine zeitgemäße Museumspräsentation verlangt nach zeitgemäßen Vermittlungsformen. Es ist nicht damit getan, einen guten Internetauftritt zu erstellen und im Museum selbst nichts zu verändern. Auch wenn im Laufe der Jahre immer wieder Teile der Ausstellung überdacht und verändert worden waren, war es an der Zeit, das digitale Element aufzugreifen, um den Museumsbesuch zu einem facettenreichen und einprägsamen Erlebnis zu machen.

Das Projekt Audioguide, so arbeitsintensiv es auch war, erwies sich als gewinnbringend. Die Führenden bieten den Besucherinnen und Besuchern nun an ausgewählten, zur jeweiligen Interessenslage passenden Stationen an, den Audioguide zu aktivieren. In der Regel wird dieses Angebot gerne angenommen. Die abwechslungsreichen Beiträge erfüllen ihren Zweck, wirken informativ und animierend und erlauben den Führenden, sich zeitweise zurückzuziehen. Die Rückmeldungen zu den Audioguides sind außerordentlich positiv.

Zudem bleibt durch diese Hörbeiträge Wissen erhalten, das sonst auf die Dauer verloren gegangen wäre. So aber können die traditionsreiche Bandweberei und

MUSEUMS-INFO

Bandwebermuseum Wuppertal

Jung-Stilling-Weg 45
42349 Wuppertal



Tel.: 0202 5637442

Mail: info@bandwebermuseum-wuppertal.de

Web: www.bandwebermuseum-wuppertal.de

Flechtereie vielen Menschen im Wuppertaler Bandwebermuseum noch ein Stück nähergebracht werden.

Anmerkungen

- 1 Industrieverband Deutscher Bandweber und Flechter e.V. (Hrsg.): Die Band- und Flechtindustrie in Wuppertal, Wuppertal 1981, S. 11.
- 2 Jordan, Horst u. Wolf, Heinz (Hrsg.): Werden und Wachsen der Wuppertaler Wirtschaft, Wuppertal 1977, S. 93.



Vernetzung und Kooperationen im TextilTechnikum Mönchengladbach – ein Überblick

Dr. Karlheinz Wiegmann

Dr. Karlheinz Wiegmann

ist Direktor des Städtischen Museums Schloss Rheydt. Neben der Kunst- und Kultur der Renaissance ist die Stadtgeschichte der zweite Schwerpunkt des Hauses. Darüber betreut das Museum das TextilTechnikum der Stadt Mönchengladbach im Monforts Quartier, einer ehemaligen Textilmaschinenfabrik. Wiegmann promovierte 1991 in Münster. Nach seinem Volontariat beim LWL-Museumsamt in Münster führten ihn seine weiteren beruflichen Stationen über die Feuer & Flamme-Ausstellung im Gasometer Oberhausen, Heinz Nixdorf Museumsforum in Paderborn, das Deutsche Gartenbaumuseum in Erfurt, das Deutsche Sport & Olympia Museum in Köln und das Stadtmuseum Tübingen ins Städtische Museum Schloss Rheydt.

Mönchengladbach ist einer der bedeutendsten Textilstandorte Deutschlands. In früheren Jahren spielte die Textilwirtschaft eine noch größere Rolle und brachte der Stadt den Beinamen „rheinisches Manchester“ ein. Vor diesem Hintergrund wurden seit vielen Jahren Webstühle, Spinnmaschinen und andere Gerätschaften aus alten Fabriken zusammengetragen. Entstanden ist eine international einzigartige Sammlung der Textiltechnik. Im Mittelpunkt steht die Weberei. Die Spanne reicht von den ältesten Webstühlen bis zur modernen Luftdüsenteknik.

Im TextilTechnikum im Monforts Quartier, einer ehemaligen Textilmaschinenfabrik, werden diese Zeugnisse der textilen Vergangenheit Mönchengladbachs aufbewahrt, wieder gangbar gemacht und der Öffentlichkeit in einer Ausstellung präsentiert. Doch das TextilTechnikum zeigt nicht allein die Technik. Es verbindet historische Entwicklungen mit den Anforderungen des modernen Forschungs- und Ausbildungsbetriebs der benachbarten Hochschule Niederrhein. Eine zentrale Eventfläche bietet darüber hinaus Raum für Veranstaltungen und ermöglicht den unterschiedlichsten Interessentengruppen den Zugang zu Mönchengladbachs textiler Vergangenheit und Gegenwart. Von Anfang an spielte die Überlegung, sich vor Ort mit den Akteuren im Textilbereich zu vernetzen, eine wichtige Rolle. Tatsächlich haben sich nach Eröffnung im Herbst 2015 verschiedenste Projekte mit ganz unterschiedlicher Ausrichtung bzw. Partnern im TextilTechnikum entwickelt. Es folgt ein Überblick:

Fashion & fiction

Eines der zentralen textilen Themen ist das der Mode. Sie ist Teil unserer Alltagskultur, dient der Selbstdarstellung und -inszenierung. Sie ist Ausdruck der Persönlichkeit. Und Mode ist Teil der Literatur. „Die Sprache der Mode“ (Roland Barthes) dient Schriftstellerinnen und Schriftstellern seit jeher als Medium der Charakterisierung, der Differenzierung und der historischen Verortung. Mode(-beschreibungen) in der Literatur sind eine Einladung an alle Leserinnen und Leser: Die Darstellung eines modischen Outfits, einer extravaganten Garderobe, eines interessanten Accessoires setzt Fantasien frei, will mit Bildern und Vorstellungen gefüllt werden, die aus der kreativen Bild- und Erfahrungswelt des einzelnen gespeist werden. So viele Leserinnen und Leser – so viele unterschiedliche Fantasien.

Die Grundidee von fashion & fiction ist, dem Thema der Mode in der Literatur ein Forum zu bieten. Zu diesem Zweck wurde eine Hörstation entwickelt, die es ermöglicht, ausgewählte kurze Passagen aus der Weltliteratur zu Gehör zu bringen und auf diese Weise die Beschäftigung hiermit zu ermöglichen. Insgesamt zwei Dutzend kurze Hörproben mit drei bis fünf Minuten langen literarischen Textauszügen demonstrieren anschaulich die Fülle und die Komplexität des Themas – mit modischen Beschreibungen von Jane Austen und Gottfried Keller über Gustave Flaubert und Irmgard Keun bis hin zu Brigitte Kronauer und Joachim Meyerhoff.



Bild 1: Einsatz der „fashion & fiction“-Hörstation in der Stadtbibliothek Mönchengladbach.
(© Stadtbibliothek Mönchengladbach)

Die Hörstation ist mobil, sie wandert von einem Ort zum anderen und trägt fashion & fiction aus den Räumlichkeiten des TextilTechnikums heraus. Dorthin, wo man etwas Zeit und Muße hat oder sich längere Zeit aufhält – beispielsweise in öffentlichen Büchereien. Sie lädt ein zum anregenden Zeit-Vertreib und zur weiteren Beschäftigung mit einem faszinierenden (literarischen) Thema. Die Hörstation kommt nicht allein in Mönchengladbach, sondern auch in anderen (Textil-)Städten der Region zum Einsatz (Bild 1).

Das Projekt fashion & fiction des TextilTechnikums Mönchengladbach schlägt eine kreative Brücke zwischen Mode und Literatur, aber auch zwischen dem traditionsreichen Textilstandort Mönchengladbach und der textilen Zukunft, wie sie die Studierenden an der Hochschule Niederrhein verkörpern. Flankiert wird die Hörstation daher durch eine Ausstellung von Illustrationen und Objekten, die von Studierenden der Hochschule Niederrhein gezielt zu einigen der ausgewählten Literaturstellen kreiert wurden. Gleich vier verschiedene Projektseminare der Hochschule befassten sich mit dem Thema. In erster Linie wurden die fiktionalen Texte in reale Textilien „zurück-übersetzt“. Die spannenden Ergebnisse in Form von Modeillustrationen, Moodboards, Geweben, Musterstücken, Entwürfen und

Modellen werden in einer Ausstellung gemeinsam mit der Hörstation präsentiert.

Fashion & fiction wird vom Land Nordrhein-Westfalen im Zuge der regionalen Kulturpolitik finanziell unterstützt. Partner der Projektentwicklung und Durchführung ist in.medium/Dr. Rieta Mielke. Partner bei der technischen Entwicklung der Hörstation war die Marketinggesellschaft Mönchengladbach.

Weltbunt

Die Hochschule Niederrhein Krefeld/Mönchengladbach beherbergt einen besonderen Schatz, eine Sammlung von über 10.000 historischen Farbstofffläschchen. Die Sammlung war bislang weitgehend unbekannt und in den Lagerräumen des chemischen Instituts nur wenigen Personen zugänglich. Die Fläschchen stammen aus dem Zeitraum von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis hinein in die Nachkriegszeit des zwanzigsten Jahrhunderts. Vertreten sind praktisch alle bedeutenden Farbenhersteller.

Da die Hochschule über die Fachkompetenz in der Chemie verfügt, aber kein historisches Institut besitzt und zudem nicht auf den Umgang mit historischen Sammlungen eingestellt ist, entstand ein Kooperationsprojekt mit dem Städtischen

Bild 2: Die neue Ausstellungsabteilung „Färben“ im TextilTechnikum. (© TextilTechnikum; Achim Kukulies; Düsseldorf)



Museum Schloss Rheydt in Mönchengladbach. Eine erste Sichtung der Sammlung ergab, dass diese – auch international – von herausragender Bedeutung ist und von weit größerem Umfang, als der bislang einzig bekannte vergleichbare Bestand in Dresden. Im Sonderausstellungsprojekt „Die Welt wird bunt. Wie die Farbe in den Alltag kam“ im Schloss Rheydt 2014 wurden erstmals Teile der Sammlung der Öffentlichkeit präsentiert, außerdem eine erste Standortbestimmung vorgenommen. Hierbei konnten zwei wesentliche Untersuchungsfelder skizziert werden: Die Farbstoffsammlung in der (Wirtschafts-)Geschichte der Region Rheinland und ihre Bedeutung im Kontext der Alltagsgeschichte (Bild 2).

Grundsätzlich sollte die fantastische Sammlung nach Ausstellungsende nicht wieder im Keller des chemischen Instituts eingelagert werden. In einem ersten Schritt wurden daher Teile der Sammlung (rund 3.500 historische Fläschchen) in einer eigenen Abteilung des TextilTechnikums präsentiert. Ein neu produzierter Film erklärt den Museumsgästen die grundlegenden Hintergründe und das Entstehen der Farbstoffsammlung. Ein besonderes Kunst- und PR-Projekt, die „Blaumacherei“, trug das Thema Farbstoffsammlung und Färberei 2017 in die Stadt hinaus.

Im zweiten Schritt fördert nun das Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem Projekttitel „Weltbunt“ für drei Jahre die wissenschaftliche Erforschung der Farbstoffsammlung. Die Projektpartner sind die Hochschule Niederrhein, das CICS – Cologne Institute of Conservation Sciences, das Deutsche Textilmuseum in Krefeld und das TextilTechnikum.

Industrieroute Rheinschiene

Die Industrieroute Rheinschiene macht Industriekultur entlang des Rheins zwischen Bonn und Wesel erlebbar. Sie zeigt ein industrielles Kernland mitten in Europa. Hier entstand die erste Fabrik auf dem Kontinent in Ratingen, und hier, in Köln, wurde der Ottomotor entwickelt. Die Industrieroute steht für die riesigen Tagebaugruben bei Garzweiler, eine der wichtigsten Chemieregionen weltweit oder eines der traditionellen Zentren der Textilwirtschaft. Doch im Gegensatz zur benachbarten Ruhrregion ist die Historie und Bedeutung der Rheinschiene als industrielles Kernland weit weniger im öffentlichen Bewusstsein verankert. Die „Industrieroute Rheinschiene“ möchte im Hinblick auf dieses so bedeutsame Thema sensibilisieren (Bild 3).

Im September 2016 fand ein erster Workshop mit 30 Akteuren zur Realisierung der Industrieroute Rheinschiene statt. Eine Vorbereitungsgruppe (Prof. Dr. Walter Buschmann, Verein Rheinische Industriekultur e.V., Dr. Walter Hauser, LVR-Industriemuseum, Dr. Peter Henkel, Förderkreis



Bild 3: Logo der neuen Industrieroute Rheinschiene. (© Industrieroute Rheinschiene)

Industriepfad Düsseldorf e.V. und Dr. Karlheinz Wiegmann, TextilTechnikum Mönchengladbach) entwickelte in einer ersten Projektphase die inhaltliche Struktur der Industrieoute Rheinschiene, unterteilt in fünf Teilregionen mit insgesamt 30 ausgewählten Industriestandorten als „Ankerpunkten“. Von diesen ausgehend sollen Subrouten vor Ort entstehen. Das Ergebnis dieser Projektphase mündete in eine Orientierungskarte mit den 30 ausgewählten Standorten und in die Entwicklung einer Webpräsenz. Die Kosten dieser Phase wurden vor allem durch eine Landesförderung gedeckt.

In einer zweiten Projektphase 2018 soll nun die Industrieroute Rheinschiene vor Ort implementiert werden und die dreißig ausgewählten Standorte werden durch ein geeignetes Beschilderungssystem als ihr Bestandteil gekennzeichnet. Dieses muss

Mönchengladbach“. Die Stadt wurde durch ihre textile Geschichte maßgeblich geprägt. Heute sind viele, aber längst nicht alle Bauwerke dieser Industriebranche verschwunden. Darüber hinaus sind die Fabriken nicht die einzigen Zeugnisse textilen Lebens in Mönchengladbach. Ehemalige Arbeitersiedlungen, Untermervillen oder Schul- und Lehrinrichtungen sind nur einige Beispiele dafür, dass diese Vergangenheit auch heute noch sichtbar oder sogar überaus lebendig ist. Die Textilroute Mönchengladbach ermöglicht einen Zugang zu diesen Orten und verbindet die historischen mit den aktiven Standorten (Bild 4).

Die Erschließung der ausgewählten Textillorte erfolgt über eine digitale Präsenz im Netz. Sie liefert Informationen zu den Einzelstandorten und gibt ferner Hinweise zur räumlichen Orientierung über das



Bild 4: Fabrikschlote soweit das Auge reicht. Rheydt, heute Stadtteil von Mönchengladbach, 1896.

(© Städtisches Museum Schloss Rheydt)

der Tatsache Rechnung tragen, dass manche Orte bereits durch industriekulturelle Informationssysteme erkennbar sind, andere nicht. Eine Wanderausstellung soll die Industrieroute vertiefend vorstellen. Sie gibt einen Überblick über die Idee, die Themen und Standorte sowie das industriekulturelle Potential der Region – historisch wie aktuell. Gezeigt wird die Ausstellung an den ausgewählten Standorten in gut zugänglichen öffentlichen Räumen. Neben der Bewerbung der Industrieroute Rheinschiene soll sie vor Ort zur Entwicklung künftiger lokaler Subrouten anregen, wodurch die Industriekultur noch intensiver erschlossen und erlebbar wird. Finanziert wird diese zweite Projektphase wesentlich durch den Landschaftsverband Rheinland, als Antragsteller federführend ist das TextilTechnikum.

Textilroute Mönchengladbach

Anknüpfend an die Industrieroute Rheinschiene, aber als vollkommen eigenständiges Projekt entsteht derzeit die „Textilroute

Smartphone. Darüber hinaus werden in Verbindung mit dem städtischen Radwegenetz eine oder auch mehrere Radrundwege konzipiert und – wie die Standorte selbst – durch ein Symbol markiert. Die Zeugnisse vergangener Gladbacher Textilkultur können auf diese Weise nicht nur einzeln, sondern auch als Radtour erschlossen werden. Im Vergleich zu herkömmlichen Radrouten, und hier liegt eine Besonderheit, liegt der textile Rundweg im innerstädtischen Bereich.

Eine „traditionelle“ Faltkarte mit Informationen zur Textilroute ergänzt die digitale Präsenz. Im Paket mit einer Eintrittskarte ins TextilTechnikum und dort gewebten Geschirrtüchern wird die Route auch konkret „fassbar“, kann erworben oder verschenkt werden. Partner des Projekts sind der Mobilitätsbeauftragte der Stadt Mönchengladbach und die Geschichtswerkstatt Mönchengladbach.

Textilmaschinen-Tutorials

Das Problem des Erhalts und der Dokumentation technischen Knowhows kennen

alle Industriemuseen und verwandte Einrichtungen. Mit der Schließung von Industriebetrieben geht auch das Wissen der Beschäftigten verloren. Dort, wo sich Fachleute in ehemaligen Fabriken – oft ehrenamtlich – alten Techniken widmen, wird ihr Wissen in der Regel nicht dokumentiert. Und Maschinen, die niemand mehr reparieren und bedienen kann, besitzen im Grunde nur noch wenig musealen Wert.

Vor diesem Hintergrund wird derzeit im TextilTechnikum der Lösungsansatz geprüft, mit Hilfe von Videos technisches Wissen zu dokumentieren und zu erhalten. Die Grundidee ist, Reparatur- und Bedienungsvorgänge von Maschinen mit der Kamera festzuhalten und in einem Videokanal ins Netz zu stellen. Auf diese Weise soll allen Interessierten der Zugang zu den Filmen und somit zum Knowhow ermöglicht werden. Gleichzeitig sollen auch andere Einrichtungen, die sich mit historischer Textiltechnik befassen, Filme beitragen. So entsteht idealerweise ein digitales, frei zugängliches Filmarchiv, das dem Techniker vor Ort Hilfestellungen im Umgang mit textiler Technik bietet.

Dabei gilt es im Detail eine ganze Reihe von einzelnen Fragen im Hinblick auf die Filmlänge, Benennung, inhaltliche Erklärungstiefe usw. zu beantworten. Als größte Herausforderung zeigt sich derzeit, wie die Filme einerseits inhaltlich und technisch sauber erstellt werden können, aber gleichzeitig möglichst wenig Aufwand und Kosten verursachen. Partner des TextilTechnikums ist derzeit die Tuchfabrik Müller in Euskirchen, eines der LVR-Industriemuseen. Ziel ist es mittelfristig, die textilhistorischen Einrichtungen der Region für das Projekt zu gewinnen. Grundsätzlich ließe sich das Modell auch auf andere Branchen übertragen.

Demenz inklusive

„Urban life +“ ist ein auf fünf Jahre vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziertes Projekt der Universität Hohenheim, der Universität Leipzig und weiterer Partner. Im Kern sollen technische Assistenzsysteme entwickelt und erprobt werden, die das Leben und die Teilhabe älterer Menschen an Alltagsdingen erleichtern. Im Fokus steht dabei der öffentliche Raum. Als Partner für die praktische Erprobung der zur Verfügung stehenden bzw. entwickelten Lösungsansätze fungiert die

Sozial-Holding Mönchengladbach. Diese entwickelte zwei „Testrouten“ – eine im innerstädtischen Raum, eine in einem eher dörflichen Stadtteil.

Anfangs- oder Schlusspunkt, je nach Sicht, der erstgenannten Route ist das TextilTechnikum Mönchengladbach. Unter dem Titel „Demenz inklusive“ wird hier ein besonderes Programm für Menschen mit demenziellen Erkrankungen entwickelt, um diesen Personenkreis stärker an kulturellen Angeboten teilhaben zu lassen. Hintergrund ist die Tatsache, dass sich über das Textile vielfältige Bezüge herstellen lassen: Arbeitskleidung, Mode, besondere Festtagskleidung, Alltagsdress, Kostüme u.a.m. ermöglichen eine Vielzahl von Assoziationen, die in Mönchengladbach häufig noch durch Erinnerungen an die textile Produktion ergänzt werden. Hier eröffnet sich die Möglichkeit, Menschen mit Demenzerkrankungen ein besonderes Erlebnis zu bieten, das direkt an Bekanntes und Vertrautes anknüpft. Der Besuch erfolgt in Gruppen und orientiert sich ganz an den Bedürfnissen der Besucherinnen und Besucher. Sie werden von geschultem Personal begleitet und bestimmen selbst, an welchen Stationen sie verweilen möchten. Das Erkennen von Maschinen, gewebten Stoffen, Garnen, Nähmaschinen etc. weckt Erinnerungen, die vertieft werden. So bestimmt die Biographie der Gäste den themenorientierten Rundgang. Derzeit werden vier Themenschwerpunkte entwickelt: eine allgemeine Führung; Mode – Nähen & Stoffe; Arbeitsleben – Maschinen & Geräte; Märchen – Spinnrad, Spindel & Flachs erzählen eigene Geschichten.

Projektseminar an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf: Mönchengladbacher Textilgeschichte

Die Geschichte der Textilindustrie ist für das 19. Jahrhundert sehr gut, für das zwanzigste hingegen nur wenig erforscht worden. Für Mönchengladbach, eines der wichtigsten Textilzentren Deutschlands, fehlen entsprechende Arbeiten fast ganz. Vor diesem Hintergrund entstand die Idee, in einem Studierendenseminar an der benachbarten Universität Düsseldorf gezielt einige Themen der Textilgeschichte näher zu untersuchen. Das Projektseminar im

Wintersemester 2017/18 trägt den Titel „Aufstieg und Niedergang: Die Textilindustrie im Raum Mönchengladbach vom 18. Jahrhundert bis heute“. Der Archivar und Leiter des Henkel-Firmenarchivs in Düsseldorf, Benjamin Obermüller, leitet das Projekt. Inhaltlich ergeben sich drei Schwerpunkte:

Die Kartographie Mönchengladbacher Textilunternehmen zwischen 1900 und 1914: Das Projekt soll aufzeigen, wie die textilindustrielle Landschaft Mönchengladbachs in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg aussah. Hierzu werden vor allem Bestände aus dem Stadtarchiv Mönchengladbach auszuwerten sein.

Die Unternehmensgeschichte von AUNDE Achter & Ebels GmbH, Mönchengladbach: Das 1899 gegründete Textilunternehmen schneiderte zunächst Hemden, fertigt aber bereits seit 1920 Polsterstoffe für die Automobilindustrie. Die wechselvolle Geschichte des Unternehmens soll an Hand von Archivalien nachgezeichnet und Kontinuitäten und Brüche aufgezeigt werden. Hierzu soll im Stadtarchiv Mönchengladbach sowie dem Unternehmensarchiv von AUNDE geforscht werden.

Die Textilindustrie im Raum Mönchengladbach im Nationalsozialismus 1933–1945: Während des Nationalsozialismus änderten sich die Rahmenbedingungen für Unternehmen der Textilindustrie massiv. Rohstoffe wurden kontingentiert, Staatsaufträge in bisher nicht gekanntem Ausmaß vergeben und Ersatzstoffe (Zellwolle) verarbeitet. Unter Rückgriff auf archivalische Quellen sollen die wesentlichen Entwicklungslinien der Mönchengladbacher Textilindustrie im Nationalsozialismus aufgezeigt werden. Hier steht die gesamte Branche, und nicht einzelne Firmen, im Vordergrund.

Google arts & culture

Auf seiner nicht-kommerziellen Plattform Google arts & culture präsentiert die Google Inc. seit 2011 Kulturthemen im globalen Maßstab. Hier kann man „Geschichten und Sammlungen aus aller Welt entdecken“ – so der Untertitel der Web-Plattform. Einer der besonderen Themenschwerpunkte ist Fashion + Art unter dem Titel „We wear culture“. Google brachte zu diesem Zweck rund 180 Sammlungen und Museen in 42 Ländern der Welt zusammen. Jeder der beteiligten Partner hat einen besonderen Fokus auf das

MUSEUMS-INFO

TextilTechnikum, Mönchengladbach

Schwalmstraße 301
Monforts Quartier 31
41238 Mönchengladbach



Tel.: 02166 928 90 0

Mail: info@textiltechnikum.de

Web: www.textiltechnikum.de

Thema gerichtet. Das TextilTechnikum zeigt nun seit „Eröffnung“ von „We wear culture“ im Sommer 2017 gleich mehrere digitale Ausstellungen auf der Google-Plattform. Neben der technischen Textilherstellung wird die Geschichte des Textilzentrums Mönchengladbach anschaulich präsentiert. Darüber hinaus, passend zum Weltbunt-Projekt, die Geschichte der synthetischen Farben und nicht zuletzt fashion & fiction als Verbindung zwischen Mode und Literatur.

Resümee

Es lässt sich festhalten, dass in den zwei Jahren nach Eröffnung des TextilTechnikums eine erstaunliche Vielzahl an Projekten initiiert werden konnte. Diese sind inhaltlich breit aufgestellt und umfassen kulturhistorische Themen wie das der Mode oder die Geschichte der Farbstoffe, sie betreffen die Gladbacher Textilhistorie, die Industriegeschichte der Region, Fragen der technischen Dokumentation und Besonderheiten im Bereich der Vermittlung. Letzteres reicht von speziellen Programmen für Menschen mit Demenzerkrankungen über Freizeitangebote wie Industrierouten und Radwege bis hin zur weltweiten Google-Präsenz. So vielseitig wie die Projekte sind die Partner. Sie stammen aus dem klassisch musealen Bereich, aus dem Universitäts- und Hochschulspektrum, aus Unternehmen, Archiven, dem Sozialbereich, den Medien, der Kunst u.a.m. Besonders erfreulich ist neben der Tatsache, dass in den meisten Fällen finanzielle Fördermöglichkeiten erschlossen wurden, der Umstand, dass zwar die meisten der Projekte durch das TextilTechnikum initiiert wurden. Anschließend jedoch entwickelten die Partner in der Regel große Initiative – wenn diese nicht, wie im Falle von Google arts & culture und „Demenz inklusive“, ohnehin von diesen ausging.



Mode und Textil im Industriemuseum

Zum Konzept der kulturhistorischen Sammlung und Ausstellungen im LVR-Industriemuseum

Claudia Gottfried



Bild 1: Eine geflickte Socke und ein gestricktes Höschen aus aufgeribbelter Wolle, Zweiter Weltkrieg.

(© LVR-Industriemuseum; Foto: Jürgen Hoffmann)

Claudia Gottfried

ist seit 2008 Leiterin des LVR-Industriemuseums Ratingen, Textilfabrik Cromford. Sie studierte Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte und Pädagogik in Bielefeld und Osnabrück. Seit 1993 war sie wissenschaftliche Referentin im LVR-Industriemuseum. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Textils, Geschichte der Frühindustrialisierung im Rheinland sowie Textiltechnik und Kulturgeschichte der Kleidung vom 18.–21. Jahrhundert.

Gestopfte Socken, abgeschnittene Ärmel, teils aufgeribbelte Pullover und viele Schürzen. Aber auch Charlestonkleider, Gesellschaftsroben, Kleider aus dem Rokoko und Biedermeier. Jede Menge Accessoires: Taschen, Schuhe, Handschuhe, Schals, Schmuck. Nicht zu vergessen Modegrafik und -zeitschriften, Werbung, Musterbücher, Meisterstücke, Lehrmittel, Gewebe- und Materialproben. Diese kleine Auflistung aus dem Spektrum der Sammlung des LVR-Industriemuseums (LVR-IMUS) rund um das Thema Textil und Bekleidung zeigt schon, dass es in diesem Museum nicht nur um Technikgeschichte geht (Bild 1).

Vielmehr verfügt das Museum heute neben den Fabriken samt Inventar auch über Sammlungen zu verschiedenen Schwerpunkten, die vor allem an die Industrien der Standorte gekoppelt sind: Metall, Papier, Alltag und Textil. Die Textilsammlung umfasst neben derjenigen zur Industrie- und Technikgeschichte des

Textils eine umfangreiche kostüm- und textilgeschichtliche Sammlung mit kulturhistorischem Schwerpunkt. Der Bestand umfasst inzwischen um die 15.000 Objekte überwiegend aus den letzten 250 Jahren bis heute, wobei sich der Sammlungsbeginn um etwa 1750 an der Phase der Protoindustrialisierung bzw. Frühindustrialisierung im Rheinland orientiert – zugleich der Zeitraum seit der Gründung der Textilfabrik Cromford in Ratingen.

Mit der noch jungen Geschichte des Museums – es wurde ja erst 1984 gegründet – geht eine junge Sammlungsgeschichte einher.¹ D.h., anders als viele große und traditionsreiche Häuser gab es hier keinen umfangreichen historisch gesammelten Bestand. Auch gab nicht eine (etwa private) Sammlung den Ausschlag zur Gründung des Museums, sondern die politische Entscheidung zu diesem Projekt. Was einerseits bedauerlich ist, bot andererseits die seltene Gelegenheit, systematisch und gezielt eine auf die Fragestellungen, Themenschwerpunkte und Ziele des Hauses ausgerichtete Sammlung aufzubauen.²

Ausgangspunkt für die Sammlung war die Leitfrage nach Entwicklung und Wandel von Kleidungs- und Konsumverhalten der letzten 250 Jahre in der industrialisierten (bürgerlichen) Gesellschaft. Unter dieser Leitfrage subsumieren wir Fragen danach, wie sich das Kleidungsverhalten unter den Bedingungen von Massenproduktion oder auch zunehmender Mobilisierung der Gesellschaft und veränderten Geschlechterverhältnissen wandelt, wie sich gesellschaftliche Gruppierungen über Kleidung definieren, so insbesondere das Bürgertum,

das die Phase der Industrialisierung als Führungsschicht mit seinen Werten bestimmte und bestimmt. Welche Distinktionsformen haben welche gesellschaftlichen Gruppen? Welche Zeichenfunktion hat ihre Kleidung? Wie wandelt sich Konsum in Zeiten von Krisen oder Wohlstand? Aber auch: welche persönliche wie kulturgeschichtliche Bedeutung hat das entsprechende Stück in dem Leben der Träger? Welche Erinnerungen und Emotionen haften dem Stück an?

Entsprechend wurden Textilien von Männern, Frauen und Kindern aller Sozialschichten von der Arbeitskleidung bis zur Festkleidung gesammelt, vorzugsweise getragene, aber auch ungetragene. Insbesondere der Alltagskleidung gilt bis heute unser Interesse – und Alltagskleidung macht auch den größten Bestand aus. Gezielt wurden solche Textilien aufgenommen, die Spuren des Tragens und der modischen wie individuellen Anpassung und Veränderung aufweisen, die Hinweise auf die jeweiligen Konsummuster ihrer Träger vermitteln. Vor allem die Kleidungsstücke, die aus den Notzeiten zwischen 1914 und 1950 stammen, zeigen oft auf eindrucksvolle Weise den individuellen Umgang mit Mangel (Bild 2).



Bild 2: Gesellschaftskleider Ende des 19. Jahrhunderts.

(© LVR-Industriemuseum; Foto: Jürgen Hoffmann)

Bevorzugt übernehmen wir Bestände aus der Region, d.h. solche, die im Rheinland getragen wurden und möglichst noch mithilfe ihrer Vorbesitzer dokumentiert werden können. Allerdings ist es nicht unser Interesse, regionale Spezifika herauszuarbeiten. Diese werden aber ebenfalls mitberücksichtigt. Hier hilft das dezentrale Konzept des LVR-Industriemuseums sehr gut. Thematische Sammlungen durch Aufrufe in mehreren Standorten haben bis zum heutigen

Zeitbereich unerwartet große regionale Unterschiede zutage gefördert. Allerdings begrenzen wir uns nicht auf die rheinischen Bekleidungsformen. Dies erscheint nicht nur unnötig, sondern vielmehr geradezu unsinnig beim Sammeln von Kleidung aus dem Zeitalter der Industrialisierung oder gar heute aktueller Kleidung. Hier ist mindestens ein europäischer Blick erforderlich, bezieht man die Herstellungsprozesse mit ein, auch ein globaler.

Es war von Anfang an nicht beabsichtigt eine traditionelle mode- bzw. kostümgeschichtliche Sammlung aufzubauen, die sich an den jeweils gültigen modischen Idealen orientiert und sich auf die großen Couturiers konzentriert – das können Modemuseen viel besser. Vielmehr war es von Beginn an das Ziel, hinter die Oberfläche der Dinge zu schauen und gesellschaftliche Veränderungen aufzuspüren, die sich in Kleidung immer sehr schnell, fast seismographisch abbilden. Und es war nie an eine wie auch immer geartete enzyklopädische Sammlung gedacht. Vielmehr sollte sie exemplarisch sein und entweder Antworten auf die jeweiligen Fragestellungen liefern können, Phänomene zu inszenieren helfen (also als Beleg für eine These dienen) oder aber im Kontext mit ganz persönlichen Geschichten für die individuellen Erfahrungen einzelner im Rheinland stehen.

Diese Sammlungsstrategien zielen darauf ab, die kulturellen und materiellen Hinterlassenschaften der Industriegesellschaft zu bewahren. Mindestens genauso wichtig war es aber immer schon, aus dem Bestand dann wiederum Sonderausstellungen zur Kulturgeschichte der Bekleidung und des Textils entwickeln zu können.

Für die Ausstellungen zur Geschichte der Bekleidung und des Textils bedeutet das vor allem, dass wir, d.h. die Kuratoren der Standorte Ratingen und Euskirchen des LVR-Industriemuseums, immer wieder kulturhistorische Themen und Fragestellungen für Sonderausstellungen entwickeln, die sich vielfach unmittelbar aus der aktuellen gesellschaftlichen Situation ableiten lassen.³ Uns interessieren Fragen nach Herstellung und Konsum von Kleidung, nach den Wertesystemen einzelner gesellschaftlicher Gruppen, Entstehung und Veränderung von Dresscodes, Fragen nach Konsummustern und -dauer und generationenspezifischer Kleiderkonsum. Gerade auch die Frage nach dem unterschiedlichen

Umgang der Geschlechter beim Konsum von Kleidung und Textil hat in unserer Arbeit eine immer wichtigere Rolle übernommen, da sich immer wieder zeigt, dass hier die Bewertungen von Kleidung eklatant auseinanderfallen. Aber auch der Einfluss politischer Systeme und ökonomischer Bedingungen auf das Kleidungsverhalten wird immer häufiger in den Blick genommen. Zwei Beispiele seien hier vorgestellt: Die Ausstellung „Kleiderlust und Körperfrust – die Suche nach der Traumfigur“ im Jahr 2005 erhielt ihren Impuls aus dem nicht zu übersehenden Hype um Schönheitsoperationen auf der Suche nach der idealen Figur⁴ (Bild 3). So entstand die Idee, den Zusammenhang zwischen der Entstehung der Industriegesellschaft, dem Sieg des Bürgertums und der Schaffung neuer Schönheitsideale in einer Ausstellung zu thematisieren. Dabei interessierten uns einerseits die ideologischen Grundlagen,

die wir über die letzten 200 Jahre verfolgt haben. Kurz zusammengefasst: Schnürungen durch Korsett wurden abgelöst von Diät und Sport, mit Hilfe derer von nun an der Körper diszipliniert wurde; neue technische Möglichkeiten der Kontrolle verstärkten die Selbstkontrolle, allen voran große Wandspiegel, Personenwaagen und die immer mehr verbreitete Fotografie, die jeden Makel sichtbar machte. In den letzten Jahren hinzu kam das Versprechen, operativ sogar virtuellen Vorbildern nahe kommen zu können.

In der Ausstellung galt unser Interesse beiden Geschlechtern, die wir einander gegenüberstellten. Kleidung nahm dabei in mehrfacher Hinsicht die Rolle des Beweises ein. Einmal für uns Kuratoren als Quelle, die reale, wenn auch nicht mehr vorhandene, mehr oder weniger perfekte Körper abbildet. Zum anderen als Beweismittel der ursprünglichen Besitzer, die die Stücke oft als Beleg für Ihren Erfolg – den Sieg über das eigene Gewicht – in ihren Schränken bewahrt hatten, bevor sie sie an das Museum übergaben – mal das kleine Stück, in das man mal gepasst hat oder das alte, jetzt zu große, in das man nie wieder passen will. Kleidung spielte hier in ihrer modischen Ausprägung kaum eine Rolle – Farben, Muster etwa wurden außer Acht gelassen, lediglich die Form und Silhouette waren hier Gegenstand des Interesses.

Das zweite Beispiel handelt von einem ganz anderen Thema, dass auch über einen anderen Zugang erschlossen wurde. So erhielt das IMUS-Ratingen 2011 den Zuschlag für ein Forschungsprojekt der VolkswagenStiftung, der es dem Museum ermöglichte, die Kleidung und das Kleidungsverhalten während der Zeit des Nationalsozialismus zu erforschen.⁵ Bedingung der Stiftung war es, dass jeweils die museumseigene Sammlung erforscht wird. Ein Glücksfall, hatte es doch zu dieser Epoche weder kulturhistorische Ausstellungen noch Publikationen mit dem Blick auf Alltagskleidung gegeben. Ein Glücksfall vor allem auch zu diesem Zeitpunkt, eröffnete es dem Museum doch die Möglichkeit, noch intensiv mit einigen der letzten noch lebenden Zeitzeugen dieser Epoche Interviews führen zu können. Gerade die ganz alltäglichen Formen des Umgangs mit Kleidung waren noch nie Thema gewesen und konnten nun noch erfasst werden. Dabei ging es ganz zentral auch um die Frage,

Bild 3: Kleid mit extremem Korsett darunter. Für die Idealfigur wird der Körper stark ins Hohlkreuz gebogen (© LVR-Industriemuseum; Foto: Jürgen Hoffmann)



die die jeweiligen Körperideale und damit einen immer wieder neuen Diätenboom auslösen konnten. Zum anderen der Umgang und die konkreten Strategien der Konsumenten und Konsumentinnen mit der Anforderung „besser, d.h. weniger zu werden.“ Diese Strategien bewegen sich im Gebrauch von Körperkorrekturangeboten, die sich im Wechselspiel von Kleidung, Sport, Medizin und Kontrolle bewegen und



Bild 4: Blick in die Ausstellung „Glanz und Grauen“ (© LVR-Industriemuseum; Foto: Jürgen Hoffmann)

wieweit der Bereich von Kleidung und Mode praktisch politikfrei und rein privat gewesen ist oder inwieweit Ideologie und Politik des Nationalsozialismus auch hier Einfluss genommen haben. Die Forschungen konnten zeigen, dass von politikfreiem Raum nicht die Rede sein kann, der Bereich vielmehr „bis ins Nähkästchen“⁶ von den Nazis indoktriniert war, sodass sich dem niemand entziehen konnte.

Anhand dieses Projektes, zu dem mit „Glanz und Grauen. Mode im „Dritten Reich““ auch eine Ausstellung des Ratinger Museums gehörte, lässt sich auch die enge konzeptionelle Verknüpfung von Sammlung und Ausstellungen im LVR-Industriemuseum aufzeigen (Bild 4). Ausgangspunkt für das Projekt war eine umfangreiche Sammlung des Hauses, die systematisch erforscht wurde. Noch zu einem sehr frühen Zeitpunkt wurde dann – ebenfalls als Teil des Forschungsprojektes – eine Ausstellung zum Thema gemacht mit dem Ziel, der Öffentlichkeit einen Zwischenstand der Forschung zu zeigen und sie in die weitere Forschung einzubinden. Zum einen gelang es auf diese Weise, weitere Zeitzeugen zu finden, die bereit waren, über ihre Erfahrungen zu sprechen. Zum anderen aber diente sie dazu, die Sammlung zu erweitern, Desiderate zu beheben und gleichzeitig gut zu dokumentierende Objekte zu bekommen (Bild 5). Dem ging die Erfahrung voraus, dass dem Museum während

einer Ausstellung immer sehr viele Objekte für die Sammlung angeboten werden, die dann in der Regel zwar aufgenommen, aber nicht mehr weiter untersucht werden, weil das Thema in der Regel mit Ausstellungseröffnung abgeschlossen ist. Hier sollte gerade die Möglichkeit geschaffen werden, durch Partizipation der Besucher neue Sammlungs-, aber auch Forschungslücken



Bild 5: Uniformen der Hitlerjugend sowie Bund Deutscher Mädels.

(© LVR-Industriemuseum; Foto: Jürgen Hoffmann)

zu schließen. Dieses Vorgehen hat sich als sehr erfolgreich erwiesen und hat die Forschung selber intensiv vorangetrieben. Gleichzeitig ist die Sammlung nicht nur gewachsen, sondern konnte auch qualifiziert und neu bewertet werden.⁷ Nicht zuletzt war der partizipative Ansatz, der damit zugleich verfolgt wurde, sicherlich mit verantwortlich für den großen Erfolg der Ausstellung. Ähnliche, wenn auch kleinere Projekte – in 2018 etwa zum Thema „Mode 1968“ – sollen sich deshalb auf jeden Fall anschließen.

Seit nunmehr fast 20 Jahren hat das Haus diesen Typ Sonderausstellungen zur Kulturgeschichte der Bekleidung konzipiert und weiterentwickelt – Ausstellungen, die nicht nur auf großes Interesse bei den Besuchern stoßen, sondern auch gerne von anderen Museen deutschlandweit ausgeliehen werden. Gleiches gilt für die Objekte der Sammlung, die – anfangs oft belächelt und als Müll bewertet – nun als rare Relikte der Alltagsgeschichte vielfach angefragt werden. Mit den Ausstellungen wie auch der Sammlung konnte das Museum hier ein klares Profil entwickeln, das sich von den klassischen Mode- und Textilmuseen deutlich unterscheidet.

Anmerkungen

- 1 Zum LVR-Industriemuseum s. www.industriemuseum.lvr.de.
- 2 Gottfried, Claudia: Die Textile Sammlung des LVR-Industriemuseums – Eine Sammlung zur Kulturgeschichte der Bekleidung, in: Murr, Karl Borromäus/ Wüst, Wolfgang/ Blessing, Werner K./ Fassl, Peter (Hg.): Die süddeutsche Textillandschaft. Geschichte und Erinnerung von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart, Augsburg 2010, S. 507–521.
- 3 Seit 1999 werden im etwa jährlichen Rhythmus Sonderausstellungen zur Kulturgeschichte der Bekleidung konzipiert und realisiert, z.B. „Charlestonkleid und Tippmamsell. Mode und modernes Leben der 20er Jahre (2001)“, „Reiz und Scham. Dessous“ (2006), „Glanz und Grauen. Mode im „Dritten Reich““ (2012), „Die Macht der Mode. Zwischen Kaiserreich, Weltkrieg und Republik“ (2015). Zu allen Ausstellungen sind Begleitbroschüren erschienen.

MUSEUMS-INFO

**LVR-Industriemuseum
Ratingen, Textilfabrik
Cromford**



Cromforder Allee 24
40878 Ratingen

Tel.: 0221 221 31656

Mail: info@kulturinfo-rheinland.de

Web: www.industriemuseum.lvr.de/de/ratingen

- 4 Landschaftsverband Rheinland, Rheinisches Industriemuseum (Hg.): Kleiderlust und Körperfrust. Die Suche nach der Traumfigur, Essen 2004.
- 5 Das Projekt lief in der Förderlinie „Stärkung der Forschung an kleineren und mittleren Museen“, die 2009 ausgeschrieben wurde; vgl. LVR-Industriemuseum Ratingen (Hg.): Glanz und Grauen. Mode im „Dritten Reich“, Begleitbroschüre zur Sonderausstellung, Bönen/ Westfalen 2012; die Abschlusspublikation zum Forschungsprojekt erscheint im Frühjahr 2018: LVR-Industriemuseum Ratingen (Hg.): Glanz und Grauen. Kulturhistorische Untersuchungen zur Zeit des Nationalsozialismus
- 6 Syré, Christiane: Der Griff nach Kleiderschrank und Nähkästchen, in: Glanz und Grauen (2012), S. 55.
- 7 Dieser Prozess setzte sich weiter fort an den folgenden Stationen der Ausstellung in den Standorten Engelskirchen und Euskirchen des LVR-Industriemuseums, dem TextilWerk Bocholt des LWL-Industriemuseums und zuletzt im tim, dem Staatlichen Textil- und Industriemuseum Augsburg.

Sinn und Substanz Textilmaschinen als kulturelles Erbe im LVR-Industriemuseum Tuchfabrik Müller

Detlef Stender

Können laute, schmutzige Maschinen Kulturgut sein? Zumindest in Nordrhein-Westfalen ist die Antwort klar: Ja, Maschinen sind ein wichtiges kulturelles Erbe unserer Gesellschaft. Sie dokumentieren die Technik- und Sozialgeschichte ganzer Epochen und Regionen. Dementsprechend werden alte Fabriken und historische Technik im LVR-Industriemuseum mit der gleichen Sorgfalt behandelt wie anderswo wertvolle Bibliotheken oder Kunstsammlungen, feudale Gartenanlagen oder bedeutende Schlösser und Kirchen (Bild 1).

Allerdings ist es nicht ganz einfach, die richtige Strategie für den Umgang zu finden. Wie soll man die ehrwürdigen

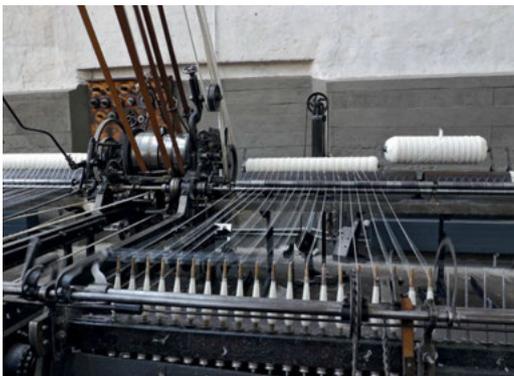


Bild 1: Eine Spinnmaschine von 1897 im Vorführibetrieb. Dieser Selfaktor ist die komplizierteste Maschine der Tuchfabrik, weil er sehr unterschiedliche Bewegungsabläufe und Geschwindigkeiten erfordert und ein ungeheuer komplexes Antriebsaggregat hat. Er reagiert zudem aufgrund seiner Größe höchst sensibel auf Temperatur- und Feuchtigkeitsänderungen.

(© LVR-Industriemuseum; Foto: Helmut Dahmen)

Maschinen behandeln: Nicht daran rühren, den Ursprungszustand wiederherstellen, sie auf den aktuellen Stand der Technik bringen? Sollen die Maschinen laufen und möglichst viel produzieren – oder als Zeugnis der Geschichte still stehen bleiben? In der Tuchfabrik Müller haben wir uns mit diesen Fragen in den letzten 20 Jahren intensiv konzeptionell und ganz praktisch auseinandergesetzt. Hier soll berichtet werden, was wir tun und lassen, um die Maschinen als kulturelles Erbe zu erhalten und der Öffentlichkeit zu vermitteln.

Eine Fabrik wird Museum

Zunächst eine kurze Vorstellung des Museumsprojektes: Die Tuchfabrik Müller in Euskirchen ist ein komplett erhaltener Fabrikkosmos mit einer Technik, die im Wesentlichen aus den Jahrzehnten um 1900 stammt. Die Fabrik wurde 1961 geschlossen, blieb aber nahezu unangetastet, weil der Besitzer hoffte, den Betrieb wieder aufnehmen zu könnten. Anfang der 1980er Jahre entdeckten die Denkmalpfleger die Anlage und erkannten, dass es sich um ein herausragendes Zeugnis der Technik- und Sozialgeschichte handelt. Das Ensemble wurde zum Denkmal erklärt und Bestandteil des damals in Entstehung begriffenen Rheinischen Industriemuseums des Landschaftsverband Rheinland.

Zu Beginn erlebte die Fabrikwelt, die mit Staub, Spinnweben und Flugrost bedeckt war, eine gründliche Dokumentation: Die Gebäude, das gesamte Inventar, die



Detlef Stender

leitet seit 1994 den Schauplatz Euskirchen des LVR-Industriemuseums (Tuchfabrik Müller). Er studierte an der Universität Konstanz Soziologie, Geschichte und Volkswirtschaft. Erste Berufs- und Ausstellungserfahrungen sammelte er in den Kulturämtern der Stadt Singen und des Bodenseekreises und entwickelte dabei seine Leidenschaft für die Industriekultur. Von 1991–1993 absolvierte er ein Volontariat am „Museum der Arbeit“ in Hamburg und kam danach ins Rheinland, wo er seitdem in Euskirchen mit dem Aufbau und dem Betrieb der Tuchfabrik Müller beschäftigt ist.



Bild 2: Auf dem Krempelsatz von 1913 wird wieder Wolle kardiert, um Vorgarn herzustellen. An dieser Maschine müssen immer mal wieder klassische Verschleißteile wie Antriebsriemen, Kratzenbelege und Nitschelhosen erneuert werden. Allerdings sind das Elemente, die auch schon im historischen Betrieb regelmäßig gewechselt wurden, wahrscheinlich sogar sehr viel häufiger als im reduzierten Museumsbetrieb.

(© LVR-Industriemuseum; Foto: Helmut Dahmen)

Maschinen und auch die Arbeit der Tuchfabrik wurden akribisch wissenschaftlich untersucht. Auf der Basis dieser Forschungsergebnisse entstand das Museumskonzept, das vorsah, die Tuchfabrik so zu rekonstruieren, wie sie am letzten Betriebstag 1961 ausgesehen haben dürfte und diese nur ganz zurückhaltend museal zu ergänzen und zu erläutern.¹

Für die Maschinen, die 1961 noch in Betrieb waren, bedeutete das zunächst eine gründliche Reinigung und Entrostung, insbesondere der während des Betriebs sauberen und blanken Stellen. Selbstverständlich bewahrte die Restaurierung alte Oberflächen und Lacke, Fehlstellen, Narben und Improvisationen.² Ziel war die Wiederherstellung eines gepflegten Gebrauchszustandes.

Es gab auch die Idee, einige zentrale Maschinen wieder in Betrieb zu nehmen: die Dampfmaschine, den Krempelwolf, einen Krempelsatz, einen Selfaktor, die Kett-schärmaschine, die Zwirnmaschine sowie vier Webstühle (Bild 2).

To work, or not to work?

Aber damit begannen auch die konzeptionellen Probleme: Jede Inbetriebnahme einer Maschine führt zu einer Abnutzung – und widerspricht der klassischen Maxim, dass eine museale Konservierung und Restaurierung die größtmögliche Erhaltung von materieller Substanz eines Objektes haben müsse. Letztlich standen wir vor der Frage: Lassen wir die Maschinen in Ruhe und bewahren damit bestmöglich die Substanz – oder lassen wir sie wieder laufen und erhalten wir damit den Sinn und Zweck des Objektes?

Wir haben einen Weg gefunden, der beiden Bedürfnissen gerecht wird. Es wurden nicht alle Maschinen wieder in Betrieb genommen, sondern möglichst nur ein Teil – und ein anderer Teil blieb unberührt. Von acht Webstühlen, die 1961 noch liefen, haben wir nur vier in die Vorführproduktion überführt. Die anderen bleiben unange-tastet – auch wenn es mal Probleme mit den Vorführmaschinen gibt. Eine ähnliche zweigleisige Strategie verfolgen wir auch in der Spinnerei und Weberei. Bei all diesen Vorführmaschinen gilt: Wenn es für den

Betrieb wichtig ist, erneuern wir konsequent Maschinenteile, damit die Funktion erhalten bleibt – natürlich immer strikt nach dem Vorbild des historischen Befundes. Durch diese variable Konservierungs- und Restaurierungsstrategie können wir sowohl Substanz als auch Funktion erhalten.

Die Reaktivierung erwies sich unkomplizierter als befürchtet. Die meisten Maschinen liefen noch erstaunlich gut. Der Anteil der in der Erstrestaurierung ausgetauschten Teile betrug etwa zwei oder drei Prozent und beschränkte sich zumeist auf einfache Verbrauchsteile. Komplizierter war oft die richtige Feineinstellung der Maschinen, die durch Versuch und Irrtum mühsam erprobt und erarbeitet werden musste, da es kaum externe Fachkompetenz gab, die man heranziehen konnte. Im Museum arbeiten seit der Eröffnung im Jahr 2000 unter der Leitung eines Webmeisters insgesamt drei technische Mitarbeiter, die die Maschinen warten, reparieren und vorführen (Bild 3). Grundsätzliche Überlegungen zu der Frage der Substanz- versus Funktionserhaltung hat auch Kornelius Götz, der viele technische Museen berät, angestellt. Er ist zu dem Schluss gekommen, dass es in verschiedenen Ausgangssituationen auch unterschiedliche Strategien geben sollte, und dass es nicht den einzig richtigen Weg gibt. Entscheidend ist sicherlich, wie viele Objekte aus einer Epoche und in einem Ensemble zur Verfügung stehen, wie wichtig die Reaktivierung für das Verständnis ist und ob das Verständnis für die Funktion auch anders als durch eine Reaktivierung (zum Beispiel durch Filmdokumente) realisierbar ist.³ Für ein sehr seltenes Spinn-Ensemble aus der Zeit um 1800, das im Tuchmachermuseum Bramsche gezeigt wird, fiel etwa die Entscheidung, die Fundsituation und die anschließende Restaurierung zu dokumentieren, die Maschinen aber stillzulegen.⁴ Für eine Mule-Jenny des LVR-Industriemuseums aus den 1820er Jahren, die zur Zeit im Textiltechnikum Mönchengladbach zu sehen ist, haben auch wir die Entscheidung getroffen, dass die Maschine aus Gründen des Substanz- und Zeugniserhaltes nicht wieder laufen darf.

In Euskirchen haben wir uns partiell anders entschieden. Aus der Sicht der Vermittlung – und damit auch der Bildung – ist der Vorführbetrieb ein großer Gewinn, weil laufende Maschinen viel besser Informationen und Eindrücke zur technischen

Funktionsweise und zum Arbeitsalltag vermitteln können als Technik im Stillstand. Auch das museale Erlebnis wird ganz erheblich durch die Maschinen in Bewegung befördert: Das Museum lebt und arbeitet! Wir stellen sogar wieder Tuch her, das man im Laden am Meter oder als Woldecke, Sakko, Mütze, Handy-Tasche oder Brillenetui kaufen kann. Allerdings produzieren wir nur beschränkt Ware auf den historischen Maschinen, um den Verschleiß-Effekt so gering wie möglich zu halten. Alle wohlgemeinten Vorschläge „Webt doch mal für Manufaktur!“ haben wir verhallen lassen, weil wir uns nicht in eine mengen- und effizienzorientierte Produktionslogik begeben wollen und dürfen.

Mindestens ebenso wichtig wie der Bildungseffekt ist die Möglichkeit, durch den Vorführbetrieb das Wissen über den



Bild 3: Diese hölzernen Walzen des Krepelwolves, die die Wolle auseinander reißen, mussten für den Vorführbetrieb erneuert werden, weil die Reißzähne in dem Holz keinen sicheren Stand mehr hatten. Diese Walze hängt über dem Wolf zur Ansicht und verdeutlicht den Austauschprozess für die Museumsgäste. (© LVR-Industriemuseum; Foto: Helmut Dahmen)

Umgang mit der über 100 Jahre alten Technik zu rekonstruieren und zu erhalten. Tatsächlich gibt es nämlich inzwischen kaum noch jemand, der aus Berufserfahrung weiß, wie mit solchen Maschinen umzugehen ist. Die Mitarbeiter erarbeiten sich in einem mühseligen Prozess die nötigen Erfahrungen und Kompetenzen an den Maschinen! Eine solche Rekonstruktion, Erhaltung und Tradierung des praktischen Wissens zu den Maschinen ist aus unserer Sicht genauso wichtig zur Bewahrung

Bild 4: Moderne Mütze aus Müllertuch, das auf den rund 100 Jahre alten Webstühlen aktuell gewebt wurde. Die Produkte aus unserem selbst hergestellten Tuch finden im Museumsshop reißenden Absatz. Das Gewebe ist schwerer und fester als moderne Stoffe. Die Kaufenden sind ideale Werbe- und Markenhelfer für das Museum.

(© LVR-Industriemuseum; Foto: Detlef Stender)



unseres kulturellen Erbes wie die materielle Substanzerhaltung (Bild 4).

Enzyklopädische Video-Clips

Mit der Entscheidung, die Funktion der Maschinen, die typisch für eine ganze Textilmaschinen-Generation waren, zu erhalten, haben wir auch die Verpflichtung verspürt, diese Informationen einem größeren Publikum – über unsere Museumsbesucher hinaus – zugänglich zu machen. Neben Filmen, die die Tuchfabrik Müller mit ihren laufenden Maschinen eher im Sinne eines Werbefilms zeigen, haben wir die Möglichkeit gesucht, die Maschinen in ihrer Funktion allgemeingültig zu dokumentieren. Wir hatten die Möglichkeit, mit Norbert Liedtke, einem ehrenamtlichen, sehr professionell arbeitenden Filmemacher zusammen zu arbeiten. Mit ihm haben wir zunächst enzyklopädische Video-Clips über die laufenden Maschinen realisieren können, die ohne Text produziert wurden, um sie auch international nutzbar zu machen. Die kurzen Filme zeigen die jeweilige Maschine idealtypisch (also ohne direkte Bezüge auf das Museum und die Umgebung), so dass die Filme in ganz verschiedenen Kontexten genutzt werden können. Die Video-Clips sind auf Wikipedia und auf YouTube hochgeladen, so dass sie eine möglichst breite Verwendung finden können. Hier ein Beispiel

zum Krempelsatz (<http://bit.ly/2HfPkaC>), der auf YouTube schon mehr als 10.000 Mal angesehen wurde.

In einem weiteren Schritt hat Norbert Liedtke Filme entwickelt, die in Bezug auf die Funktion verschiedener Maschinen mehr erklären als durch Hinsehen und äußeres Abfilmen zu verstehen wäre. Denn manche Prozesse geschehen so schnell und so verborgen, dass man sie mit dem bloßen Auge nicht nachvollziehen kann. Für diese Filme nutzt der Filmemacher extreme Zeitlupen, grafische Animationen, mikroskopische Vergrößerungen, Trickaufnahmen und filmische Gegenüberstellungen. Erst in diesen Filmen wird zum Beispiel verständlich, was im Innenleben einer Dampfmaschine passiert (<http://bit.ly/2HdrDiY>), wie ein Gewebe im Webstuhl entsteht (<http://bit.ly/2oYhn6V>), woher eigentlich der Dampf für die Dampfmaschine kommt (<http://bit.ly/2D7KoCd>) oder was mit der Wollfaser beim Krempeln (<http://bit.ly/2G4L7qO>) geschieht.

Ein dritter Schritt sind Videos, die nicht in erster Linie die Technik und die Maschine in den Vordergrund stellen, sondern die Arbeit an historischen Textilmaschinen zeigen: Wie wird ein historischer Webstuhl (<http://bit.ly/2p34E31>) eingerichtet oder wie wird eine Kette (<http://bit.ly/2toerG2>) für den Webstuhl erarbeitet?⁵



Inzwischen sind die Filme im YouTube-Kanal Tuchfabrik (<http://bit.ly/2G5JM39>) von Norbert Liedtke vieltausendfach angesehen worden und werden immer wieder in zentrale Artikel bei Wikipedia zur Industrialisierung eingebunden. Diverse Museen, die keine laufenden Maschinen besitzen, fragten bei uns bezüglich der Nutzung der Video-Clips an. All das zeigt uns, dass es Sinn macht, die Funktion der Maschinen zu erhalten, zu dokumentieren und vielfältig zu präsentieren.

Anmerkungen

- 1 Vgl. zur Dokumentation und zum Museums- und Restaurierungskonzept ausführlicher: Stender, Detlef: Den Schornstein im Dorf lassen. In: John, Hartmut/Mazzoni, Ira (Hg.): Industrie- und Technikmuseen im Wandel. Standortbestimmungen und Perspektiven. Bielefeld 2005, S. 53-70 (<http://bit.ly/2ttvVRm>).
- 2 Vgl. genauer zur Restaurierung des Inventars und der Maschinen der Tuchfabrik: Götz, Kornelius: Über die Kunst eine Fabrik zu restaurieren, in: Hartwig Schmidt (Hg.): Das Konzept Reparatur. Ideal und Wirklichkeit = ICOMOS, Hefte des deutschen Nationalkomitees XXXII, Leipzig 1998, S. 96-105 (<http://bit.ly/2Fz2jng>).
- 3 Götz, Kornelius: Gebraucht haltbar gemacht. Vortrag für die Tagung der Fachgruppe Technikhistorischer Museen 2015 in Essen (<http://bit.ly/2FGJrGe>).
- 4 <http://bit.ly/2FtlGhm>
- 5 In einem weiteren Schritt werden wir – in Kooperation mit dem TextilTechnikum Mönchengladbach – in Zukunft versuchen, im Stil von YouTube-Tutorials noch ausführlichere Filme zur Arbeit an Textilmaschinen zu drehen, die die im Betrieb erworbenen praktischen Kenntnisse zur Einrichtung, dem Betrieb und der Reparatur und Wartung bis ins Detail dokumentieren – nicht zuletzt auch, um das Wissens als kulturelles Erbe zu sichern und für Fachkollegen und andere Museen zur Verfügung stellen. Vgl. zu diesen Textilmaschinen-Tutorials auch den Beitrag von Karlheinz Wiegmann in dieser Ausgabe, S. 25 ff.

MUSEUMS-INFO

**LVR-Industriemuseum
Euskirchen, Tuchfabrik
Müller**



Carl-Koenen-Straße

53881 Euskirchen-Kuchenheim

Tel.: 02234 99215 55

Mail: info@kulturinfo-rheinland.de

Web: www.industriemuseum.lvr.de



Textilkunst – Kunst und Textil

im Deutschen Textilmuseum Krefeld

Dr. Annette Paetz gen. Schieck

Dr. Annette Paetz genannt Schieck

ist seit 2012 Direktorin des Deutschen Textilmuseums Krefeld. Ihr Forschungs- und Publikationsschwerpunkt liegt auf der Textilforschung in Verbindung mit Fragen zur Identität einzelner Personen sowie gesellschaftlicher Gruppen, vor allem in der Zeit des ersten Jahrtausends nach Christus. Sie arbeitete in Bochum, Köln und Kiel als Dozentin und fungierte 2007 bis 2012 als Projektmanagerin am EU-Forschungs- und Ausstellungsprojekt „DressID“. Sie studierte Archäologie, Ägyptologie und Alte Geschichte an der Universität zu Köln, an der sie 2002 promovierte.



Als die Stadt Krefeld 1979 der kostbaren Textilsammlung die Bedeutung und den Status eines eigenen Museums mit Standort Krefeld-Linn gab, legte man fest, dass die licht- und klimaempfindlichen Objekte nicht in einer Dauerausstellung präsentiert werden sollten. Stattdessen entschied man sich für mehrmals im Jahr wechselnde Ausstellungen. Neben dem Schutz der Sammlungsobjekte bietet dieses Konzept die Möglichkeit, immer neue Facetten des Textilen zu thematisieren. Textilkunst bzw. Kunst und Textil haben dabei einen großen Stellenwert im Ausstellungsprogramm. Sie bieten ein breites Spektrum an Ausdrucksformen, was im Folgenden mit einem

Bild 1: Detail aus *From Southern Island* von Yasuko Iyanaga, Japan, in der Ausstellung „Asia - Europe III, Fiber Art“ 2017

(© Yasuko Iyanaga; Japan)

Rückblick auf die vergangenen fünf Jahre und einer Vorschau auf 2018 vorgestellt wird (Bild 1).

Die Sammlung, das Ausstellungsprogramm und die Textilkunst

Das Herzstück des Deutschen Textilmuseums (DTM) ist die heute annähernd 30.000 Objekte umfassende Sammlung an Textilien aus allen Kulturen und Zeiten, von



allen Kontinenten, aus allen denkbaren Materialien und in allen möglichen Techniken. Diese Sammlung ist der Fundus aus dem die „großen“ Ausstellungen des Museums geschaffen werden. Diese konservatorisch besonders aufwändigen Präsentationen werden bis zu sechs Monate gezeigt. Auf sie folgt stets eine „kleine“ Ausstellung von drei bis vier Monaten Laufzeit. Regelmäßig werden in diesem Format zeitgenössische Künstlerarbeiten gezeigt, die sich mit besonderen Fasermaterialien, textilen Techniken oder künstlerischen Ausdrucksformen befassen. Die Künstlerinnen und Künstler, Vertreter der Angewandten Kunst, werden in der Regel nur in Gruppen präsentiert. Wenn es thematisch passt, werden die modernen Arbeiten mit einer kleinen Auswahl von Objekten der Sammlung des DTM kombiniert.

Das DTM versteht sich dabei als Institution, die aktuelle künstlerische Tendenzen und Trends in der Textilkunst erfasst und präsentiert.

Internationale Künstlergruppen: „European Art Quilts“ und „Asia-Europe“

Ein weit verbreitetes und sehr beliebtes Ausdrucksmittel der Textilkunst ist der Quilt, eine traditionelle Technik, die zunächst zur Herstellung von gefütterter, gesteppter und wärmender Kleidung und von Decken angewendet wurde und aus der sich eine eigene Kunstrichtung herausgebildet hat. Quiltkunst erfreut sich großer Beliebtheit in den USA, aber zunehmend auch in Europa. Das DTM hat enge Verbindungen zu der Gruppe „European Art Quilts (EAQ)“, koordiniert von Simon Prins (Molenschot, NL). Er ruft die in ganz Europa lebenden, eng verbundenen Mitglieder zur Einsendung ihrer Arbeiten auf und lässt diese von einer Fachjury beurteilen. Die Prämierung besteht darin, dass etwa 45 Arbeiten für eine Wanderausstellung ausgewählt und an bis zu acht Standorten in ganz Europa gezeigt werden. Das DTM hat bereits drei Ausstellungen dieses Kreises präsentiert, derzeit ruht die Gruppe jedoch.¹

Einen losen Verbund bilden die „Fiber Art“-Künstler der „Asia-Europe“-Gruppe. Sie leben in Japan, China und Korea, und über ganz Europa verteilt, und kennen sich nur in Ausnahmefällen persönlich. Jeder von ihnen hat eine enge Verbindung zu

Erny Piret und Marika Szàraz (Belgien), die zugleich auch den Kontakt zu Museen pflegen. Alle zwei Jahre vereinbaren die Kuratorinnen Ausstellungstermine mit drei europäischen Museen und fordern dann die Künstlerinnen und Künstler auf, Kunstwerke der „Fiber Art“-Richtung zu schaffen.

Diese entstehen frei und ohne Themenvorgabe, dennoch ist bemerkenswert, dass sich bei jeder Ausstellung neue gemeinsame Tendenzen in der Thematik und der Farbgebung abzeichnen. Sie bestehen aus faserartigen Materialien wie Stroh, Federn, Laub, Papier, Holz und Draht und sind in diversen Techniken gefertigt, darunter auch textile Techniken wie Weberei, Klöppeln, Stricken, Filzen und Flechten. Manche der Kunstwerke sind dreidimensional, andere schwebende Gespinste oder auch Wandbehänge. Das DTM ist stets der erste und einzige Ausstellungsort in Deutschland, bevor die Exponate in den Textilmuseen in Lodz (Polen) und Kedainia (Litauen) ausgestellt werden;² eine weitere Ausstellung der Arbeiten dieser Gruppe ist für 2019 anvisiert.

Wettbewerb mit DTM-Jurybeteiligung

„Ars liturgica“ ist eine Initiative der katholischen Kirche unter der Leitung von Philipp Reichling OPraem. Alle zwei Jahre lobt der Kunstverein im Bistum Essen e.V. einen Wettbewerb aus, um Kirchengemeinden mit dem Wunsch nach künstlerisch hochwertig gestaltetem liturgischem Gerät, mit kompetentem Rat zur Seite zu stehen. 2012 wurde das DTM in die Jury gerufen, als die Gemeinde St. Lambert in Gladbeck ein Fastentuch benötigte.³ Den Wettbewerb gewann Claudia Merx (Aachen), doch waren auch viele der anderen Entwürfe so beeindruckend, dass das DTM 2013–2014 dem Thema Fastentuch eine Ausstellung widmete. Gezeigt wurden das prämierte Fastentuch und weitere Kunstwerke der Preisträgerin, Arbeiten von Sebastian Richter (Halle, Platz 2) und Dorothee Aschoff (Neustadt, Weinstraße, Platz 3), sowie die Entwürfe, die in die engere Wahl gekommen waren. Unter den zeitgenössischen Arbeiten fanden sich Gemälde und Skulpturen, die archäologischen Funden wie pharaonischen Mumienbinden, spätantiken und frühmittelalterlichen Zierfeldern mit Purpur- und Kermesfärbung, spätantiken Kreuzamuletten, aber auch Samtkaseln mit

Granatapfelmotiven (15.–16. Jahrhundert) und Fragmenten von Altardecken (14.–17. Jahrhundert) gegenübergestellt wurden. Eher assoziativ zusammengestellt entstand so ein spannungsreiches Zusammenspiel von ungewöhnlichen Materialien, Farben und Techniken.

„Häkelkosmos – Vom Korallenriff zum schwarzen Loch“

Dass alte Handarbeitstechniken nicht nur langweilig sind, sondern auch zur Herstellung von hoch aktuellen Kunstwerken mit naturwissenschaftlichem Hintergrund und soziologischer Komponente eingesetzt werden können, bewies die Ausstellung „Häkelkosmos“, 2014 (Bild 2). Im Zentrum stand ein riesenhaftes, farbenfrohes Korallenriff, das „Föhr Reef“, ein vom Museum Kunst der Westküste auf Föhr initiiertes Projekt, an dem sich 700 Häklerinneen beteiligten. Umgeben war es von weiteren Kunstwerken, die Themen aus der Natur bzw. Naturphänomene und Naturgesetze visualisierten, darunter Seepocken, Bakterien und Viren, Pilze, wachsendes Gras, Erdschichtenmodelle, schwarze Löcher, gekrümmte Räume

im Weltall und Kernspaltung. Unter Einbeziehung der Exponate fanden zahlreiche Vorträge von Professoren der Physik und Biologie zu Kern- und Astrophysik, Meeresbiologie und Verschmutzung der Weltmeere statt. Die Häkelkunstwerke regten zudem zu gesellschaftlichen Phänomenen an: Krefelder Seniorinnen fanden sich über einen Zeitungsaufdruck zu einem Handarbeitskreis zusammen und arbeiteten an ihrem eigenen, kleinen Riff. Dabei entstand eine neue Gemeinschaft mit neuen Freundschaften, aber auch weitere gemeinsame Projekte.

Die Künstlerinnen der Einzelarbeiten waren Silke Bosbach (Overath), Susan Feind (Duisburg), Katharina Krenkel (Püttlingen) und Ulrike Waltemathe (Duisburg). Nur zwei von ihnen kannten sich zuvor, und es war ihnen vor der Ausstellung im DTM nicht bewusst, dass sie eine gemeinsame Kunstrichtung vertraten.

„Stick*Bilder“

Inspiziert durch ein teils gesticktes und teils gemaltes Bild aus dem 18. Jahrhundert in der Sammlung des DTM, fiel die Aufmerksamkeit auf Arbeiten von Gisoo Kim (Essen),

Bild 2: Detail des *Föhr Reef*, Hauptexponat der Ausstellung „Häkelkosmos - Vom Korallenriff zum Schwarzen Loch“, DTM 2014
(© Museum Kunst der Westküste; Alkersum/Föhr)





Victoria Martini (München), Brunhild Mauss (St. Tönis), Monika Thiele (Baden-Baden) und Katharina Wilke (Bielefeld)⁴(Bild 3). Ihren Arbeiten liegen Fotos zugrunde, die sie entweder als Abzüge zu Collagen verarbeiten und übersticken, auf Textil drucken lassen und partiell flächig übersticken, zu stilisierten, fast comicartigen Zeichnungen verfremden, die gemalt und gestickt sind, oder auch kleinformatige, fotorealistische Landschaftsdarstellungen sticken. Gemeinsam ist den Künstlerinnen, dass sie zwar eine künstlerische bzw. gestalterische Ausbildung haben, aber keine textiltechnische. Sie greifen vollkommen frei auf Stickerei zu und setzen sie als zusätzliches Ausdrucksmittel ein, um ihre Bildaussagen noch zu unterstreichen. Dabei zeichnen sie mit der Nadel Linien und Strukturen nach, legen mehrere Ebenen von Schraffuren übereinander und erzeugen so Farbverläufe, oder übersticken flächig ganze Figuren, um sie verschwinden zu lassen, oder fügen Details wie Tätowierungen hinzu. Ihre Herangehensweise ist sehr ähnlich, doch ahnten auch sie vor der Krefelder Ausstellung 2017 nichts von den anderen Künstlerinnen und ihren Arbeiten und dem Trend, den sie verkörpern.

Ausblick für 2018: „Reflektionen“

Ab Juni zeigt das DTM das Ergebnis eines experimentellen und kreativen Prozesses, an dem sich 25 Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft des Kunsthandwerks am Niederrhein e. V. (ADK, koordiniert von Nilufar Badijan (Wegberg) und Angelika Jansen (Brüggen) und das Museum beteiligen.⁵ Zu diesem Zweck wählen die Künstler und Vertreter der Angewandten Kunst historische Textilien aus der Sammlung und lassen sich von den Mustern, Techniken, Farben und Materialien für ihre eigenen Arbeiten inspirieren. Auf diese Weise entstehen derzeit vielfältige Schmuckstücke, Gewebe, Glas- und Tonkunstwerke, sowie Marmorskulpturen, schwebende Mauern, Holzmöbel und Glasvorhänge, die im Zusammenspiel mit den historischen Geweben ausgestellt werden.

Anmerkungen

1 „EAQ V“ (2010), „EAQ VII“ (2012–2013), „EAQ VIII und Stepparbeiten aus eigener Sammlung“ (2015).



Bild 3: *Ruderer*, 2016, von Gisoo Kim, in der Ausstellung „Stick*BILDER“, 2017 (© Gisoo Kim; Essen)

- 2 „Asia–Europe“ (2011), „Asia–Europe II – Positionen zeitgenössischer Textilkunst“ (2014), „Asia–Europe III – Fiber Art“ (2016–2017).
- 3 „Fastentuch modern – Prämierte Entwürfe des Ars liturgica Wettbewerbs 2012“ (2013–2014); Ph. Reichling OP-raem für den Kunstverein im Bistum Essen e. V. (Hrsg.), *Ars liturgica. Gestaltung eines Fastentuchs*, Bonn 2013.
- 4 „Stick*BILDER“ (2017); Stadt Krefeld – Der Oberbürgermeister (Hrsg.), *Stick*BILDER. Katalog zur Ausstellung des Deutschen Textilmuseums Krefeld*, Krefeld 2017.
- 5 ADK = Arbeitsgemeinschaft des Kunsthandwerks am Niederrhein e. V. – „Reflektionen – Zeitgenössisches Kunsthandwerk trifft Deutsches Textilmuseum (Arbeitstitel)“, 24.06.–09.09.2018.

MUSEUMS-INFO

Deutsches Textilmuseum Krefeld

Andreasmarkt 8
47809 Krefeld

Tel.: 02151 946 9450
Mail: textilmuseum@krefeld.de
Web: www.krefeld.de/textilmuseum

Als die Technik auf die Höfe kam ... Landmaschinenfabriken im Bergischen Land

Neue Dauerausstellung in der Scheune aus Denklingen im LVR-Freilichtmuseum Lindlar

Petra Dittmar

Im Oktober 2017 eröffnete das LVR-Freilichtmuseum Lindlar eine neue Dauerausstellung in der Scheune aus Denklingen. Das Gebäude liegt zentral mitten im Museums- gelände in der Baugruppe Oberlingenbach und beherbergte in den Anfangsjahren des Museums von 1998 bis 2001 provisorisch die Gastronomie. In den folgenden Jahren folgte eine Nutzung für die Museumspädagogik und eine Ausstellung zum Thema „Mensch und Umwelt“. Die Scheune aus dem oberbergischen Reichshof-Denklingen wurde 1809 errichtet und 1995 im Museum wiederaufgebaut. Das stattliche Gebäude gehörte einst als landwirtschaftliches Nebengebäude zum Austhof, einem Gutshof, und ist deutlich größer als vergleichbare Nutzbauten in der Region. 1883 trennte der damalige Eigentümer, Friedrich Watermann

einen kleineren Teil für eine Werkstatt ab, die er später für Wohnzwecke umbaute und vermietete. In diesem rechten Bereich ist seit 2011 die Dauerausstellung „Wasser im ländlichen Haushalt“ untergebracht. Diese schildert anschaulich anhand spannender Objekte, historischer Fotos und Filmausschnitten den Wandel der Wasserversorgung und -nutzung im ländlichen Bergischen Land (Bild 1).

In dem linken, ca. 80 m² großen Scheunenteil befand sich am Originalstandort bis in die 1950er Jahre ein fest eingebauter Dreschkasten, den die Landwirte aus der Umgebung gegen Entgelt nutzten. Für die museale Aufwertung des Gebäudes lag es nahe, die Scheune wieder so zu präsentieren, dass die frühere landwirtschaftliche Nutzung wieder im Vordergrund steht. In den vergangenen 30 Jahren hat das Freilichtmuseum eine umfangreiche landwirtschaftliche Sammlung zusammengetragen, die bislang aus Platzgründen nur eingeschränkt präsentiert werden konnte. Nach ersten grundsätzlichen Überlegungen stand schnell fest, dass keine reine Geräteausstellung präsentiert werden sollte, sondern die Fokussierung auf der Bedeutung der Landmaschinenherstellung im Bergischen Land und Umgebung liegen wird. Ein in der Regional- und Wirtschaftsgeschichte bislang nur wenig beachtetes Forschungsgebiet, galten das Bergische Land und die angrenzenden Regionen nicht als Zentrum der frühen Landmaschinenherstellung. Die umfangreichen Forschungen in den

Bild 1: Außenansicht der Scheune aus Denklingen
(© LVR-ZMB; Stefan Arendt)



regionalen und überregionalen Archiven brachten jedoch neue Ergebnisse zum Vorschein. Es gab etliche Handwerker und Unternehmer, die den Bedarf von Maschineneinsätzen in der Landwirtschaft schon früh erkannten und ihre Betriebe auf diese neuen Absatzmärkte ausrichteten. Galt doch allgemein um 1850 in der Landwirtschaft die Maxime „Landarbeit ist Handarbeit“. Diese Auffassung änderte sich in den folgenden Jahrzehnten.

Bevölkerungsanstieg und landwirtschaftliche Entwicklung

Hohe Geburtenraten und eine Verlängerung der Lebenserwartung sorgten ab 1820 für eine erhebliche Zunahme der Bevölkerung im Bergischen Land. Jedoch waren die Erträge der Landwirtschaft zu gering, um die Menschen ausreichend mit Nahrung zu versorgen. Die Böden waren ausgelaugt, es fehlte der Einsatz von Düngemitteln und die arbeitsintensive Handarbeit brachte nur wenig Erfolg. Viele Arbeitskräfte wanderten in die aufstrebenden Industriestädte an Wupper, Rhein, Ruhr und Sieg ab. Erst mit der Erschließung der Region durch die Eisenbahn in den 1870/80er Jahren setzte in der Landwirtschaft ein Aufschwung ein: Düngemittel und Saatgut konnten preiswerter transportiert werden. Die Erträge der Vieh- und Milchwirtschaft nahmen stark zu, und die besseren Transportwege ermöglichten den Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Die Nachfrage nach und der Absatz von landwirtschaftlichen Maschinen stieg stetig an.

Sensen, Stiefeleisen und Mähmaschinen

Im Bergischen Land wagten nach 1850 einige Unternehmer und Handwerker die Gründung eigener „Fabriken“. In der Eisenverarbeitung hatte man schon umfassende Erfahrungen gesammelt. Seit Jahrhunderten waren das Bergische Land und das Märkische Sauerland ein Zentrum der Sensen-, Sichel- und Klingenerstellung. 1836 gründete Arnold Volkenborn in Langenberg bei Velbert eine Fabrik für Textil- und Landmaschinen. Otto Reinshagen aus Ronsdorf führte 1852 als einer der ersten Unternehmer in Deutschland Mähmaschinen aus Amerika ein. Peter Daniel Rassepe erweiterte in Solingen 1860 seine

Fabrik für Stiefeleisen um eine Fertigung der Häcksel- und Rübenmesser. 1885 gründeten die Brüder Hermann und Heinrich Busatis ein Unternehmen in Lennep, um dort Sicheln, Sensen und – wenig später – Mähmaschinen herzustellen. Die Firmen F. W. Jung aus Barmen und F. Hasenkamp & Cie. aus Neviges präsentierten auf der Gewerbeausstellung in Düsseldorf 1880 ihre Dreschmaschinen und Göpel.

Motoren und Maschinen aus Köln

Einen wesentlichen Beitrag zur Motorisierung der Landwirtschaft leistete die 1867 in Deutz gegründete Gasmotorenfabrik, die spätere Deutz AG. Durch die Entwicklung von handlichen Verbrennungsmotoren und den späteren Traktorenbau stieg die Deutzer Firma zu einem weltweit tätigen Konzern auf. Ein weiteres Kölner Unternehmen schrieb Geschichte. Der Silberschmied Johann Mayer (1819-1908) besaß bereits eine kleine Manufaktur für gelochte Bleche in Kalk, als er 1867 auf der Pariser Weltausstellung den Trieur entdeckte. Dieses Gerät zur Trennung des Getreidekorns von Verunreinigungen und Unkrautsamen stellte eine Innovation dar. Es arbeitete wesentlich zuverlässiger als Windfegen und Sortierzylinder. Johann Mayer überarbeitete die französische Idee und präsentierte der Öffentlichkeit zwei Jahre später den eigenen „Trieur System Mayer“. Das Interesse war groß, so verkaufte der Kalker Unternehmer 1925 bereits den 250.000sten Trieur. Seine Firma hieß nun „Kalker Trieurfabrik und Fabrik gelochter Bleche Mayer & Cie.“.

Vom Siegtal in die weite Welt

Neben der Rheinmetropole Köln befand sich ein frühes Zentrum der deutschen Landtechnik im kleinen Hennef an der Sieg. Begünstigt durch den Mut einiger Schmiede- und Schlossermeister und mit Hilfe finanzstarker Partner entwickelte sich das verkehrsgünstig gelegene Hennef im Siegtal ab 1880 zu einem Mittelpunkt der Landtechnik. Den Grundstein zur weltweit erfolgreichen Hennefer Landmaschinenindustrie legte Carl Reuter im Jahr 1862 mit der Gründung einer Schlosserei. Er erkannte den Bedarf an landwirtschaftlicher Technik schon sehr früh und begann um 1867 mit der Produktion von Geräten für die Aussaat und Ernte. Aus der Firma

Bild 2: Er ersetzte die Pferde: Der Deutz Bauernschlepper in der Ausstellung
(© LVR-ZMB; Stefan Arendt)



„Carl Reuther & Co.“ gingen später einige junge Maschinenbauer hervor, die wiederum ihre eigenen Unternehmen in Hennef gründeten. Dazu zählten zum Beispiel Josef Meys, Johann Friedrich Jacobi und Johann Steimel. Diese Hennefer Fabrikanten entwickelten eine umfangreiche Bandbreite an landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen, die sie regional und später auch weltweit exportierten.

Gelenkwellen, Melkroboter und Futteranlagen

In der Zeit zwischen 1850 und 1950 entstand in der Region ein dichtes Netz von Landmaschinenhändlern, Werkstätten und Reparaturbetrieben. Bei den kleinen regionalen Firmen handelte es sich meist um Familienbetriebe, die aus dem Metallhandwerk hervorgingen. Die Mehrzahl der Werkstätten arbeitete mit wenig Personal, nur einige hatten mehr als hundert

Bild 3: Pferdestärke ersetzt Muskelkraft, Vorführung des Göpels im Museumsgelände
(© LVR-Freilichtmuseum Lindlar; Fotografarin: Petra Dittmar)



Beschäftigte. Viele Firmen waren jedoch auf Dauer dem Konkurrenzdruck der Mitbewerber, der schwankenden Wirtschaftslage und den Marktveränderungen des 20. Jahrhunderts nicht gewachsen. Bis heute ist die Landtechnik eine bedeutende Branche in der Region und bietet Tausende von Arbeitsplätzen. Dazu zählen Firmen wie die GKN-Walterscheid in Lohmar, die Gelenkwellen herstellt, die Firma Lemmer Fullwood in Lohmar-Wahlscheid, die moderne Melkroboter fertigt, die Firma Arato in Köln-Rath, die Futteranlagen vertreibt und die Deutz AG in Köln als Motorenhersteller – und viele mittelständische Betriebe, die als Zulieferer für die großen Landmaschinenhersteller arbeiten.

Diese komplexen und umfangreichen Entwicklungen können in der Ausstellung nur begrenzt dargestellt werden. Einen Überblick zu den Firmen, die früher und heute im Landtechnikbereich tätig waren und heute noch produzieren, vermittelt eine Überblickskarte. Ausgewählte und reich bebilderte Firmenporträts erläutern die Vielfältigkeit der Produkte. Neben der Attraktivität der Exponate ist auch der Gegenwartsbezug der Objekte und Erläuterungen wichtig. Ein regelrechter Hingucker ist der Deutz-Bauernschlepper aus der museumseigenen Traktorensammlung. Dieser im Jahr 1936 gebaute Schlepper kann auf Knopfdruck sein markantes Motorengeräusch wiedergeben und erfreut die jüngeren und älteren Museumsbesucherinnen und Museumsbesucher gleichermaßen (Bild 2).

84 Jahre Landmaschinenfabrik Bremicker

Einen besonderen Schwerpunkt in der Ausstellung bildet die Firmengeschichte der Landmaschinenfabrik Bremicker aus Kierspe. Vor einigen Jahren übernahm das Museum aus der familieneigenen Sammlung einige dieser Maschinen. In der Scheune Denklingen sind jetzt eine Dreschmaschine und eine Windfege wieder funktionsfähig eingebaut, Strohhäcksler und eine Handdreschmaschine ergänzen die Präsentation. Im Außenbereich wird der einzige noch erhaltene Pferdegöpel der Firma Bremicker präsentiert (Bild 3).

Für das Museum war es ein Glücksfall, dass nach intensiven Recherchen in der Familie noch nahezu die kompletten



Bild 4: Die Belegschaft der Landmaschinenfabrik Gebrüder Breimicker, Kierspe 1889
(© Sammlung Breimicker; LVR-Freilichtmuseum Lindlar)

Geschäftsunterlagen gefunden wurden. Dazu zählten Rechnungen, Korrespondenzen und Lohnbücher bis hin zu Kopierbüchern. Die Entwicklung der Firma Breimicker aus Kierspe steht exemplarisch für die Geschichte vieler kleiner Betriebe, die nach 1860 entstanden. Der Beil- und Kleinschmied Franz Breimicker erkannte als wagemutiger Handwerker gemeinsam mit seinen Söhnen den steigenden Bedarf an Gerätschaften für die Landwirtschaft. Ab 1868 bot er erste Dreschmaschinen an und investierte in den Ausbau der Werkstatt. Kurz vor seinem Tod übergab er den Betrieb an zwei seiner Söhne, die seit 20 Jahren im Geschäft gearbeitet hatten. Sie investierten in den Landmaschinenbau, erweiterten das Angebot um Pferdegöpel und Handdreschmaschinen und stiegen in den Handel mit Landmaschinen ein.

Auf dem Höhepunkt der Produktion um 1900 fertigte die Firma Gebrüder Breimicker 110 bis 150 Maschinen im Jahr. Viele der Arbeitskräfte waren Lehrlinge für Metallberufe. Die Kunden kamen überwiegend aus der Region rund um Kierspe, Meinerzhagen, Marienheide und dem Volmetal bis nach Lüdenscheid. Meist waren es Besitzer größerer Höfe, die auch entsprechende Ernteerträge hatten, so dass sich der Kauf von Landmaschinen lohnte. Eine einfache Handdreschmaschine kostete um 1900 knappe 100 Mark, ein kompletter Maschinensatz mit Göpel, Breidrescher und

Transmissionsanlage lag bei 550 Mark. Um 1900 entsprach dies dem Jahreseinkommen eines Facharbeiters in der Industrie. Die Bezahlung erfolgte häufig in Raten, außerdem verdiente man Geld mit dem Verkauf von Metallwaren und diversen Reparaturarbeiten. In gut laufenden Geschäftsjahren arbeitete die Firma Breimicker mit einem großen Kreis von Lieferanten zusammen. Die Firmen kamen aus der Region, aber auch aus weit entfernten Städten wie Breslau oder Mülhausen im Elsass. Von 1868 bis 1952 baute, verkaufte und reparierte man bei Breimicker verschiedene Ausführungen von Dreschmaschinen und Göpeln (Bild 4). Für die nachfolgenden Generationen bot diese Art der Landtechnik jedoch keine Zukunft mehr – zu klein der Betrieb, zu veraltet die Technik. Die Landwirte kauften in den 1950er Jahren bevorzugt Traktoren und erste Mähdrescher.

Für die Präsentation in der Ausstellung wurden die Landmaschinen der Firma Breimicker von den museumseigenen Werkstätten aufgearbeitet, wieder betriebsbereit hergerichtet und können nun an speziellen Aktionstagen eingesetzt werden. Besonders Highlight sind die Vorführungen mit dem seltenen Pferdegöpel, der dafür auf dem Platz hinter der Scheune fest montiert wurde. Die Gelenkstangen wurden in der Erde verlegt, eine Verbindung in die Scheune geschaffen und die entsprechenden Transmissionsanlagen eingebaut. Alternativ



Bild 5: Handarbeit an der Windfege
(© LVR-ZMB; Stefan Arendt)

kann die Dreschmaschine auch von einem Motor angetrieben und vorgeführt werden. Somit erfahren die Besucherinnen und Besucher hautnah, wie die Maschinen früher gearbeitet haben und welche Mühsal damit verbunden war.

Eine andere funktionsfähige Windfege gibt in der Ausstellung durch eine große Plexiglasscheibe den Blick auf ihr Innenleben frei. Angetrieben mit einer Handkurbel lässt sich anschaulich nachvollziehen wie sich die „Spreu vom Weizen“ trennt (Bild 5).

In der neuen Dauerausstellung bieten verschiedene Vermittlungsmedien zielgruppenorientiert Informationen an. Neben den reich bebilderten Texttafeln, den Objektinszenierungen und einer Vielzahl historischer Abbildungen sowie Werbetafeln kommen zwei Multimedia- und Audiostationen zum Einsatz, die umfangreiche Informationen geben. Dazu werden Filme zur Entwicklung der Dreschtechnik bis in die Gegenwart gezeigt. Eine große beleuchtete Fotowand zeigt eindrucksvolle historische Aufnahmen von den Arbeitskräften in den Landmaschinenfabriken sowie von Menschen, die mit diesen Maschinen arbeiteten.

Auf einer nicht begehbaren Empore werden ausgewählte Landmaschinen, wie eine Mähmaschine, ein seltener Trieur (Getreidereinigungsmaschine), zwei Milchzentrifugen, eine Jauchepumpe sowie ein Häcksler ausgestellt. Alle Objekte wurden von regionalen Fabriken hergestellt. Texte und Bebilderungen zu den Firmengeschichten stellen diese Vielseitigkeit dar. Ergänzt wird die Dauerausstellung durch

ein museumspädagogisches Programm und vertiefende thematische Führungen für unterschiedliche Altersstufen.

MUSEUMS-INFO

LVR-Freilichtmuseum Lindlar
Unterheiligenhoven 5
51789 Lindlar



Tel.: 02266-9010-0
Mail: freilichtmuseum-lindlar@lvr.de
Web: www.freilichtmuseum-lindlar.lvr.de

weitere Museumsportraits

**Clemens Sels Museum
Neuss****ZOOtopia – Die Tiere
sind los!
Neupräsentation des
Sammlungsbereiches zur
Naiven Kunst**

Anlässlich der Kulturnacht im September 2017 hat das Clemens Sels Museum Neuss aus seinem über 800 Objekte umfassenden Bestand zur Kunst der Naiven eine neue Auswahl präsentiert. Im Zentrum der Ausstellung stehen Tiermotive, die die Künstschaftenden aus ganz unterschiedlichen Inspirationsquellen entwickelten: Einige von ihnen waren selbst Landwirt wie Max Raffler, andere arbeiteten als Zoowärter oder im Wanderzirkus wie Christian Thegen. Die individuell und originär entwickelten Tierdarstellungen offenbaren, dass die tatsächliche Erscheinung der Tiere zugunsten einer Gestaltung von magischen Fabelwesen in den Hintergrund tritt. Gerade der von der Fantasie dominierte künstlerische Ausdruck kommt den Gestaltungsweisen von Kindern sehr entgegen. Daher entwickelte das Clemens Sels Museum Neuss für diese Sammlungspräsentation ein eigenes Kreativprojekt für Kinder, welches beginnend mit einer Kinderpreview im Museum über Workshops mit Künstlerinnen in einem ortsansässigen Baumarkt in einem jurierten Wettbewerb mündete, der die Preisträger mit einem Jahr freien Eintritt in das Museum für die ganze Familie belohnte. Der große Zuspruch bei den Kindern wie auch bei Erwachsenen für die Ausstellung „ZOOtopia“ zeigt einmal mehr wie lohnenswert die Neuzusammenstellung von Museumsbeständen im Hinblick auf ein attraktives Thema ist.

*Clemens Sels Museum Neuss/Uta
Husmeier-Schirlitz*



MUSEUM
www.clemens-sels-museum-neuss.de

Stadtmuseum Siegburg**Stadtmuseum Siegburg
gestaltet die Abteilung
zur Geschichte des
Michaelsberges völlig neu**

Das ehemalige Benediktinerkloster auf dem Michaelsberg befindet sich im Herzen der Stadt Siegburg und ist ein Wahrzeichen für die ganze Region. Unter großer Anteilnahme und Bestürzung wurde daher in Siegburg die Entscheidung der Benediktiner aufgenommen, das Kloster 2011 zu schließen. Eine fast 1.000-jährige Tradition ging zu Ende. Damit verbunden war auch die Schließung des Abteimuseums, das die Geschichte der Abtei erzählte. Es drohte eine Lücke im Stadtgedächtnis, die das Stadtmuseum mit der neu eingerichteten Abteilung in der Dauerausstellung schließt. Die ganze Geschichte des für Siegburg so bedeutenden Berges und seiner Bewohner wird jetzt für Einheimische wie Besuchende erzählt. Die Neukonzeption schlägt den Bogen von der Gründung im Jahr 1064 durch den Kölner Erzbischof Anno II., bis zur Eröffnung des Katholisch-Sozialen Instituts im Jahr 2017. Sie erzählt die Geschichte der Abtei und ihrer Gebäude, die so sehr zum Wahrzeichen der Stadt Siegburg und der Region geworden sind. Der rote Faden der Ausstellung sind die Beziehungen zwischen der Abtei und der sich am Fuß des Michaelberges entwickelnden Stadtgesellschaft. Aus einer Siedlung am Fuße von Annos Neugründung wird Siegburg in der

frühen Neuzeit zu einer selbstbewussten Stadt mit erfolgreichen Handwerkern und Kaufleuten, bevor es in einen Dornröschenschlaf versinkt, um im 19. Jahrhundert zu der Stadt heranzuwachsen, die es heute ist. Der Abt der Siegburger Abtei wird vom reichsunmittelbaren Landesherrn, zu dem ihn König und Erzbischof dank der ihm verliehenen umfangreichen Rechte gemacht hatten, in der Moderne zu einer wichtigen, wenn auch „machtlosen“ Person des öffentlichen Lebens in Siegburg. Das Projekt wurde ermöglicht mit Unterstützung durch den Landschaftsverband Rheinland (LVR), die VR-Bank Rhein-Sieg eG und den Verein der Freunde des Stadtmuseums.

*Stadtmuseum Siegburg/
Stefanie Kemp*



MUSEUM
www.stadtmuseum-siegburg.de

**Manuelskotten
Wuppertal-Cronenberg****Manuelskotten – nur ein
Irrtum im ehemaligen
deutschen Manchester?**

Wuppertal ist nicht nur eine ehemalige Textilmetropole, besonders mit den Großstädten Barmen und Elberfeld, sondern hat auch in dem älteren und bis 1929 selbständigen Cronenberg eine beachtliche eisenschaffende Tradition. So, wie Lennep ein großer Textiltupfer im metallorientierten Remscheid war, so war (und ist) umgekehrt Cronenberg der große Metalltupfer im früher textilorientierten Wuppertal. Während z. B. Solingen früher an der Wupper und an den zufließenden Bächen bis zu 189 Schleifkotten und Hämmer zählte, waren es im viel kleineren Cronenberg

bis zu 69. Heute ist nur noch der Manuelskotten im Kaltenbachtal vollständig erhalten. Er wurde 1992 mit Mitteln der NRW-Stiftung vom Förderverein Manuelskotten erworben und später der Stadt Wuppertal übereignet. Der Kotten ist weiterhin ein „lebendiges Museum“, weil im Erdgeschoss nach wie vor ein Pächter als Nass-Schleifer tätig ist. Schon bisher hatte der 1984 unter Denkmalschutz gestellte Kotten zwei im Bergischen Land einmalige Merkmale: das im Durchmesser 5,6 m messende oberflächliche Wasserrad und das Vorhandensein aller Energiestufen: Wasserradantrieb, Dampfmaschine, Dieselmotor, Generator und Elektromotor. Im Historischen Zentrum Wuppertal wird weitgehend die Textilgeschichte der Stadt gezeigt, die eisenschaffende Industrie wird in einem beachtlichen Privatmuseum der Fa. Knipex dargestellt, es fehlte aber eine spezielle Darstellung der Nass-Schleifer-Geschichte. Schon in den 1990er Jahren wurde eine Ausstellung im Obergeschoss des Kottens angedacht, welches aber erst im Jahr 2000 denkmalgerecht restauriert wurde. Vor drei Jahren haben sich die Pläne konkretisiert. Mit der finanziellen Hilfe des LVR und seiner Museumsförderung wurde im Obergeschoss auf einer Fläche von ca. 50 m² in Zusammenarbeit von Ehrenamtlichen des Vereins mit einer Fachwissenschaftlerin eine Nass-Schleifer-Ausstellung entwickelt. Dabei wurde angestrebt, dass die Präsentation nicht überladen wirkt. Von den mehr als 500 vom Verein gesammelten Exponaten konnten nur weniger als die Hälfte aufgenommen werden. Neben einer Vielzahl von charakteristischen Objekten wird die Geschichte Cronenbergs und der Nass-Schleiferei, das Cronenberger Sensenprivileg von 1600, die ehemalige Eigentümerfamilie, die frühere Arbeit in den Schleifereien, die Schwere der Arbeit, die schwierigen sozialen Verhältnisse und die Verteilung der Hämmer und Schleifereien an den Bächen dargestellt. In der Zukunft

sollen museumspädagogische Konzepte für die Ansprache der sehr unterschiedlichen Gäste und weitere begleitende Medien entwickelt werden. Daneben werden weiterhin Dokumente zur Cronenberger Gewerbe-geschichte gesammelt. Trotz der kleinen Räume muss man mindestens eine Stunde Zeit mitbringen, um die Objekte und die Begleittexte zu studieren. Dann kann man auch nachvollziehen, dass Cronenberg als eine Hochburg des eisenschaffenden Gewerbes zur früheren Textilstadt Wuppertal gehört.

*Förderverein Manuelskotten e.V./
Reinhard Grätz*



www.manuelskotten.de

Sonderausstellungen

Museum Ludwig, Köln

Black Power – Flower Power: Fotografien von Pirkle Jones und Ruth-Marion Baruch**03. Februar – 03. Juni 2018**

Im 50. Todesjahr von Martin Luther King stellt das Museum Ludwig die Werke des Fotografenehepaars Pirkle Jones und Ruth-Marion Baruch aus, das mit Sympathie und beobachtender Distanz das San Francisco der bewegten 1960er Jahre einfing. Es war eine Zeit, in der gerade an der Westküste der USA auf besondere Weise die verschiedenen Strömungen von Bürgerrechtsbewegung und „counterculture“ zusammenkamen, aus der die Black Panthers hervorgingen und Hippies im Stadtteil Haight-Ashbury neue Lebens- und Arbeitsformen erprobten. Die Politisierung und Radikalisierung nach der Ermordung von Malcolm X und den blutigen Rassenunruhen in Watts, Los Angeles, standen neben anarchischem Hedonismus, und die agitativen Plakate der Black Panther reichten sich zu den psychedelischen Postern ins Stadtbild. 2013 erhielt das Museum Ludwig von der Pirkle Jones Foundation in San Francisco 51 Fotografien als Schenkung. Ab Februar 2018 werden sie zum ersten Mal gesammelt präsentiert.

Museum Ludwig/tm

www.museum-ludwig.de

Museum Folkwang, Essen

Edvard Munch: Sehnsucht und Erwartung (Meisterwerke zu Gast in der Sammlung)**16. Februar – 22. April 2018**

Im Frühjahr 2018 gastiert Edvard Munchs (1863–1944) Gemälde *Die Mädchen auf der Brücke* aus dem Munch-Museum Oslo im Museum Folkwang. Das Gemälde kommt als Gegengabe für die Ausleihe von Paul Gauguins *Contes Barbares* (1902) an das Munch-Museum nach Essen. Das Werk entstand 1927 und zeigt drei wartende Mädchen auf einer Brücke im Badeort Åsgårdstrand am Oslofjord. Der hochrangige Gast bildet den Mittelpunkt einer Kabinett-Ausstellung von Gemälden und Grafiken Edvard Munchs aus der Sammlung des Museum Folkwang. „Erwartung und Sehnsucht“ sind die verbindenden Sujets dieser Präsentation. Meisterwerke zu Gast in der Sammlung ist ein neues Ausstellungsformat des Museum Folkwang.

Museum Folkwang/tm

www.museum-folkwang.de**Kunst- Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn****„DEUTSCHLAND IST KEINE INSEL“ – Sammlung zeitgenössischer Kunst der Bundesrepublik Deutschland. Ankäufe von 2012 bis 2016****8. März – 27. Mai 2018**

Die Ausstellung zeigt eine Auswahl von Werken, die innerhalb der letzten fünf Jahre von einer Fachkommission für die Sammlung der

Bundesrepublik Deutschland angekauft worden sind; darunter sind Arbeiten von namhaften und jungen Künstlerinnen und Künstlern. „Deutschland ist keine Insel“ trägt der im zeitgenössischen Kontext relevanten Sammlung des Bundes Rechnung und veranschaulicht, wie historische und aktuelle Entwicklungen, kollektive Sehgewohnheiten oder Hinterfragungen von Bildkonstruktionen künstlerisch und modellhaft umgesetzt werden. Die Auswahl der Werke macht deutlich, dass die gegenwärtigen künstlerischen Ausdrucksformen eine breite Palette an Techniken und Medien umfassen – von raumgreifenden Installationen, Zeichnung, Malerei und Skulptur bis hin zu Fotografie, Video und akustischen Arbeiten. Eine Ausstellung der Bundeskunsthalle in Zusammenarbeit mit der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM).

Bundeskunsthalle/tm

www.bundeskunsthalle.de**Rautenstrauch-Joest-Museum, Köln****Koloniale Begegnungen – Die Sammlung Julius Lips****16. März – 03. Juni 2018**

Im Fokus der Ausstellung steht die Sammlung des Kölner Ethnologen und Kurators Julius Lips, der 1937 das antifaschistische und antirassistische Buch *The Savage Hits Back or The White Man Through Native Eyes* (1937) verfasste. Lips zeigte nicht das „Exotische“ der Kolonien, sondern wie Europäer in anderen Regionen der Welt wahrgenommen wurden. Die Ausstellung präsentiert erstmalig die Sammlung der Kunstwerke, die Lips als Direktor des Rautenstrauch-Joest-Museums

in den 1920er Jahren angelegt hat, und die seinem Buch zu Grunde liegt. Sie verortet Lips' bis heute kontrovers diskutierte Biographie und seine innovative kuratorische und kunstethnologische Tätigkeit vor dem Hintergrund des aufkeimenden Nationalsozialismus.

Rautenstrauch-Joest-Museum/tm

MUSEUM

www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum/

MAKK - Museum für Angewandte Kunst Köln
#alleskönner – Peter Behrens zum 150. Geburtstag

17. März – 1. Juli 2018

Das umfangliche und vielfältige Œuvre Peter Behrens' hat die Kunst-, Architektur- und Designgeschichte des 20. Jahrhunderts entscheidend geprägt. Der Fokus der Ausstellung liegt auf dem künstlerischen Wandel vom Jugendstil zur frühen Sachlichkeit. In acht Themenräumen vereint die Schau rund 220 Objekte, darunter auch Exponate, die lange als verschollen galten, wie der Salonflügel aus der Sammlung des MAKK sowie Werke, die erstmals der Öffentlichkeit präsentiert werden. Die Ausstellung entsteht in Kooperation mit dem LVR-Industriemuseum Oberhausen und den Kunstmuseen Krefeld und ist Teil des Jubiläumsprogramms „100 Jahre Bauhaus“.

MAKK/tm

MUSEUM

www.makk.de

Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn
Marina Abramović – The Cleaner

20. April – 12. August 2018

Radikal, umstritten und bewundert zugleich – Marina Abramović ist eine der meistdiskutierten internationalen Künstlerinnen, vor allem im Bereich ihrer bahnbrechenden Performances, mit denen sie immer wieder die eigenen physischen und psychischen Grenzen auslotet. Dabei sind persönliche Erfahrung und Verantwortung ein zentraler Punkt ihrer Arbeit. Sie setzt sich auseinander mit Erinnerung, Schmerz, Verlust, Ausdauer und Vertrauen. Die Ebene der Zeit(-erfahrung) und der Umgang mit dem eigenen Körper sind weitere Faktoren, die ihr Werk so eindrücklich werden lassen. Die Ausstellung umfasst alle Schaffensphasen bis in die Gegenwart: Filme, Fotografie, Malerei, Objekte, Installationen sowie ausgesuchtes Archivmaterial belegen den eindrücklichen Kosmos der Künstlerin und spiegeln ihre enorme Bandbreite. Re-Performances, die von Stellvertretern ausgeführt werden, bereichern das Ausstellungserlebnis. Eine Ausstellung der Bundeskunsthalle in Kooperation mit dem Moderna Museet, Stockholm, und dem Louisiana Museum of Modern Art, Humlebæk.

Bundeskunsthalle/tm

MUSEUM

www.bundeskunsthalle.de

Ruhr Museum, Essen
Das Zeitalter der Kohle. Eine europäische Geschichte

27. Mai – 11. November 2018

2018 ist »Schicht im Schacht«, dann endet der deutsche Steinkohlenbergbau. Mit dem Ende der

Kohleförderung geht ein wichtiges Zeitalter nicht nur der deutschen, sondern der europäischen Geschichte zu Ende. Zweihundert Jahre lang hat die Förderung von Kohle die Wirtschaft weit über das Ruhrgebiet hinaus bestimmt. Der Bergbau prägte die Form der Industrie und der Infrastruktur, der gesellschaftlichen Verhältnisse und des Soziallebens. Vor allem aber im Ruhrgebiet hat er die Arbeit, den Alltag und die Mentalität der Menschen stark beeinflusst. Doch Kohle war nicht nur der Treib- und Schmierstoff der Moderne und des Fortschritts, sie hat auch die Schattenseiten der Industrialisierung zu Tage gebracht. In den architektonisch beeindruckenden Räumen der Mischanlage auf der Kokerei Zollverein in Essen präsentiert die Ausstellung eine faszinierende Zeitreise durch die geschichtlichen, technischen und kulturellen Dimensionen der Kohle. »Das Zeitalter der Kohle. Eine europäische Geschichte« ist eine Gemeinschaftsausstellung von Ruhr Museum und Deutschem Bergbau-Museum Bochum. Sie wird ermöglicht durch die RAG-Stiftung im Rahmen der Initiative »Glückauf Zukunft!«.

Ruhr Museum/tm

MUSEUM

www.ruhrmuseum.de

Ruhrgebiet
Kunst & Kohle Ein Ausstellungsprojekt der RuhrKunstMuseen

Mai bis September 2018

Wenn 2018 die Steinkohleförderung in Deutschland ausläuft, endet damit mehr als ein bedeutender Industriezweig: Das Kapitel einer über 150 Jahre andauernden Geschichte, die insbesondere das Gesicht des Ruhrgebiets, das Selbstverständnis seiner Bewohnerinnen und Bewohner und die Entstehung seiner einmaligen Kunst- und Kulturlandschaft geprägt hat, wird geschlossen. Die RuhrKunstMuseen

widmen sich mit einem gemeinsamen Ausstellungsprojekt diesem bedeutsamen Einschnitt. Sie werfen damit nicht nur die Frage nach der kulturellen Dimension dieses Ereignisses auf, sondern reflektieren mitunter auch die mit der Industrialisierung der Region so eng verwobenen Entstehungsgeschichten ihrer Häuser. 17 RuhrKunstMuseen nehmen den Kohleausstieg zum Anlass für das größte städteübergreifende Ausstellungsprojekt, das je zu diesem Thema umgesetzt wurde. In 13 Städten werden von Mai bis September 2018 zeitgleich über die gesamte Region hinweg künstlerische Positionen gezeigt, die sich auf unterschiedliche Art und Weise mit dem Thema „Kohle“ auseinandersetzen. Die Einbindung kulturhistorischer Exponate wird dabei ebenso eine Rolle spielen, wie die Präsentation künstlerischer Tendenzen und neuer Werke, die sich mit Zukunftsvisionen und Utopien befassen.

*RuhrKunstMuseen/
Ruhr Tourismus GmbH/tm*

MUSEUM

www.ruhrkunstmuseen.com

LUDWIGGALERIE Schloss Oberhausen

GLÜCK AUF! Comics und Cartoons von Kumpel Anton über Jamiri bis Walter Moers

2. Mai – 9. September 2018

Auch wenn das Thema Kohle kein zentrales im Bereich von Comic und Cartoon ist, gibt es doch eine ganze Reihe von interessanten Positionen. In höchst unterschiedlicher Herangehensweise und Umsetzung haben die beteiligten Zeichnerinnen und Zeichner Geschichten um das „schwarze Gold“ gesponnen. Mal stehen Erinnerungen aus dem eigenen Leben, mal das Sterben der Zechen und Hütten im Mittelpunkt. Mal ist die Kohle Ausgangspunkt für eine lange Erzählung (Graphic Novel), mal für einen Cartoon

aus einem Bild. Die Ausstellung verdeutlicht breit angelegt den abwechslungsreichen Umgang mit der Kohle, sowohl in inhaltlichen Ansätzen als auch im Zeichenstil. Einige der gezeigten Werke wurden speziell für die Ausstellung angefertigt und werden hier erstmalig der Öffentlichkeit vorgestellt. Als Special Guests bekommen „Kumpel Anton“, gezeichnet von Otto Berenbrock, und „Opa Hausen“ von Dirk Trachternach einen Auftritt.

*RuhrKunstMuseen/
Ruhr Tourismus GmbH/tm*

MUSEUM

www.ludwiggalerie.de

Kunstmuseum Mülheim an der Ruhr

Helga Griffiths. Die Essenz der Kohle

3. Mai – 16. September 2018

Das Kunstmuseum Mülheim an der Ruhr zeigt die international renommierte Künstlerin Helga Griffiths (*1959 Ehingen/Donau). Mit komplexen multimedialen Installationen schafft die Künstlerin sinnliche „Erlebnis-Räume“. Für die Mülheimer Ausstellung entwickelt sie zwei neue Arbeiten, in denen Steinkohle das Ausgangsmaterial für umfangreiche Wandlungsprozesse ist: Über das Verfahren der Destillation wird einerseits die Essenz der Kohle gewonnen und zu einem Parfüm veredelt. Der Duft erinnert an die Herkunft des fossilen Energieträgers aus den Urwäldern des Karbonzeitalters. Ein geschliffener Diamant wird andererseits zum materiellen Zeugnis des Wandels, den Kohlenstoff unter Druck und Hitze im Laufe von Jahrmillionen Jahren durchlaufen hat. Ergänzt wird die Präsentation durch weitere multi-sensuelle Arbeiten, die einen Einblick in die Arbeitsweise der Künstlerin geben. In der Verknüpfung von Kunst, Wissenschaft und Technologie lotet Helga Griffiths die Grenzen der menschlichen Wahrnehmung aus.

*RuhrKunstMuseen/
Ruhr Tourismus GmbH/tm*

MUSEUM

www.kunstmuseum-muelheim.de

Museum Folkwang, Essen

Hermann Kätelhön - Ideallandschaft: Industriegebiet

6. Mai – 5. August 2018

Mit der rasanten Steigerung der Kohleförderung in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wandelt sich auch das Bild der Landschaft: Zechen und Halden, Bahnlinien und Kanäle werden zu charakteristischen Elementen der Industrieregionen. Hermann Kätelhön (1884–1940), der ab 1918 eine Radierwerkstatt auf der Essener Margarethenhöhe betreibt, registriert diese Veränderungen, verknüpft sie in seinem Werk jedoch mit klassischen Formen der Landschaftsdarstellung, wie sie etwa von Adrian Zingg (1734–1816) geprägt wurden. Aufschlussreich ist aber auch der Vergleich der Grafiken Kätelhöns mit den zeitgleich entstehenden, neusachlichen Industriefotografien Albert Renger-Patzschs (1897–1966).

*RuhrKunstMuseen/
Ruhr Tourismus GmbH/tm*

MUSEUM

www.museum-folkwang.de

Museum DKM, Duisburg

Die schwarze Seite

4. Mai – 16. September 2018

In der Ausstellung „Die schwarze Seite“ im Museum DKM werden künstlerische Positionen versammelt, die sich auf unterschiedliche Art und Weise mit der Prägung des Ruhrgebiets als Bergbauregion befassen. Die Werkauswahl verdeutlicht: Die identitätsstiftende Wirkung der Arbeit unter Tage beschränkt sich nicht auf den reinen Broterwerb. Wohn- und

Lebensumstände, Glaube und Religion, selbst die Sprache, brachten eigenständige Besonderheiten hervor. Die Arbeit unter Tage und das Leben in den Zechensiedlungen bilden einen gemeinsamen Erfahrungshorizont. Die Künstlerinnen und Künstler machen diese facettenreichen Beziehungen unmittelbar erfahrbar und stellen die andauernde Faszination des Bergbaus für die künstlerische Auseinandersetzung unter Beweis.

*RuhrKunstMuseen/
Ruhr Tourismus GmbH/tm*

**MUSEUM**www.lehmbruckmuseum.de**MUSEUM**www.museum-dkm.de

Lehmbruck Museum, Duisburg

Reichtum: Schwarz ist Gold

3. Mai – 16. September 2018

„Kohle bedeutet Reichtum“ – auch wenn 2018 die letzte Zeche schließt, gilt die Losung noch immer. Wurde sie früher auf die Kohle als Wachstumsmotor übertragen, lässt sie sich heute auf diese Ausstellung anwenden, die das Grubengold abseits sozialgeschichtlicher Betrachtungsweisen zeigt. Künstlerisch vielfältige Installationen mit dem Material Kohle stehen dabei im Mittelpunkt. Die haptische Erscheinung, die unruhige Oberfläche und das tiefe Schwarz sind Eigenschaften dieses Rohstoffs, die bereits ab den sechziger und siebziger Jahren in den Werken Reiner Ruthenbecks, Richard Serras, David Hammons` und Bernar Venets wiederzuentdecken sind. Mit der Kohle als wiederkehrendem Element und Grundstoff haben sie sich damit auch vom traditionellen Konzept der Skulptur gelöst und sind Reibungsfläche für jüngere Künstlerinnen und Künstler wie Jürgen Stollhaus, Kalin Lindena oder Frauke Dannert.

*RuhrKunstMuseen/
Ruhr Tourismus GmbH/tm*

Jubiläen

20 Jahre

LVR-Freilichtmuseum Lindlar

An Pfingsten 2018 wird das LVR-Freilichtmuseum Lindlar zwanzig Jahre eröffnet sein. Bis dahin dürften rund 1,5 Millionen Menschen aus nah und fern diese in der Region stark verwurzelte Kultureinrichtung besucht haben. Anlässlich dieses Jubiläums präsentiert das Freilichtmuseum auch seine neue Baugruppe „Am Mühlenberg“, die zunächst aus sechs Gebäuden bestehen wird. Den höchsten Punkt markiert der vorbildgetreue Nachbau der hölzernen Kapelle aus Rösrath-Hellenthal, die bereits schon jetzt als Aussichtspunkt gerne aufgesucht wird.

Auch in diesem Teil des Museums kommt der pädagogischen Vermittlung der Ziele der Agenda 2030 für eine demokratische und lebensfreundlichere Welt zentrale Bedeutung zu. So wird sich im stattlichen Forsthaus Broichen aus dem Kölner Königsforst eine interaktive Ausstellung insbesondere den Themen Klimawandel, Nachhaltigkeit und Waldwirtschaft widmen. Ergänzt wird die Schau mit dem pädagogischen Programm der Waldschule des Landesbetriebes Wald und Holz NRW, die hier ihr neues Refugium finden wird. Ebenfalls eröffnet wird ein 1683 errichtetes Wohnstallhaus aus dem oberbergischen Weiler Lindscheid. In seinen historischen Räumen spiegelt sich die Lebenssituation vieler Generationen von Bewohnern wider, die zeitweise ihren Unterhalt mit der Reparatur von Uhren bestritten.

Weiter unten im Tal endet die rund 500 Meter durch das Gelände fahrende Steinbruchbahn. Sie erinnert nicht nur an die einst

bedeutende Natursteingewinnung im Bergischen Land, sondern auch an ein früher weit verbreitetes Transportmittel, das heute nahezu verschwunden ist. Darüber hinaus werden eine kleine Präsentation über den Abbau und die Verwendung der Grauwacke ebenso informieren wie ein Rundweg, an dem eine historische Blechgarage mit einem Steinbruchbagger sowie ein Lokschuppen mit einigen Feldbahndiesellokomotiven interessierte Besucherinnen und Besucher erwarten.

*LVR-Freilichtmuseum Lindlar,
Thomas Trappe*



MUSEUM

www.freilichtmuseum-lindlar.lvr.de

20 Jahre

Stadtmuseum | Stadtarchiv im Freiherr-vom-Stein-Haus, Langenfeld

2018 begeht das Langenfelder Stadtmuseum sein 20-jähriges Jubiläum. Am 3. Oktober 1998 wurde, damals unter der Bezeichnung „Kulturelles Forum“, das neue stadtgeschichtliche Zentrum Langenfelds eröffnet. Durch einen äußerst engagierten Förderverein und zahlreiche Sponsoren war es mit immensem Aufwand gelungen, das – 1909 ursprünglich als Rektoratsschule errichtete – Freiherr-vom-Stein-Haus von Grund auf zu sanieren und neuen Nutzungszwecken zuzuführen. Bis dato hatte das Gebäude eine wechselhafte Geschichte von einer Mittelschule, über die Beherbergung verschiedener städtischer Ämter bis hin zur Flüchtlingsunterkunft erlebt. Nun bot das Freiherr-vom-Stein-Haus mit einer Dauerausstellung zur „Stadtgeschichte“, der

Unterbringung des Stadtarchivs und Räumlichkeiten für Wechselausstellungen ideale kulturelle Nutzungsmöglichkeiten. 2008 kam mit der Außenstelle des Museums, einem rekonstruierten „Heft- und Schalenschneider-Kotten“, ein weiteres museales, an eine nahezu vergessene Handwerkstradition in der Region erinnerndes, Standbein hinzu.

Zwischen 2011 und 2014 erfolgte eine konzeptionelle Überarbeitung der inzwischen in die Jahre gekommenen stadtgeschichtlichen Ausstellung. Mit einem modernen, interaktiven Ansatz fand am 17. Januar 2014 unter dem Titel „Am Anfang war der Weg“ die feierliche Wiedereröffnung statt. Nach dem Motto „neues Jahr – neue Dauerausstellung – neuer Name“ wurde zeitgleich auch der vorangegangene Kulturausschussbeschluss umgesetzt und das ehemalige „Kulturelle Forum“ in „Stadtmuseum | Stadtarchiv“ umbenannt.

Wie die Zeit vergeht: Mit der Ausstellung „Ernst Fuchs. Die Wiener Schule des Phantastischen Realismus“ wird 2018 zum Jubiläumsjahr auch die 100. Sonderausstellung eröffnet. Zurückgeblickt werden kann auf Highlights wie „Der Blaue Reiter“ (2016), „Humor und Schicksal. Arbeiten von Heinrich Zille und Käthe Kollwitz“ (2013) und „Niederländische Momente. Gemälde aus dem 17. Jahrhundert“ (2011) oder Fotokunstaussstellungen von namhaften Fotografinnen und Fotografen wie Jim Brandenburg, Aino Kannisto oder Herlinde Koelbl.

Neben der reinen Kunst- und Geschichtsvermittlung steht vor allem das persönliche Erleben im Mittelpunkt für Jung und Alt. In den vergangenen Jahren wurde das museumspädagogische Angebot mit Kinder- und Ferienprogrammen, Vorträgen, Themenführungen

sowie mit einem speziellen Programm für demenziell Erkrankte ausgeweitet.

*Stadtmuseum Langenfeld,
Dr. Hella-Sabrina Lange*

MUSEUM

www.stadtmuseum-langenfeld.de

60 Jahre

LVR-Freilichtmuseum Kommern, Mechernich-Kommern

Mit Glockengeläut hatte die Gemeinde Kommern am 28. März 1958 die Entscheidung der Landschaftsversammlung Rheinland verkündet, den Voreifelort mit seiner abwechslungsreichen landschaftlichen Gestaltung als Standort für ein Rheinisches Freilichtmuseum zu wählen. Seither ist das LVR-Freilichtmuseum Kommern in stetigem Wachstum und mittlerweile das von der Fläche her größte Freilichtmuseum in der BRD. Rund 75 Gebäude aus allen Teilregionen des Rheinlandes sind inzwischen auf der rund 100 ha großen Fläche wiedererrichtet worden. Mit seinen umfangreichen Sammlungen zu allen Bereichen der Alltagskultur und großen Indoor-Ausstellungsflächen ist das Museum zugleich das Rheinische Landesmuseum für Volkskunde.

60 Jahre LVR-Freilichtmuseum Kommern – daran erinnert das Museum im Jahresverlauf 2018 mit mehreren Veranstaltungen. Aus Anlass des Jubiläums wird die Dauer des traditionell neuntägigen „Jahrmarkt anno dazumal“ ausgedehnt. Er beginnt bereits am 23. März und lockt mit seinen Attraktionen aus rund 100 Jahren bis einschließlich 8. April. Während des Jahrmarktes wird es am 28. März, und somit dem Stichtag der Museumsgründung, um 12 Uhr eine Überraschung geben...

Das eigentliche Jubiläumsfest findet aber am Sonntag, 10. Juni statt. Unter dem Motto: „Ein Blick zurück – 60 Jahre DAS Museum“

wird an diesem Tag zudem eine Ausstellung eröffnet werden. Sie befasst sich mit der Geschichte und Entwicklung des Museums, gewährt Blicke hinter die Kulissen des Museumsbetriebs und zeigt einen Querschnitt durch die Sammlungen. Wiedereröffnet wird zuvor, am stets auf den Pfingstmontag fallenden „Deutschen Mühlentag“ (21. Mai), die Bockwindmühle aus Spiel bei Düren. Die Mühle war das erste im Freilichtmuseum wiedererrichtete Bauwerk und konnte in den letzten Jahren einer kompletten Sanierung unterzogen werden.

Zum Museumsjubiläum erscheint eine umfangreiche Publikation, die die Entwicklung und besondere Vorreiterrolle des Freilichtmuseums und Rheinischen Landesmuseums für Volkskunde für das Sammeln, Bewahren, Erforschen und Vermitteln rheinischer Alltagskultur an vielen Beispielen vorstellt.

*LVR-Freilichtmuseum Kommern,
Dr. Michael Faber*

MUSEUM

www.kommern.lvr.de

Bedeutende Essener Kirchenschätze bleiben in Frauenhand

Andrea Wegener führt seit September 2017 den Essener Domschatz

Rainer Teuber

Die Essener Kunsthistorikerin Andrea Wegener (Bild 1) trägt nach einigen Monaten der kommissarischen Leitung seit September 2017 die volle Verantwortung für den Essener Domschatz. Ebenso leitet sie seither die in Essen-Werden beheimatete Schatzkammer St. Ludgerus.

Andrea Wegener wurde 1979 in Essen geboren. Sie absolvierte von 1999 bis 2001 eine Berufsausbildung zur Gestalterin für visuelles Marketing. Anschließend studierte sie bis 2009 Kunstgeschichte an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Ihre Masterarbeit widmete sich dem Thema „Der sogenannte Liudger-Kelch in der Schatzkammer der Propsteipfarrei St. Ludgerus in Essen-Werden“. Bereits während ihres Studiums war sie in der praktischen Museumsarbeit tätig, z.B. 2006 als studentische Hilfskraft am Seminar für Kunstgeschichte der Universität Düsseldorf beim Ausstellungsprojekt „Zum Sterben schön! Alter, Totentanz und Sterbekunst von 1500 bis heute“. Weitere Erfahrungen sammelte sie – ebenfalls als studentische Hilfskraft an der Universität Düsseldorf – bei der Mitarbeit in der Graphiksammlung „Mensch und Tod“ am Institut für Geschichte der Medizin. Ihre erste Anstellung erhielt sie 2008 – also bereits vor Studienende – als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Essener Domschatzkammer und der Schatzkammer St. Ludgerus in Essen-Werden. Fortan war sie maßgeblich in die Vorbereitung und Durchführung zahlreicher Sonderausstellungen in beiden Häusern involviert: „Gold vor Schwarz – der Essener Domschatz auf Zollverein“ (Ruhr Museum

2008/2009), „Von Byzanz nach Essen – Frühmittelalterliche Seidenstoffe aus dem Essener Frauenstift“ (2012) und „Werden des Ruhrgebiet. Spätantike im Mittelalter an Rhein und Ruhr“ (2016) waren dabei die Höhepunkte. Zahlreiche Vorträge und Publikationen runden ihr bisheriges Schaffen



Bild 1: Andrea Wegener M.A. Leiterin der Essener Domschatzkammer und der Schatzkammer St. Ludgerus in Essen Werden (© Andrea Wegener; M.A.)

ab; ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der mittelalterlichen Schatzkunst und in der barocken Kirchengestaltung.

2013 übernahm Andrea Wegener die Position der stellvertretenden Leiterin der Essener Domschatzkammer, führte diese ab Februar 2017 kommissarisch, bevor ihr

im September 2017 das Essener Domkapitel die hauptverantwortliche Leitung des renommierten Hauses übertrug.

So wie die Äbtissinnen im Essener Frauenstift über viele Jahrhunderte die kostbaren Schätze gehütet, genutzt und gepflegt haben, so bleibt der über eintausend Jahre alte Essener Domschatz auch weiterhin in Frauenhand. Gleiches gilt für die Werdener Schatzkammer St. Ludgerus, auch wenn diese historisch auf eine bedeutende Benediktinerabtei zurückgeht.

Die neue Aufgabe: „Ein Traumjob“

Gern denkt Andrea Wegener vor allem an die Ausstellung „Gold vor Schwarz“ auf der Zeche Zollverein in Essen zurück, die für ein spektakuläres Zusammentreffen von Kirchenkunst und Steinkohle sorgte. „Das war beeindruckend: hautnah und ohne Vitrine mit den Original-Objekten zu arbeiten, die ich bis dahin nur aus der Theorie kannte. Das hat mir unseren Schatz unglaublich nahegebracht“, sagt Wegener. Für die Essenerin ist das neue Amt ein „Traumjob“, der sie mit Respekt, aber auch mit Stolz erfüllt: „Wir verwahren die bedeutendste Sammlung ottonisch-salischer Goldschmiedekunst, und zwar weltweit. Das sollte man sich als Essener und auch als Einwohner des Ruhrgebiets immer wieder bewusst machen.“ Wegener macht die Bedeutung der beiden ihr anvertrauten Kirchenschätze nicht nur am Prunk der kostbaren Kreuze und Kelche oder der Goldenen Madonna als ältester vollplastischer Marienfigur der Welt fest. „Vor allem beeindruckt mich die inhaltliche Dimension unserer Kostbarkeiten: Hier geht es nicht in erster Linie um Kunst. Vielmehr wurde alles zur Ehre Gottes geschaffen; dies bringt uns anschaulich die Persönlichkeiten der Stifterinnen und deren Frömmigkeit näher.“

Wegener ist überzeugt davon, dass die Zeugnisse der über 1.000 Jahre alten Essener Kirchengeschichte auch künftige Generationen ansprechen werden. „Wichtig ist mir, dass wir unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit mit unseren Ausstellungen und Führungen auch in Zukunft am Puls der Zeit bleiben und die mittelalterliche Geschichte Essens und des Ruhrgebiets immer wieder neu erzählen.“ Die erfolgreiche PLAYMOBIL-Ausstellung im Domschatz – ein sehr ungewöhnliches und innovatives Ausstellungenskonzept, das auch überregional große

Aufmerksamkeit fand und findet – war für sie ein guter Anfang. „Der historische Blick über die Industriegeschichte hinaus tut unserer Stadt gut, und bei dieser Suche nach unseren historischen Wurzeln wirken wir mit den Schatzkammern am Essener Dom und in Essen-Werden identitätsstiftend mit“, fasst Wegener zusammen.

Paukenschlag zu Beginn

Noch während der kommissarischen Leitung des Essener Domschatzes ist der jungen Wissenschaftlerin etwas gelungen, was wohl nur wenigen Personen in gleicher Funktion vergönnt gewesen sein dürfte. Durch glückliche Fügung einerseits, aber auch durch geschicktes Handeln andererseits erhielt die eigentlich geschlossene Sammlung des Essener Domschatzes Zuwachs in Gestalt eines Kunstwerkes, das nachweislich aus dem direkten Umfeld des Essener Frauenstifts stammt. Eine Elfenbein-Madonna aus dem 13. Jahrhundert, die trotz ihrer „Größe“ von lediglich wenigen Zentimetern mit einer detaillierten und ausdrucksstarken Ausarbeitung beeindruckt, konnte Wegener als Dauerleihgabe der Barmherzigen Schwestern von der Heiligen Elisabeth für den Essener Schatz gewinnen. Diese Miniatur zählt mittlerweile nicht nur zu den beliebtesten Exponaten bei den Gästen des Hauses, sondern hat auch in der Fachwelt für Aufmerksamkeit gesorgt.

„To-do-Liste“

Obleich oder vielleicht auch weil Andrea Wegener ein gut bestelltes Haus übernimmt, ist ihre persönliche „To-do-Liste“ mit neuen Projekten umfangreich bestückt. Gleich zu Beginn ihrer Amtszeit konnte sie zwei Projekte von dieser Liste streichen und der Öffentlichkeit präsentieren: Ein neuer Kurzführer zu Geschichte und Kunstwerken des Essener Doms beschreibt kompakt und prägnant die Glanzpunkte unter dessen Sehenswürdigkeiten. Ferner öffnet ein Kurzführer durch den Dom in „Leichter Sprache“ Menschen mit Leseschwäche neue Zugänge zum historischen Erbe der Stadt. Barrierefreiheit am Dom und seiner Schatzkammer zu schaffen hat Wegener nie nur im Hinblick auf räumliche Barrieren verstanden, das vielzitierte Schlagwort von der „Inklusion“ bedeutet für sie auch, den

Abbau sprachlicher Barrieren und damit die Teilhabe aller am gesellschaftlichen Miteinander.

Europäisches Kulturerbejahr 2018

Der Rat der Europäischen Union hat das Jahr 2018 zum europäischen Kulturerbejahr ausgerufen. Für Andrea Wegener steht außer Frage, dass sich der Essener Domschatz am Projekt „Sharing heritage“ beteiligt. Sie wird zusammen mit ihrem Team spezielle Themenführungen erarbeiten, die die europäische Dimension des Essener Frauenstifts und des heutigen Domschatzes in den Blick nehmen und einer noch breiteren Öffentlichkeit bekannt machen werden.

Restaurierungsprojekte

Ein weiterer Tätigkeitsschwerpunkt sind Restaurierungsprojekte zum Erhalt der Kunstwerke. Zurzeit beschäftigt sich die Kunsthistorikerin mit einem monumentalen hölzernen Kruzifix, dessen Ursprung bisher um das Jahr 1400 vermutet wurde. Erstmals erhobene dendrochronologische Befunde bestätigen diese These, was der kunstgeschichtlichen Forschung an vergleichbaren Objekten neue Impulse verleihen wird. Als richtungsweisend gilt das von Wegener entwickelte Kunstgutschutzkonzept, das für Notfälle detaillierte Evakuierungsmaßnahmen für die beiden von ihr gehüteten Häuser vorsieht.

Sonderausstellungen und Publikationen

Mit weiteren Sonderausstellungen will Andrea Wegener die Profile beider Häuser auch künftig schärfen und neue Besuchergruppen für die beiden bedeutenden Sammlungen begeistern. Einen Anfang machte die Ausstellung „Goldene Zeiten?“, die bis Dezember 2017 in Werden die aktuellen Forschungsergebnisse zum frisch restaurierten Werdener Kruzifix aus dem 11. Jahrhundert präsentierte (Bild 2). Neben der Goldenen Madonna im Essener Dom zählt es zu den herausragenden mittelalterlichen Kunstschätzen des Ruhrgebiets. Das Kruzifix wurde im Jahr 2008 stark beschädigt. Unter dem Doppelvorsitz von Birgitta Falk, bis Oktober 2016 Leiterin des Essener Domschatzes und seit November 2016 Leiterin



der Domschatzkammer Aachen, und Andrea Wegener erarbeitete eine Kommission aus Kunsthistorikerinnen und Restauratoren ein Restaurierungs- und Konservierungskonzept. Die Arbeiten konnten 2017 erfolgreich abgeschlossen werden. „Seither erstrahlt das Kruzifix in neuem Glanze“, freut sich Wegener. Das 70-jährige Bestehen des Essener Münsterbauvereins (2017) gab Anlass für die Zusammenstellung einer aufschlussreichen Fotodokumentation unter dem Titel „Gestern – Heute – Morgen“: Bilder von der im Zweiten Weltkrieg stark zerstörten Münsterkirche – seit 1958 Domkirche des Bistums Essen – gaben im direkten Vergleich mit aktuellen Bildern eindrucksvoll Zeugnis vom Aufbauwirken der ersten Essener Bürgerinitiative in der Nachkriegszeit.

Für das vom Münsterbauverein ab 1948 herausgegebene „Münster am Hellweg“ verantwortet Andrea Wegener die Schriftleitung; strategisch möchte sie diese

Bild 2: Werdener Kruzifix, um 1060 (© Schatzkammer St. Ludgerus; Foto: Ansgar Hoffmann; Schlangen)



Bild 3: Goldene
Madonna, um 980
(© Domschatz Essen;
Anne Gold)

Publikation noch stärker als Plattform für wissenschaftliche Arbeiten profilieren. Weiteres Highlight 2018 wird ein neuer umfassender kunsthistorischer Führer durch den Essener Dom sein. Nicht zuletzt laufen derzeit bereits die Vorbereitungen für eine weitere Sonderausstellung im Domschatz Essen: Im Jahr 2019 wird Maria in Gestalt der Goldenen Madonna (Bild 3) seit 60 Jahren die Patronin des Bistums Essen sein.

Kooperation mit anderen Häusern

Die Vernetzung mit anderen Häusern liegt der Mittelalterexpertin Wegener besonders am Herzen. So vertritt sie ihre beiden Schatzkammern in nationalen und internationalen Arbeitsgemeinschaften und Gremien, um dort Kontakte zu anderen Häusern zu pflegen und neu zu knüpfen. Ab März 2018 ist das Kreuznagelreliquiar – eines der Prunkstücke des Essener Domschatzes – in der Ausstellung „Byzanz & der Westen – 1000 vergessene Jahre“ im renommierten



Ausstellungszentrum Schallaburg in Niederösterreich zu sehen. Zeitgleich werden neue Forschungsergebnisse zum Kreuznagelreliquiar vorgestellt. Die schon erwähnte PLAYMOBIL-Ausstellung des Essener Domschatzes zeigte das Diözesanmuseum Osnabrück von Mai 2017 bis Anfang Februar 2018. Weitere Leihanfragen zu dieser Essener Idee liegen bereits vor. Für die beiden von ihr geleiteten Essener Institutionen hat Wegener ein kombiniertes Besucherticket eingeführt. „Damit bieten wir den Besuchern einen Anreiz, die herausragenden Kunstwerke unserer Stadtgeschichte auf einfachem Wege zu erkunden“, so Wegener.

Kommunionkinder im Blick

Mit einem neuen, noch stärker an den Interessen der jungen Zielgruppe ausgerichteten Konzept, lädt die Essener Domschatzkammer unter ihrer neuen Leiterin im Januar 2018 wieder Kommunionkinder aus allen Pfarreien des Ruhrbistums in den Essener Dom ein. Wie bereits in den vergangenen vier Jahren erwarten das Schatzkammer-Team auch dieses Mal wieder Hunderte acht- und neunjähriger Mädchen und Jungen, die in der Vorbereitung auf ihre Erstkommunion die auf mehr als ein Jahrtausend zurückblickende heutige Bischofskirche in Essen erkunden werden (Bild 4).

Leitmotiv für die Zukunft

Ihre verantwortungsvollen Aufgaben stellt die neue „Thesauraria“ unter ein persönliches Leitmotiv: „Neugierig und mit offenen Augen und Ohren den Spagat zwischen Bewahrung und Benutzung der Schatzstücke meistern, zugleich Erforschung und Erschließung der mir anvertrauten Kunstwerke in einer säkularer werdenden Gesellschaft intensivieren“.

Informationen

In beiden Schatzkammern erwarten den Besucher Werke sakraler Kunst von großer Schönheit und Vollkommenheit, die zur Ehre Gottes geschaffen wurden. Einige der liturgischen Geräte werden heute noch im Gottesdienst in der Essener Domkirche und in der Werdener Basilika St. Ludgerus benutzt.



Bild 4: Kommunionkinder besuchen den Essener Dom
(© Domschatz Essen; Achim Pohl)

INFORMATION

Essener Domschatz

Burgplatz 2
45127 Essen

Tel.: 0201 2204 206
Mail: domschatz@bistum-essen.de
Web: www.domschatz-essen.de



Schatzkammer St. Ludgerus, Essen-Werden

Brückstraße 54
45239 Essen

Tel.: 0201 491801
Mail: schatzkammer@st.ludgerus-werden.de
Web: www.schatzkammer-werden.de

weitere Personalien

Leopold-Hoesch-Museum & Papiermuseum Düren

Dr. Renate Goldmann

Die Museumsdirektorin Dr. Renate Goldmann schloß ihre achtjährige Tätigkeit am Leopold-Hoesch-Museum & Papiermuseum Düren zum 31. Dezember 2017 mit einer äußerst positiven Bilanz erfolgreich ab.

Zu Beginn ihrer Direktorentätigkeit wurde das Leopold-Hoesch-Museum mit dem großflächig angebauten Peill-Forum im Jahr 2010 mit einer neuen Konzeption wiedereröffnet. Anlässlich der Neueröffnung hat Otto Piene (1928–2014) einen einzigartigen Lichtraum dauerhaft inszeniert, Claus Föttinger (*1960) das Museumscafé gestaltet und Ulrich Rückriem (*1938) auf dem neugestalteten Hoeschplatz eine monumentale Außenskulptur installiert.

Für die Sammlung der Museen gelang es Dr. Renate Goldmann, die bedeutende Kölner Sammlung Frerich mit 453 Selbstporträts von Künstlern, wie u.a. Max Liebermann (1847–1935), Otto Dix (1891–1969), Max Beckmann (1884–1950), Andy Warhol (1928–1987) und Thomas Bayrle (*1937), ein großes Werkkonvolut des berühmten deutschen Bildhauers Ulrich Rückriem (*1938) und die Skulptur „Crazy Bird“ von Niki de Saint Phalle (1930–2002) neben weiteren zahlreichen Schenkungen ans Haus zu holen. Die Sammlungsbestände wurden erstmals digital erfasst und als Bestandskataloge (vier Bände „Unsere Werte“) publiziert.

Darüber hinaus hat sie am Haus erstmals die wissenschaftliche Provenienzforschung proaktiv initiiert, die mit der Ausstellung „Unsere Werte? Provenienzforschung im

Dialog. Leopold-Hoesch-Museum Düren und Wallraf-Richartz-Museum Köln“ nationale und internationale Aufmerksamkeit fand. Insgesamt ergaben sich 183 Restitutionsfälle, die wissenschaftlich aufgearbeitet und geklärt werden konnten.

Dr. Renate Goldmann verantwortet 150 thematische und monographische Ausstellungen zur Kunst der Moderne und Gegenwart. Begleitend hat sie 34 Publikationen herausgegeben. Es gelang ihr in außerordentlichem Maße nachhaltige Beziehungen zu namhaften und jungen Künstlern, Sammlern, Galeristen und Kollegen für die Dürener Museen aufzubauen.

Zudem hat Dr. Renate Goldmann den wesentlichen Impuls gegeben, das Papiermuseum Düren neu zu konzipieren und erweitern zu lassen. Mit ihrem Amtsantritt wurde ein duales Museumskonzept eingeführt, was die Geschichte und Unternehmertradition der Papierstadt Düren spiegelt.

Für die euregionale Kulturpolitik im Länderdreieck Deutschland, Niederlande, Belgien und die nationalen und internationalen Aktivitäten der hauseigenen Stiftungen wie der Hubertus Schoeller Stiftung, der Günther-Peill-Stiftung, der Dahlmann Stiftung und des Museumsvereins Düren e.V. hat sie sich sehr engagiert und als ständig ansprechbares Mitglied in verschiedenen Ausschüssen und Vorständen profiliert.

Ermöglicht wurden diese vielfältigen Projekte und Maßnahmen wesentlich durch das hervorragende Netzwerk von Dr. Renate Goldmann zu privaten Mäzenen, Sponsoren und Investoren sowie zu öffentlichen Geldgebern, so dass Millionenbeträge in die Museumsarbeit der Stadt Düren aus Drittmitteln eingeworben werden

und einfließen konnten. Nicht zuletzt hat die exzellente Museumsarbeit der vergangenen acht Jahre zu einer touristischen Hinweistafel an der Autobahn A4 (Köln-Aachen) geführt, um die Bedeutung des Leopold-Hoesch-Museums eindrucksvoll zu dokumentieren und den regionalen Kulturtourismus auszubauen und zu fördern.

Die Kunsthistorikerin und Kuratorin, die auch seit zwanzig Jahren für das Institut für Auslandsbeziehungen (ifa, Auswärtiges Amt der Bundesrepublik Deutschland) international tätig ist, freut sich auf neue spannende Herausforderungen im Kunst- und Kulturbereich. Die Stadt Düren und das Museumsteam bedauern den Weggang von Dr. Renate Goldmann sehr und danken ihr herzlichst für das tatkräftige und überdurchschnittliche Engagement als Direktorin am Leopold-Hoesch-Museum & Papiermuseum Düren. Ihr Team und sie haben einen intensiven inklusiven und integrativen Dialog mit der Bevölkerung weit über die Grenzen der Stadt und des Kreises Düren hinaus ermöglicht und das Leopold-Hoesch-Museum & Papiermuseum Düren für die Zukunft erfolgreich aufgestellt.

*Leopold-Hoesch-Museum & Papiermuseum Düren,
Phoebe More Gordon/tm*

INFORMATION

www.leopoldhoeschmuseum.de

Stiftung Museum Kunstpalastr, Düsseldorf

Beat Wismer

Der Generaldirektor und künstlerische Leiter des Museum Kunstpalast, Beat Wismer, ist nach zehnjähriger Tätigkeit in der Stiftung Museum Kunstpalast in den Ruhestand

gegangen. Der 30. September 2017 war sein letzter Arbeitstag. Beat Wismer leitete das Museum seit dem 1. März 2007. „Beat Wismer hat gemeinsam mit seinem Team in seiner Amtszeit beeindruckende Ausstellungen realisiert. Er hat damit unserem Museum Kunstpalast national und international ein beachtliches Renommee verschafft. Im Namen der Landeshauptstadt möchte ich mich für seine Arbeit und sein leidenschaftliches Engagement bedanken“, sagt Oberbürgermeister Thomas Geisel.

2007 wurde der Schweizer Beat Wismer, damals bereits langjähriger Direktor des Kunstmuseums Aarau, zum Generaldirektor der Stiftung Museum Kunstpalast berufen, um die vielen im Verborgenen liegenden Schätze der Düsseldorfer Museumssammlung ans Licht zu bringen. Nach einer aufwändigen Sanierung des Sammlungsflügels im Ehrenhof konnte er gemeinsam mit den Kuratoren des Hauses dem Publikum im Mai 2011 die Neupräsentation der Sammlung vorstellen. Allein in den ersten beiden Wochen kamen 20.000 Besucher in die Sammlung.

Um den nach einer erneuten Teilschließung nur begrenzt zugänglichen Sammlungsbereich trotzdem offen und lebendig zu halten, entwickelte Beat Wismer mit seinem Team eine „Spot on“-Reihe, in der schlaglichtartig verschiedene Aspekte der Sammlung wie Neuerwerbungen, Restaurierungen und neue Forschungsergebnisse dem Publikum vorgestellt werden konnten. Diese Reihe entwickelte sich schließlich zu einem Mix aus kleinen Kabinettausstellungen, quer durch alle Epochen und Gattungen – insgesamt 54 Präsentationen.

In Wismers zehnjähriger Amtszeit wurden im Museum Kunstpalast zudem weitere rund 100 thematische und monographische Sonderausstellungen gezeigt. Bei elf dieser großen Sonderausstellungen war Beat Wismer selbst der verantwortliche Kurator, wie zum Beispiel bei „Diana und Actaeon. Der verbotene

Blick auf die Nacktheit“ (2008), „El Greco und die Moderne“ und „Andreas Gursky“ (beide 2012) sowie bei „Zurbarán. Meister der Details“ (2015) und „Wim Wenders“ (2015). Bei sieben weiteren Ausstellungen, wie unter anderem „Kunst und Alchemie“ (2014), „Jean Tinguely“ (2016), „Hinter dem Vorhang“ (2016) oder „Cranach. Marke, Moderne“ (2017), wirkte er als Teil eines Kuratorenpaares oder -teams mit. Begleitend zu den einzelnen Sonderschauen erschienen die von ihm herausgegebenen wissenschaftlich erarbeiteten Publikationen. Während der Amtszeit von Beat Wismer besuchten über 2,2 Millionen Menschen die Sammlungspräsentation und Ausstellungen im Museum Kunstpalast. Zuletzt eröffnete Beat Wismers die große, von Ralph Goertz kuratierte Fotoausstellung „Axel Hütte. Night & Day“ (2017/2018).

Beat Wismer hat in seiner Zeit nachhaltige Beziehungen zu Künstlern, Sammlern, Galerien, aber auch nationalen wie internationalen Museumskollegen aufbauen können. Es gelang ihm, sowohl die Sammlung Hanck mit zeitgenössischer Kunst als auch die auf die informelle Malerei fokussierte Sammlung Kemp sowie Schenkungen von Einzelwerken für das Museum zu gewinnen. Mit Unterstützung des Freundeskreises konnte er außerdem die „Eat-Art-Sammlung“ für das Haus sichern. Durch die stetige Kontaktpflege zu den Stifterpartnern, zu Sponsoren, privaten Mäzenen und öffentlichen Geldgebern konnte er zudem Millionenbeträge für die Museumsaktivitäten einwerben.

*Landeshauptstadt Düsseldorf,
Amt für Kommunikation,
Valentina Meissner/tm*

INFORMATION

www.smkp.de

Museum Ludwig, Köln

Prof. Dr. Bodo von Dewitz

Am 17. November 2017 verstarb der langjährige Leiter der Sammlung Fotografie und stellvertretende Direktor des Museum Ludwig, Prof. Dr. Bodo von Dewitz nach schwerer Krankheit.

Seit 1985 war von Dewitz Leiter des Agfa Foto-Historama im Museum Ludwig. Die umfangreiche Sammlung von Fotografien und Zeugnissen der Fotogeschichte zog 1986 in den Neubau des Museum Ludwig/Wallraf-Richartz Museum, sollte aber zunächst den Grundstock eines eigenen Museums der Fotografie bilden, das nicht realisiert werden konnte. 2005, als der Verkauf der Sammlung drohte, gelang es Bodo von Dewitz, die einmalige Sammlung als nationales Kulturgut anerkennen zu lassen und für das Museum Ludwig dauerhaft zu erwerben. Weitere Sammlungskonvolute, die unter seiner Leitung an das Museum Ludwig kamen, sind die Sammlung historischer Reisefotografien und Alben von Robert Lebeck, sowjetische Fotografien der 1920er- und 1930er-Jahre von Daniela Mrazkova, der Nachlass Hugo Erfurths oder das Archiv von Man Ray aus der Sammlung Gruber. In unvergessenen Ausstellungen und Publikationen – heute Standardwerke der Fotogeschichte – arbeitete Bodo von Dewitz die reichhaltigen fotografischen Sammlungen auf. Zu ihnen zählen „Silber und Salz. Zur Frühzeit der Photographie im deutschen Sprachraum, 1839–1860“ (1989), „Hugo Erfurth 1874–1948. Photograph zwischen Tradition und Moderne“ (1992), „Alles Wahrheit! Alles Lüge! Photographie und Wirklichkeit im 19. Jahrhundert. Die Sammlung Robert Lebeck“ (1996), „David Octavius Hill & Robert Adamson. Von den Anfängen der künstlerischen Photographie im 19. Jahrhundert“ (2000), „Kiosk. Eine Geschichte der Fotoreportage“ (2001), „Ich sehe was, was Du nicht siehst!

Sehmaschinen und Bilderwelten. Die Sammlung Werner Nekes“ (2002), „Facts. Tatsachen. Fotografien des 19. und 20. Jahrhunderts“ (2006), „Chargesheimer 1924–1971. Bohemien aus Köln“ (2007) oder „La Bohème. Die Inszenierung des Künstlers in Fotografien des 19. und 20. Jahrhundert“ (2010). Sein Engagement als Leiter der Sammlung Fotografie wie auch als stellvertretender Direktor des Museum Ludwig hat das Haus nachhaltig geprägt. Sein Wirken wird für immer im Museum Ludwig gegenwärtig sein.

*Museum Ludwig, Anne Niermann
u. Sonja Hempel/tm*

INFORMATION

www.museum-ludwig.de

Kreis Euskirchen
Klaus Ring

Der langjährige Kulturreferent des Kreises Euskirchen ist am 7. Dezember 2017 plötzlich und unerwartet im Alter von 64 Jahren verstorben.

„Klaus Ring war für mich *der* Kulturexperte unseres Kreises Euskirchen“, sagte Landrat Günter Rosenke. „Ob es um das Eifeler Musikfest in Steinfeld, das Eifelmuseum in Blankenheim oder viele andere kulturelle Veranstaltungen ging: Klaus Ring hat mit seinem enormen Wissensschatz und seinen zahlreichen Kontakten in die Kulturszene einen großen Anteil daran, dass der Kreis Euskirchen kulturelle Glanzpunkte gesetzt hat. Er war darüber hinaus nicht nur ein kompetenter Kulturreferent, sondern auch ein offener und sympathischer Mensch, den ich sehr geschätzt habe.“

Nach Universitätsstudium und Tätigkeiten an der Universität Bonn und dem Rheinischen Museumsamt Brauweiler trat Klaus Ring 1981 in den Dienst des Kreises Euskirchen als wissenschaftlicher Leiter des Kreismuseums (heute Eifelmuseum) in Blankenheim und als Kreiskulturreferent ein.

Als Museumsleiter hat er das Eifelmuseum grundlegend neu konzipiert. Dazu gehörten insbesondere der Erwerb zusätzlicher Gebäude, die Einführung neuer museumspädagogischer Angebote und die Organisation großer Ausstellungen, die weit über den Kreis Euskirchen hinaus auf Interesse stießen. Stets hat er großen Wert auf Kooperation und Vernetzung gelegt. So war er u.a. Gründervater und langjähriger Vorsitzender des Arbeitskreises Eifeler Museen. Auch als Kreiskulturreferent hat Klaus Ring zahlreiche Spuren hinterlassen. Über Jahrzehnte hat er das Eifeler Musikfest in Steinfeld, das für ihn eine Herzensangelegenheit war, maßgeblich mit organisiert. Er war federführend in die Gestaltung des Jahrbuchs des Kreises Euskirchen eingebunden. Immer wieder war er Impulsgeber für die Kulturarbeit im Kreis Euskirchen. In der regionalen Kulturszene der Eifel und des Rheinlandes war Klaus Ring bestens vernetzt und vertrat den Kreis Euskirchen in zahlreichen Gremien. Seit 2005 wirkte er – neben seiner Aufgabe als Kreiskulturreferent – als wissenschaftlicher Referent beim Projekt „vogelsang ip“. Besonders geschätzt wurden in Vogelsang seine Kenntnisse als Historiker und seine Ausstellungserfahrungen, die beim Aufbau der ständigen Ausstellung der NS-Dokumentation Vogelsang genutzt werden konnten. Mit Stefan Wunsch gab er die Dokumentation „Bestimmung: Herrenmensch – NS-Ordensburgen zwischen Faszination und Verbrechen“ heraus. Er hat das Eifelmuseum auch während seiner Tätigkeit in Vogelsang nie vergessen. Zuletzt hat er die Gemeinde Blankenheim und den Förderverein des Eifelmuseums maßgeblich bei der Entwicklung eines Zukunftskonzepts unterstützt. Klaus Ring war ein bescheidener und hilfsbereiter Mensch, der hohe wissenschaftliche Kompetenz mit handwerklichem Geschick verband.

*Kreis Euskirchen,
Wolfgang Andres/tm*

INFORMATION

www.kreis-euskirchen.de

**Deutscher Museumsbund
e. V., Berlin**
David Vuillaume

Am 17. Oktober 2017 hat David Vuillaume die Geschäftsführung des Deutschen Museumsbundes in Berlin übernommen. Er folgt damit auf Anja Schaluschke, die als Direktorin ins Museum für Kommunikation Berlin wechselte. David Vuillaume war zuvor zehn Jahre Geschäftsführer des Verbandes der Museen der Schweiz (VMS) sowie ICOM Schweiz und sammelte in diversen Museumsnetzwerken umfangreiche Erfahrungen. Er hat Kunstgeschichte mit Schwerpunkt Museologie, Germanistik sowie Betriebswirtschaft studiert. Seit 2015 ist David Vuillaume bereits Vorstandsvorsitzender des Netzwerks Europäischer Museumsorganisationen (NEMO).

Deutscher Museumsbund/tm

INFORMATION

www.museumsbund.de

Kurznachrichten

Internationaler Folkwang-Preis**für Okwui Enwezor**

Der Kurator, Kritiker und Wissenschaftler Okwui Enwezor (geb. 1963), Künstlerischer Leiter und Geschäftsführer des Haus der Kunst in München, gehört zu den produktivsten Kuratoren und Theoretikern moderner und zeitgenössischer Kunst. Enwezor war Leiter zahlreicher wichtiger internationaler Großausstellungen wie der documenta 11 in Kassel (2002) oder der Biennale in Venedig (2015).

Die Verleihung des Preises fand am 9. Oktober 2017 in festlichem Rahmen statt. Die Laudatio hielt Sir David Adjaye, OBE. Dr. Ulrich Blank, Vorsitzender des Folkwang-Museumsvereins: „Okwui Enwezor hat enorm viel zur Vermittlung zwischen den unterschiedlichen Kulturen der Welt beigetragen. Dies steht als verbindende Klammer über all seinen herausragenden kuratorischen Erfolgen. Seine Arbeit liegt im Respekt begründet, mit dem er die westlich geprägten Kulturen ebenso ernst nimmt wie diejenigen asiatischer, südamerikanischer und afrikanischer Völker. Dies steht ganz in der von Karl Ernst Osthaus begründeten Tradition.“

Mit dem mit 25.000 Euro dotierten Internationalen Folkwang-Preis zeichnet der Folkwang-Museumsverein e.V. seit 2010 Personen und Institutionen aus, die sich im Sinne des Museumsgründers Karl Ernst Osthaus (1874–1921) in besonderer Weise für die Förderung und Vermittlung von Kunst an eine breite Öffentlichkeit verdient gemacht haben.

Erstmals wurde er im Herbst 2010 an Neil MacGregor, dem damaligen Direktor des British Museum in London vergeben. Im

Oktober 2013 erhielt ihn der Mäzen und Unternehmer Reinhold Würth und 2015 der Kurator Hans Ulrich Obrist.

Museum Folkwang, Anna Littmann

Willhelm-Lehmbruck-Preis**für Rebecca Horn**

Rebecca Horn, eine der herausragenden Bildhauerinnen Deutschlands, erhielt Ende 2017 den Wilhelm-Lehmbruck-Preis für ihr Lebenswerk. Neben zentralen Arbeiten ihres Oeuvres werden neueste Werke aus 2017 zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentiert: die *Hauchkörper* (24.11.2017–2.4.2018). Überlebensgroße, goldene Stäbe bewegen sich in präzise komponierten Choreographien aufeinander zu und voneinander weg. Die unendlich scheinende Bedächtigkeit ihrer wiegenden Bewegungen wirkt meditativ. Sie verlangsamt uns und führt zur Versenkung in unser Inneres. Zyklische Bewegungen prägen auch viele der früheren Werke Rebecca Horns, von Performances der 1970er Jahre über ihre Spielfilme der 1980er bis hin zu aktuellen kinetischen und skulpturalen Werken. Der mit 10.000 Euro dotierte Wilhelm-Lehmbruck-Preis wurde seit 1966 mehrfach an international bedeutende Künstler wie Richard Serra, Claes Oldenburg oder Joseph Beuys verliehen.

*Lehmbruck Museum,
Andreas Benedict*

 **MUSEUM**
www.lehmbruckmuseum.de

Ehrenhof-Preis**für Morgaine Schäfer**

Mit der Ausstellung von Morgaine Schäfer (22.2.–27.5.2018) wird die zweite Trägerin des Ehrenhof-Preises ausgezeichnet. Schäfer erhielt den Preis für ihre Arbeit „Westen – wschód“, in der sie anhand von Familienfotos ihre eigene Geschichte reflektiert und Fragen der Identität behandelt. Ihre Ausstellung im Museum Kunstpalast knüpft an diese Fragestellung an und nimmt eine Reihe von Holzreliefs als Ausgangspunkt. Eine Fotografie der Reliefs in ihrer derzeitigen Präsentation bildet die Basis der Arbeit. Morgaine Schäfer reflektiert mit dieser Arbeit das Potenzial des Mediums der Fotografie und fragt nach der Verbindlichkeit handwerklicher Ethik, nach Identität und Heimat.

2016 wurde vom Museum Kunstpalast gemeinsam mit dem Düsseldorfer Unternehmer Dr. Georg Landsberg der Ehrenhof-Preis ins Leben gerufen. Er ist der bestdotierte Absolventenpreis in Deutschland. Der Preis richtet sich an Absolventinnen und Absolventen der Kunstakademie Düsseldorf, die zum jährlich stattfindenden Rundgang ihre Abschlussarbeiten präsentieren. Der Preis beinhaltet ein Preisgeld sowie eine Einzelpräsentation im Museum Kunstpalast mit begleitender Publikation.

Stiftung Museum Kunstpalast/tm

 **MUSEUM**
www.smkp.de

Chargesheimer-Stipendium

für Şirin Şimşek

Das Chargesheimer-Stipendium für Medienkunst der Stadt Köln geht in diesem Jahr an die Künstlerin Şirin Şimşek. Şirin Şimşek (geb. 1983 in Köln) ist in den Medien Fotografie, Film und Video zu Hause. Sie beschäftigt sich in ihren Arbeiten mit Themen und Situationen die alltäglich erscheinen, aber durch den Fokus, den sie bei ihrer Betrachtung setzt, eine irritierende Verschiebung erfahren und den Betrachter mit Fragen zurücklassen. Das zentrale Werk der Ausstellung bildet der Film „Hüzün“, der in der artothek uraufgeführt wird. „Hüzün“ wird in Wörterbüchern mit Trübsinn, Traurigkeit, Schwermut oder Melancholie übersetzt. Für die Dreharbeiten zum Film ist Şirin Şimşek in den Touristenort Side an der türkischen Riviera gereist. Durch die aktuellen politischen Entwicklungen ist der Tourismus dort fast zum Erliegen gekommen, die Ruhe der Nachsaison verstärkt die Tristesse, die mit intuitiv gewählten Motiven filmisch eingefangen wurden. In der artothek wird die Künstlerin eine eigene Rauminstallation zur Präsentation der Arbeit entwickeln. Die Stadt Köln vergibt seit den 1970er Jahren die mit 10.000 Euro dotierten Förderstipendien für junge Künstlerinnen und Künstler. Dazu zählten auch heute bekannte und erfolgreiche Stipendiaten wie Boris Becker, Angie Hiesel, Astrid Klein, Marcel Odenbach, Ulrike Rosenbach oder Klaus vom Bruch.

Museumsdienst Köln/tm

INFORMATION

<http://bit.ly/2CCLbe7>

Besondere Ausstellung des Jahres 2017

für „Otto Freundlich. Kosmischer Kommunismus“

Die AICA (International Association of Art Critics), die deutsche Sektion des Verbandes der Kunstkritikerinnen und Kunstkritiker hat die Ausstellung „Otto Freundlich. Kosmischer Kommunismus“ als besondere Ausstellung des Jahres 2017 ausgezeichnet.

„Wir freuen uns sehr über diese Auszeichnung durch die Fachwelt, hat doch das große Interesse unserer Besucher bereits gezeigt, welche Entdeckung dieser Künstler für viele war und welche Bedeutung diese Ausstellung hatte“, so Museumsdirektor Yilmaz Dziewior.

Die Ausstellung wurde vom 18. Februar bis zum 14. Mai 2017 im Museum Ludwig, Köln gezeigt. Mit Hilfe von rund 80 Exponaten zeichnete die Ausstellung Werk, Denken und Leben eines Künstlers nach, der Gemälde und Skulpturen ebenso schuf wie Fenster und Mosaik, der in leidenschaftlicher Auseinandersetzung mit den wichtigsten Kunstströmungen seiner Zeit einen eigenen Weg zur Abstraktion fand und der schließlich von den Nazis an den Rand gedrängt, als „entartet“ verfemt und als Jude ermordet wurde.

Das Museum Ludwig ermöglichte eine Begegnung mit Freundlichs Gesamtwerk und rückte es in das Zentrum der kunstgeschichtlichen Entwicklung. Die Ausstellung setzte ein mit den um 1910 entstandenen Kopf-Plastiken und -Zeichnungen, stellte die kaum bekannten angewandten Arbeiten neben seine Skulpturen, Gemälde und Gouachen und lieferte Einblicke in seine Schriften, in denen er sein Schaffen sozial und künstlerisch verortet hat. „Es war also höchste Zeit, diesen großartigen Künstler (1878–1943), der in Vergessenheit zu geraten drohte, einer Revision zu unterziehen“, begründete die

Jury ihre Entscheidung für diese Ausstellung. Die Ausstellung stand unter der Schirmherrschaft der Staatsministerin für Kultur und Medien, Prof. Monika Grütters. Sie wurde großzügig unterstützt von der Art Mentor Foundation Lucerne, der Kulturstiftung der Länder, dem Landschaftsverband Rheinland sowie den Freunden des Wallraf-Richartz-Museums und des Museum Ludwig e.V.

*Museum Ludwig, Anne Niermann/
Sonja Hempel*

MUSEUM

www.museum-ludwig.de

Annual Multimedia Award

für den Internetauftritt

www.zeitzeugen-portal.de

Das im Juli 2017 veröffentlichte neue Zeitzeugenportal der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland ist mit dem „Annual Multimedia Award - Silber“ ausgezeichnet worden. Die zehnköpfige Fachjury lobte „die gute Idee, die Relevanz der Inhalte und die Content-Tiefe“ des Web-Angebots. Der „Annual Multimedia Award“ ist ein etablierter Wettbewerb, der seit 1996 die Lebendigkeit digitaler Kommunikation dokumentiert und unterstützt. Das Zeitzeugenportal konkurrierte in der Kategorie „Website“ mit 337 weiteren Einreichungen.

Das neue Zeitzeugenportal erfasst, sichert und erschließt Zeitzeugeninterviews zur deutschen Geschichte. Erlebte Geschichte wird so online zugänglich. Der Präsident der Stiftung, Prof. Dr. Hans Walter Hütter, erklärt: „Die renommierte Auszeichnung ist eine schöne Bestätigung unserer Anstrengungen. Das Zeitzeugenportal wird in unserer zukünftigen Arbeit eine große Rolle spielen.“

Haus der Geschichte/tm

INFORMATION

www.zeitzeugen-portal.de

**German Design Award
2018 - zum Ersten****für den Internetauftritt
des Projekts ZEIT-RÄUME
RUHR**

Prämiert vom Rat für Formgebung werden Designs, die wegweisend für die internationale Designlandschaft sind. Die Internetpräsenz ist ein zentraler Bestandteil des gleichnamigen Projekts des Instituts für soziale Bewegungen der Ruhr-Universität Bochum und des RuhrMuseums im Auftrag des Regionalverbandes Ruhr und des Landes Nordrhein-Westfalen.

Die Essener Agentur FREIWILD Kommunikation gestaltete für das Projekt ZEIT-RÄUME RUHR eine digitale Plattform, die sich durch modernes Corporate Design und klare Formensprache auszeichnet. Auf der interaktiven Onlineplattform können Nutzer seit Anfang des Jahres ihre „Erinnerungsorte“ aus dem Ruhrgebiet teilen. Jeder kann ganz einfach Fotos und einen Text zu seinem „Erinnerungsort“ hochladen – egal ob zuhause oder von unterwegs, am Computer oder per Smartphone. Die „Erinnerungsorte“ werden in einer interaktiven Karte gesammelt. Durch Kommentarfunktionen und Rankings entsteht ein Dialog der Bevölkerung und die Ruhrgebietserinnerungen werden in die Jetzt-Zeit geholt. Der Wandel von Erinnerungen und ihren Orten wird gestalterisch durch das Trapez-Logo des Projekts symbolisiert. Es kann seine Form verändern und ist wie das Ruhrgebiet: flexibel. Die fünf beliebtesten Erinnerungsorte, die auf der Onlineplattform hochgeladen werden, erhalten in einer umfangreichen wissenschaftlichen Publikation zu den ZEIT-RÄUMEN RUHR einen Ehrenplatz.

Ruhr Museum/tm

INFORMATION

<http://www.zeit-raeume.ruhr/>

**German Design Award
2018 - zum Zweiten****für die Dauerausstellung
der NS-Dokumentation
Vogelsang**

„Winner 2018“ lautet der Titel, den die Ausstellungs-Kuratoren mit den Gestaltungs-Teams verliehen bekommen haben. Und das in gleich zwei Kategorien: in „Fair & Exhibition“ sowie in „Universal Design“. Der Award wird vom Rat für Formgebung vergeben, der zum Ziel hat, einzigartige Gestaltungstrends zu entdecken und auszuzeichnen. Der 2012 initiierte „German Design Award“ zählt zu den anerkanntesten Design-Wettbewerben weltweit. Ausgezeichnet werden innovative Produkte und Projekte, ihre Hersteller und Gestalter, die in der deutschen und internationalen Designlandschaft wegweisend sind. Den Geschäftsführer von Vogelsang IP, Albert Moritz, freut dies sehr: „Dass wir mit der Dauerausstellung, Bestimmung: Herrenmensch. NS-Ordensburgen zwischen Faszination und Verbrechen` inhaltlich richtigliegen und schon viele, viele Impulse setzen konnten, wird uns von den Besucherinnen und Besuchern sowie der Fachwelt regelmäßig berichtet. Umso mehr freut es uns, dass nunmehr auch die Gestaltung der Ausstellung, in die alle Mitarbeitenden viel Energie und Kreativität gesteckt haben, so eine tolle Würdigung erfährt.“

Die Dauerausstellung der NS-Dokumentation Vogelsang wurde im September 2016 eröffnet. Zusammen mit dem Denkmalbereich von Vogelsang IP zog sie im ersten Jahr gut 270.000 Besucherinnen und Besucher in die Eifel, vor allem aus deutschen Fernzielen und den Benelux-Ländern. Die Ausstellungs-kuratoren legten viel Wert auf eine multimediale Gestaltung: Neben Textdokumenten wie Tagebucheinträgen finden sich zahlreiche Fotos, Videos und auch Reden als Hörstationen. Durch Öffnungen

der Außenwände wird das Gelände als Exponat in die Ausstellung integriert.

Barrierefreiheit lag den Kuratoren und Gestaltenden ganz besonders am Herzen. So erläutert Stefan Wunsch von der Akademie Vogelsang IP: „Während der NS-Zeit wurde hier in diesen Gebäuden Ausgrenzung und Menschenverachtung gelehrt. Unsere heutige Gesellschaft ermöglicht demgegenüber so vielen Menschen wie möglich die Teilhabe. Neben Fremdsprachen gehört natürlich auch die Barrierefreiheit dazu.“ Dies gelte für Menschen, die auf den Rollstuhl angewiesen sind ebenso wie für ältere Menschen mit Rollatoren oder auch Eltern mit Kinderwagen. Durch erhabene Schrift Brailleschrift und Tastmodelle wird die Ausstellung für blinde Menschen und Schwersichtige erfahrbar. Eine Ausstellungserzählung in Leichter Sprache ist in Vorbereitung.

Vogelsang ip gGmbH/tm

MUSEUM

www.vogelsang-ip.de

**Freier Eintritt für alle –
zum Ersten****Ein eintrittsfreier Tag im
Monat in LVR-Museen**

Die Einführung eines eintrittsfreien Tages im Monat in den LVR-Museen hat der Landschaftsausschuss mehrheitlich beschlossen, angenommen sind Sonderausstellungen und Veranstaltungen. Auf die Festlegung eines einheitlichen Tages für alle LVR-Museen wurde verzichtet. Vielmehr sollen die Häuser diesen Tag selber bestimmen, um somit lokale Besonderheiten berücksichtigen zu können. Die Regelung gilt ab 2018. „Der LVR übernimmt mit seinen Kultureinrichtungen und deren differenzierten Angeboten und Leistungen eine wichtige Rolle im Rahmen der kulturellen Bildungsarbeit in der Region. Der freie Eintritt an einem Tag im Monat ist ein weiterer Schritt, unsere

qualitätsvollen Angebote niederschwellig zu präsentieren“, so Prof. Jürgen Wilhelm, Vorsitzender des Landschaftsausschusses.

Bereits seit 2006 können Menschen, die Sozialleistungen des LVR beziehen, die LVR-Museen einschließlich einer Begleitperson kostenlos besuchen. Seit 2009 bietet der LVR Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren durchgängig freien Eintritt, seit August 2015 außerdem für geflüchtete Menschen.

Das Angebot gilt für alle LVR-Museen: die LVR-Freilichtmuseen in Kommern (2. Fr. im Monat) und Lindlar (1. Fr. im Monat), das Max Ernst Museum Brühl des LVR (letzter Do. im Monat), das LVR-Landesmuseum Bonn (1. Fr. im Monat), den LVR-Archäologischen Park Xanten sowie das LVR-Römermuseum in Xanten (1. Mo. im Monat) sowie das LVR-Industriemuseum mit sieben Schauplätzen (die LVR-Industriemuseen Zinkfabrik Altenberg in Oberhausen, St. Antony-Hütte in Oberhausen, Textilfabrik Cromford in Ratingen, Gesenkschmiede Hendrichs in Solingen, Papiermühle Alte Dombach in Bergisch-Gladbach, Kraftwerk Ermen & Engels in Engelskirchen und die Tuchfabrik Müller in Euskirchen) und zukünftig auch das LVR-Niederrheinmuseum Wesel am 1. Fr. im Monat.

*LVR-Fachbereich Kommunikation,
Birgit Ströter*

INFORMATION

www.lvr.de

Freier Eintritt für alle – zum Zweiten

Besuchernanalyse 2017 bestätigt Erfolg des freien Eintritts.

Eine repräsentative Besucherbefragung des Museum Folkwang bestätigt den nachhaltigen Erfolg des freien Eintritts in die ständige Sammlung. Ziel der wissenschaftlichen Studie war es, die Auswirkungen des Projekts auf die Besucherstruktur und das Besuchsverhalten zu untersuchen. Der freie Eintritt erschloss neue Zielgruppen und führte zu einer Verdopplung der Besuchszahlen in der Sammlung. Die Studie wurde im Frühsommer 2017 – von Prof. Dr. Tibor Kliment vom Studiengang Medienwirtschaft der Rheinischen Fachhochschule Köln – durchgeführt und zeigt, dass die Einführung des freien Eintritts insbesondere für die jüngeren Besucher zum ausschlaggebenden Grund geworden ist, das Museum zu besuchen: 46 % der 16- bis 34-Jährigen kommen ausschließlich wegen des freien Eintritts ins Museum Folkwang. Bezogen auf alle Besucher der ständigen Sammlung war der freie Eintritt für 49 % entscheidender Faktor für den Museumsbesuch. In allen demographischen Gruppen konnten Zuwächse erzielt werden; bei den jüngeren Besuchern um 87 % (16 bis 34 Jahre), im Segment der Besucher mit schwächeren Bildungsabschlüssen um 22 %. Unter den Essenern konnte ein deutliches Plus von 30 % an Besuchern generiert werden. Die Zahl der Erstbesucher ist hoch: 27 % besuchten das Museum Folkwang zum ersten Mal.

Eines der Ziele bei Einführung des freien Eintritts bestand darin, das Stammpublikum zu erweitern. Die Studie zeigt deutlich, dass dies gelungen ist und zu einer Bindung an das Museum Folkwang geführt hat. Durchschnittlich 2,4 Mal pro Jahr kommt der Besucher ins Museum Folkwang – verkürzt dabei aber deutlich seine Verweildauer.

14 % sind „Schnupperbesucher“ und bleiben unter einer Stunde im Museum Folkwang. Mehr als jeder zweite Befragte fühlt sich durch den freien Eintritt stärker mit dem Museum verbunden. Das gilt insbesondere für die jüngeren Besucher (über 80 % Zustimmung, ältere Besucher nur ca. 40 %). 44 % der Besucher gaben an, durch den freien Eintritt eine stärkere Beziehung zur Kunst zu entwickeln (darunter junge Besucher mit 64 % Zustimmung, Senioren nur mit einer Minderheit von 33 % Zustimmung). Jeder fünfte Besucher kommt aus Essen (21 %). Weitere 31 % kommen aus der Region (bis 50 km), 48 % sind überregionale Besucher, davon 3 % aus dem Ausland kommend.

Die ständige Sammlung des Museum Folkwang verzeichnet im unterjährigen Vergleich auch zwei Jahre nach Einführung des freien Eintritts doppelt so viele Besuche wie vor der Einführung (die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung ermöglicht mit einer Förderung von 1 Millionen Euro seit Mai 2015 für die Dauer von fünf Jahren den freien Eintritt in die ständige Sammlung des Museums). „Der freie Eintritt in die Sammlung zeigt nachhaltigen Erfolg“, sagt Direktor Tobia Bezzola. „Die Besuchszahlen in der Sammlung sind hoch, es bildet sich wieder ein größeres Stammpublikum, und die traditionell schwieriger zu begeisternden Zielgruppen fühlen sich angesprochen. Wir sind auf einem sehr guten Weg, Kunst tatsächlich als Normalität im Alltagsleben vieler Menschen zu verankern.“

Museum Folkwang, Anna Littmann

MUSEUM

www.museum-folkwang.de

Neanderthal Museum, Mettmann

Neanderthaler auf dem Weg zum Weltkulturerbe

25 internationale Fachleute aus Archäologie, der UNESCO und des



Auswärtigen Amtes trafen sich im November 2017 zu einem Workshop im Neanderthal Museum in Mettmann. Der Workshop war eine Auftaktveranstaltung, um die bedeutendsten europäischen Neanderthaler-Fundstellen für die Welterbeliste der UNESCO nominieren zu lassen. Denn die Bedeutung der Fundstellen und ihrer Funde ist spektakulär, dokumentieren sie doch einen Meilenstein der menschlichen Entwicklungsgeschichte mit globalen Folgen. Durch ihre Entdeckung wurde das gesellschaftliche und wissenschaftliche Koordinatensystem des modernen Menschen neu positioniert. Der Neanderthaler ist der Archetyp für die Menschen des Eiszeitalters und ist zentraler Gegenstand einer enormen, weltweiten Forschungsaktivität. Deren Ergebnisse haben inzwischen Einfluss auf unsere Gegenwart.

Aktuell sind neben dem namengebenden Fundort elf weitere Partner aus Kroatien, Italien, Belgien, Frankreich und Spanien an dem Verfahren beteiligt. Gemeinsam wollen sie den Nominierungsprozess weiterverfolgen. Über 1.000 Stätten in 167 Ländern umfasst die Welterbeliste der UNESCO zurzeit. Nur eine Handvoll davon sind Fundorte der frühen Menschheitsgeschichte. Der Workshop im Neandertal wurde mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen durchgeführt und ist Teil der Arbeit des Netzwerkes „Ice Age Europe“.

Neanderthal Museum/tm



MUSEUM

www.neanderthal.de

Publikationen

Storytelling für Museen

Herausforderungen und Chancen

Andrea Krämper
Transcript-Verlag 2017
140 Seiten, kart., zahlr. Abb.
ISBN 978-3-8376-4017-5
19,99 Euro

E-Book (PDF-Download, 2,01 MB)
ISBN 978-3-8394-4017-9
17,99 Euro

E-Book (EPUB)
ISBN 978-3-7328-4017-5
17,99 Euro



Gleichgültig, wie spannend ein Thema ist: Die Art der Vermittlung entscheidet darüber, ob es verstanden wird. Museen stehen dabei vor einem grundlegenden Dilemma: Sie müssen einerseits wissenschaftlichen Ansprüchen genügen, andererseits ihre Inhalte einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen. Eine Lösung für dieses Problem bietet Storytelling – eine Kommunikationstechnik, die Inhalte mit Hilfe

von klassischen Erzählmustern vermittelt. Andrea Krämper beleuchtet anhand von Erkenntnissen aus der Museologie sowie den Kognitions- und Kommunikationswissenschaften die Herausforderungen und das Potenzial des Storytellings und zeigt, wie Museen hiervon profitieren können.

Transcript-Verlag/tm

INFORMATION

<http://bit.ly/2IeqjOq>

Wie die Dinge sprechen lernten

Eine Geschichte des Museumsobjektes 1968-2000

Mario Schulze
Transcript-Verlag 2017
404 Seiten, kart., zahlr. z.T. farb. Abb.
ISBN 978-3-8376-3915-5
44,99 Euro

E-Book (PDF-Download, 8,44 MB)



404 Seiten
ISBN 978-3-8394-3915-9
44,99 Euro

Vom „schweigenden Objekt“ zum „sprechenden Ding“ – das Museumssubjekt hat seit den 1970er Jahren eine dramatische Wandlung durchgemacht. Mit den Vorstellungen von der Rolle der Objekte änderten sich auch die Ausstellungsgestaltungen: In den 1980er Jahren lösten Inszenierung und Szenografie die Texttafel ausstellung ab, bevor in den 1990er Jahren die „sprechenden Dinge“ ins Zentrum des musealen Geschehens rückten.

Mario Schulze erzählt entlang der Ausstellungen zweier bundesrepublikanischer Museen – dem Historischen Museum Frankfurt/Main und dem Museum der Dinge Berlin – eine innovative Wissens- und Zeitgeschichte kulturhistorischer Museen.

Transcript-Verlag/tm

INFORMATION

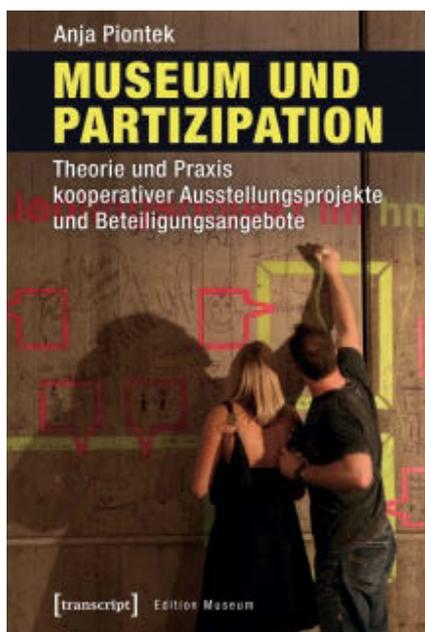
<http://bit.ly/2G7QFAI>

Theorie und Praxis kooperativer Ausstellungsprojekte und Beteiligungsangebote

Anja Piontek
Transcript-Verlag 2017
534 Seiten, kart.
ISBN 978-3-8376-3961-2
34,99 Euro

E-Book (PDF-Download, 5,06 MB)
ISBN 978-3-8394-3961-6
34,99 Euro

„Partizipation“ ist in der Museumswelt in aller Munde – doch was steckt hinter diesem Konzept und wie verändert es das Museum und sein Publikum? Anja Piontek liefert



eine umfassende wissenschaftliche Bestandsaufnahme und Analyse von Partizipation in der deutschsprachigen Museumslandschaft. Durch die umsichtige Verbindung von Theorie und Praxis und die exemplarische Vorstellung zahlreicher partizipativer Ausstellungsprojekte in Deutschland, Österreich und der Schweiz setzt das Buch auch Impulse für die praktische Museumsarbeit.

Transcript-Verlag/tm

INFORMATION

<http://bit.ly/2oVhr7o>

Qualitäten kleiner (Heimat-)Museen

Ein Leitfaden

Beate Bollmann
Waxmann Verlag 2017
Neue Heimatmuseen, Band 4
76 Seiten, geheftet
ISBN 978-3-8309-3559-9
14,90 Euro

E-Book
ISBN 978-3-8309-8559-4
13,99 Euro

PDF-Download
kostenfrei

Kleine (Heimat-)Museen verfügen nicht selten über spezifische

Qualitäten und haben eine besondere Bedeutung für ihre Standortkommunen. Es fällt ihnen jedoch oft schwer, selbstständig und selbstbewusst ihre eigenen Qualitäten zu benennen und zu beschreiben.

Ziel des Leitfadens ist es, die Museen bei der Einschätzung ihrer Fähigkeiten und Stärken und ihrer Leistungen für die lokale Gemeinschaft zu unterstützen und ihnen einen Anstoß zu geben, sich durch Veränderungs- und Qualifizierungsprozesse für zukünftige Anforderungen besser aufzustellen.

Der Leitfaden bietet ein Instrumentarium, mit dem die Museumsverantwortlichen vor Ort ihre Einrichtungen in vier ausgewählten Bereichen – in Bezug auf die Museumsräume und ihre Atmosphäre, den Einsatz von Erfahrungswissen, das Museum als Pionierorganisation sowie als zivilgesellschaftliche Organisation – selbst evaluieren können. Kurze theoretische Einführungen, selbstständig zu bearbeitende Fragen und methodische Hinweise helfen den Museumsverantwortlichen bei der Selbsteinschätzung.

Waxmann Verlag/tm

INFORMATION

<http://bit.ly/2oTj6et>

DOWNLOAD

<http://bit.ly/2D8v6gz>



Woanders is auch scheiße!

Das Ruhrgebiet in den 1980er Jahren

Reinhard Krause
(mit einem Vorwort von Frank Goosen)

Emons-Verlag 2017
Bildband mit ca. 240 Seiten
ca. 200 Schwarz-Weiß- und Farb-
Fotografien
gebunden mit Schutzumschlag,
28,5 x 31 cm
ISBN 978-3-7408-0231-8
35,00 Euro



Einmalige Bilder zeigen in diesem Band den Pott der 1980er Jahre. Fotograf Reinhard Krause hat zwischen Rhein und Lippe auf alles draufgehalten, was ihm vor die Linse kam: Maloche und Menschen, Strukturwandel und Laubenleben, Herrenkarneval und Freizeitkultur. Entstanden sind mal witzige, mal melancholische und mal abgründige Aufnahmen, die ein hinreißendes Panorama des Reviers und seiner Bewohnerinnen und Bewohner in den 1980er Jahren ergeben. Über Jahrzehnte schlummerten die Negative vergessen in Umzugskartons, bis Krause den Schatz hob. Nach einigen Ausstellungen und Fotostrecken, unter anderem bei »Spiegel Online«, erscheinen sie nun in diesem wunderbaren Bildband. Buchautor Frank Goosen, in den 1980er Jahren im Ruhrgebiet aufgewachsen, schenkt dem Buch ein sehr persönliches Vorwort, in

dem er die damalige Stimmung und den Zeitgeist punktgenau einfängt. Ein kultiges Buch über eine Zeit, die beim Blättern und Schmökern nostalgische Gefühle aufkommen lässt.

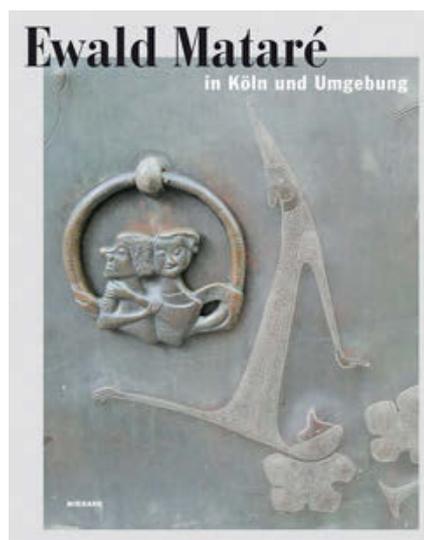
Emons-Verlag/tm

INFORMATION

<http://bit.ly/2fAawQb>

Ewald Mataré
in Köln und Umgebung

Hg. Vanessa Sondermann
(mit einem Vorwort von Siegfried Gohr)
Wienand Verlag, Köln 2018
ca. 160 Seiten, ca. 85 farbige Abb.
gebunden, 19,5 x 29cm
ISBN 978-386832-427-3
34,00 Euro



Umrundet man den Kölner Dom in einem Kreis von circa 300 Metern, so trifft man auf viele bemerkenswerte Werke von Ewald Mataré (1887–1965), einem der bedeutendsten deutschen Bildhauer und Grafiker der Nachkriegszeit. Sowohl im sakralen als auch im profanen Bereich schuf der Künstler in Köln und dem Umland unverwechselbare Arbeiten, darunter die Bronzetüren für das Südportal des Kölner Doms, den Taubenbrunnen, die Türen für die Festhalle Gürzenich oder den Stefan-Lochner-Brunnen im Hof des Museums für Angewandte Kunst.

Der Band lädt dazu ein, Matarés Arbeiten in Köln und der Umgebung zu erkunden und würdigt zugleich seinen herausragenden Beitrag zum Wiederaufbau des Rheinlands nach dem Zweiten Weltkrieg.

Wienand Verlag/tm

INFORMATION

<http://bit.ly/2FsL2vR>

Joan Miró
Welt der Monster

Hg.: Achim Sommer
(mit Beiträgen von Jürgen Wilhelm, Achim Sommer, Olivier Kaepelin, Adrien Maeght, Patrick Blümel und Jürgen Pech)
Wienand Verlag, Köln 2017
240 Seiten, 169 farbige Abb., 32 s/w Abb.
gebunden, 22,5 x 28 cm
ISBN 978-3-86832-410-5

Im Schubert nur als Museumsausgabe
39,90 Euro

Buchhandelsausgabe
44,00 Euro



Das Werk des in Barcelona geborenen Künstlers Joan Miró (1893–1983) bietet ein faszinierendes Spektrum von bildnerischen Mitteln, die sich durch ihre Vielfalt und

Erfindungskraft auszeichnen. Der Katalog widmet sich insbesondere dem plastischen Schaffen Mirós in den 1960er und 1970er Jahren, das im Verhältnis zum malerischen und grafischen Werk weniger bekannt ist. Der Künstler kombiniert gefundene Alltagsgegenstände zu fantastischen Wesen, die anschließend in Bronze gegossen werden. Einige von ihnen sind farbig bemalt und wirken wie seinen sprühend-bunten Gemälden entsprungen. Für Miró bevölkern sie seine „traumhafte Welt lebender Monster“. Zusammen mit einer Auswahl an Gemälden und Arbeiten auf Papier stehen sie in einem unmittelbaren Dialog verschiedener Gestaltungsmedien und beleuchten Mirós auf alle Gattungen übergreifende Kunst.

Der Katalog ist mit einer interaktiven App versehen. Damit ist erstmals auch die vollständige räumliche Betrachtung einiger darin abgebildeter Kunstwerke möglich. Elf ausgewählte Plastiken können mit der App „Miró 360°“ virtuell und aus wechselnder Distanz in ihrer Materialität und Plastizität erkundet werden. Damit lässt sich das Ausstellungserlebnis zu Hause auf dem Smartphone oder auf dem Tablet virtuell fortsetzen. Auch das Studium der Werke gewinnt durch diese Anwendung eine neue visuelle Qualität. Die App basiert auf aktuellen Entwicklungen in Technologie und Gameplay. In einem aufwendigen Verfahren wurden 360°-Fotografien von elf Bronzeplastiken angefertigt und mit Hilfe eines fotogrammetrischen Prozesses in detailgenaue 3-D-Modelle verwandelt.

Die Augmented Reality-App „Miró 2.0“ ist kostenfrei im App Store für iOS, im Play Store für Android oder unter www.miro.lvr.de erhältlich.

Max Ernst Museum / Wienand Verlag/tm

INFORMATION

<http://bit.ly/2IaHD6U>

DOWNLOAD DER APP

<http://bit.ly/2IctaaY>

Dossier „Frauen in der Kultur- und Kreativwirtschaft“

Hg.: Olaf Zimmermann / Theo Geissler
(mit Beiträgen von Theresa Brüheim, Riccarda Cappeller, Monika Grütters, Barbara Haack, Hans Jessen, Andreas Kolb, Gabriele Schulz)
Politik & Kultur Dossiers, 2017
ISBN 978-3-947308-02-6
64 Seiten
4,20 Euro

E-Paper
kostenfrei



Im Sommer 2016 hat der Deutsche Kulturrat die Studie „Frauen in Kultur und Medien. Ein Überblick über aktuelle Tendenzen, Entwicklungen und Lösungsvorschläge“ veröffentlicht. In der unter der Leitung von Gabriele Schulz erarbeiteten Studie wird für einen Zeitraum von über 20 Jahren untersucht, wie es um die Geschlechtergerechtigkeit im Kultur- und Medienbereich bestellt ist. Dabei wird sowohl die Ausbildungssituation, die Präsenz von Frauen in Führungsetagen von Kultureinrichtungen, die Partizipation von Frauen an der individuellen Künstlerinnen- und Künstlerförderung und anderes mehr für den genannten Zeitraum in den Blick

genommen. Ein zentrales Ergebnis der Studie ist, dass trotz stärkerer Präsenz von Frauen in einigen Bereichen von Geschlechtergerechtigkeit nicht die Rede sein kann. Das gilt gleichermaßen für Kulturverbände. Der „Gender Pay Gap“ beträgt im Kulturbereich bei den freiberuflich arbeitenden Künstlerinnen erschreckende 24 %. Die Studie hat großes Aufsehen erregt und zwingt zum Handeln. Der Deutsche Kulturrat verpflichtete sich als erste Reaktion auf die Ergebnisse der Studie, bei der geschlechtergerechten Besetzung von Jurys und Auswahlgremien sowie Vorständen bzw. Präsidien mit gutem Beispiel voranzugehen. Das vorliegende Dossier ist ein Teil der politischen Bemühungen, im Kulturbereich mehr Geschlechtergerechtigkeit zu erreichen. Es widmet sich der Rolle der Frauen in der Kulturwirtschaft. Geschlechtergerechtigkeit im Kultur- und Medienbereich zu erreichen, ist für den Deutschen Kulturrat, ein zentrales politisches Handlungsfeld.

Im Dossier werden Frauen und Männer aus der Kultur- und Kreativwirtschaft in Form von Texten, Interviews und Fotografien porträtiert. Dazu zählen: Adriana Altaras; Sally Below; Sabrina Dehoff; Editon F; Valie Export; Kristin Feireiss; Martina Flor; Anett Graf; Annette Häfelinger; Flea Hoefl von Löhneysen; Elke Holst; Sylvia Klessen; Beatrice Kramm; Michael Lehmann; Britta Poetzsch; Elisabeth Ruge; Andreas Estevan Schreyer; Monika Schulz-Strelow; Désirée Vach; Almut Winter

Deutscher Kulturrat/tm

 **INFORMATION**
<http://bit.ly/2DaBGmy>

 **DOWNLOAD**
<http://bit.ly/2FoVxAA>

 **BESTELLUNG**
<http://bit.ly/2D9UJAW>

Leihverkehr für wissenschaftliche Universitätssammlungen

Mit einer detaillierten Darlegung der Regelungen im Sinne des Kulturgutschutzgesetzes von 2016

Hg.: Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitätssammlungen in Deutschland/Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik, verantwortlich: Oliver Zauzig
Humboldt-Universität zu Berlin, 2017
21 Seiten

PDF-Download
kostenfrei



Der Leihverkehr gehört für Museen und wissenschaftliche Einrichtungen zur gängigen Praxis. Damit verbunden sind vor allem Verwaltungs- und Dokumentationspraktiken. Der Leihverkehr ist in den meisten Institutionen im Rahmen von Betriebs- bzw. Sammlungsordnungen geregelt. Für Universitätssammlungen mit oft wechselnden Ansprechpartnern trifft diese Einschätzung nicht immer zu. Sammlungsverantwortliche kommen meist aus der Wissenschaft und sind

mit dem Sammlungsmanagement nicht so vertraut wie ausgebildete Museologen. Sie müssen sich erst in den Vorgang einarbeiten und übernehmen im Regelfall die bisherige Praxis. In manchen Fällen müssen sie auch eigene Abläufe entwickeln, wobei diese Empfehlung helfen soll, diese Praxis zu professionalisieren. Ein besonderer Fokus beim internationalen Leihverkehr wird auf das 2016 Kulturgutschutzgesetzes gelegt.

Koordinierungsstelle/tm



DOWNLOAD

<http://bit.ly/2FwoT4d>



Provenienzforschung in NRW – Bedarfe – Strukturen – Perspektiven

Ein Bericht zur Veranstaltung am 12.10.2017

Sandra-Kristin Diefenthaler und Ruth Türnich

Öffentliche Sammlungen in Deutschland sind seit den Washingtoner Prinzipien¹ von 1998 und der Gemeinsamen Erklärung durch den Bund, die Länder und die kommunalen Spitzenverbände² von 1999 verpflichtet, nach verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgütern in ihren Beständen zu suchen, die rechtmäßigen Besitzer ausfindig zu machen und mit diesen „gerechte und faire Lösungen“ für den Verbleib der Objekte zu finden. Nahezu zwanzig Jahre später ist die Provenienzforschung in den größeren (Kunst-)Museen ein wichtiger Bestandteil der Forschung: Seit 2008 konnten dank finanzieller Mittel des Bundes zahlreiche Einzelprojekte durch die Arbeitsstelle für Provenienzforschung bzw. seit 2015 durch das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste durchgeführt werden. Neben vielen Einzelprojekten in Museen haben einige Bundesländer in den vergangenen Jahren Strategien entwickelt, um sich der Provenienzforschung systematisch anzunehmen. Auch in Nordrhein-Westfalen verstetigt sich die Provenienzforschung. Einzelne Städte haben für Museen und Sammlungen in ihrer Trägerschaft bereits zuständige, koordinierende Stellen eingerichtet. Dennoch stellt die Provenienzforschung für die Mehrheit der Museen aufgrund der oft zeit- und ressourcenintensiven Rechercharbeiten eine große Herausforderung im Museumsalldag dar.

Der Landschaftsverband Rheinland (LVR) hat deshalb ein zweijähriges Projekt (2017–2019) initiiert, um die Bedarfe und Problemfelder innerhalb der Museumslandschaft, insbesondere bei kleineren und mittleren Häusern und Sammlungen,

genauer zu eruieren. Auf dieser Grundlage soll ein Konzept entwickelt werden, welches eine Herangehensweise an das Thema formuliert und dabei NRW-Spezifika berücksichtigt. Fragestellungen, die hier unter anderem behandelt werden, sind: Wie können Museen für das Thema Provenienzforschung sensibilisiert, über Möglichkeiten und Herangehensweisen informiert und zu eigenen Projekten motiviert werden? Welche Hilfsmittel sind notwendig? Wie können bestehende Kompetenzen gebündelt, regionalspezifische Forschungsfragen erarbeitet und allen zugänglich gemacht werden? Woran scheitern Versuche, Arbeitsstrukturen zur Provenienzforschung innerhalb eines Museums oder eines Museumsverbundes zu etablieren? Welche Chancen können in proaktiven Provenienzrecherchen liegen? Museen aller Sparten, Größen und Trägerschaftsformen sind hierbei angesprochen.

Zum Auftakt des Projektes luden der LVR (Köln) mit seiner Museumsberatung und der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL; Münster) mit seinem Museumsamt für Westfalen in Kooperation mit dem Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen Kolleginnen und Kollegen aus den rheinischen sowie westfälischen Museen zu einer Tagung nach Bonn ein. Es kamen rund 120 Museumsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter, Fachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sowie (Provenienz-)Forscherinnen und -forscher, Verantwortliche in (Kultur-)Politik und Verwaltung sowie universitärer Lehre ins LandesMuseum Bonn, um miteinander die Rahmenkonstanten des Projektes zu beleuchten. Die Veranstaltung informierte über die bundesweiten Aktivitäten, Akteure

und Einrichtungen und stellte Strategien und Konzepte anderer Bundesländer vor.

Provenienzforschung als zeitlich unbegrenzte Aufgabe

Zu Beginn der Veranstaltung betonten in ihren Grußworten die Leiterin der Abteilung Kultur im Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Hildegard Kaluza, die stellvertretende



Bild 1: Dr. Uwe Hartmann führt in das erste Panel ein.

(© LVR; Foto: Stefan Arendt)

Vorsitzende der Landschaftsversammlung Rheinland, Anne Henk-Hollstein, und die Direktorin des LVR-LandesMuseums Bonn, Dr. Gabriele Uelsberg, die Notwendigkeit der Provenienzforschung in öffentlichen Sammlungen. Wichtig sei, so Kaluza, die Qualifizierung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, weshalb sie die Einrichtung von zwei Lehrstühlen, zum einen für Provenienzforschung am Kunsthistorischen Seminar, zum anderen zum Kunstrecht und Kulturgutschutz an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn durch die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung begrüße.³

Provenienzforschung in Deutschland – Strukturen und Systeme auf Bundes- und Landesebene

Das erste Panel gewährte Einblicke in die Organisation der Provenienzforschung in der Bundesrepublik Deutschland sowie die Initiativen der Bundesländer Brandenburg, Niedersachsen und Bayern. Der Leiter des Fachbereichs Provenienzforschung

am Deutschen Zentrum Kulturgutverluste (DZK), Dr. Uwe Hartmann, zeichnete in seinem Vortrag „Provenienzforschung in Deutschland. Bilanz und Ausblick“ die Entwicklung der Arbeitsstelle für Provenienzforschung bis hin zur 2015 gegründeten Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste nach. Besonders betonte er die Dringlichkeit, die Förderrichtlinien im Hinblick auf neue Themen der Provenienzforschung zu ändern, dazu gehörten die Erforschung der zu Unrecht entzogenen Kulturgüter in der sowjetischen Besatzungszone bzw. in der DDR⁴ sowie der Umgang mit ethnologischen Sammlungen aus der Zeit des deutschen Kolonialismus. Seine Ausführungen schloss er mit einem direkten Arbeitsauftrag an die Anwesenden: Nordrhein-Westfalen zeichne eine hohe Dichte an Großstädten und somit auch an (großen) Museen aus. Im Verhältnis dazu gebe es immer noch zu wenig Initiativen auf dem Gebiet der Provenienzforschung, weshalb man sich mehr vernetzen und Forschungsfelder gemeinsam bearbeiten solle (Bild 1).

Hier anknüpfend titelte Jasmin Hartmann, Provenienzforscherin der Stadt Düsseldorf und Vorsitzende des Arbeitskreis Provenienzforschung e. V., „Netzwerke sind unsere Stärke! Der Arbeitskreis Provenienzforschung e. V. Entwicklung – Ziele – Perspektiven“. Ihr Beitrag skizzierte die Genese des Arbeitskreises Provenienzforschung. Dieser wurde im November 2000 von vier Wissenschaftlerinnen gegründet und ist heute ein international vernetzter Kreis von über 200, nicht nur deutschsprachigen Mitgliedern. Dabei setzt der Arbeitskreis besonders auf die Möglichkeit zum persönlichen Austausch der Forscherinnen und Forscher; zu diesem Zweck fanden bis 2017 halbjährliche, ab 2018 jährliche Arbeitskreistreffen an wechselnden Ort statt. Ein wichtiges Anliegen des Arbeitskreises ist die Systematisierung der Forschung; so werden in Arbeitsgruppen einzelne Themen bearbeitet und in Leitfäden, Dossiers etc. veröffentlicht. Gleich ihrem Vorredner sieht Frau Hartmann die besondere Chance in der Pflege der regionalen Netzwerke, um die Zusammenarbeit der Institutionen auf lokaler Ebene zu stärken.

Wie wichtig die Vernetzung gerade für kleine und mittlere Museen bei der Provenienzforschung ist, zeigte Alexander Sachse vom Museumsverband des Landes Brandenburg bei der Vorstellung des



„Brandenburger Modells“. 2012 startete in Brandenburg das vom DZK geförderte Pilotprojekt „Provenienzrecherche in Stadt- und Regionalmuseen des Landes Brandenburg“⁵: Kleine Museen werden dabei einem sogenannten „Erstcheck“ unterzogen, wobei anhand der zugänglichen Objektinformationen (Eingangsbüchern, Akten etc.) nach Verdachtsfällen für verfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut gesucht wird. Sachse benannte auch offen die Probleme, mit denen man bei den Erstchecks konfrontiert wird. So verhindere die verbreitete Fehlannahme, dass nur wertvolle Kunstwerke zu untersuchen seien, häufig eine systematische Provenienzforschung. Laut Sachse gewinne jede Sammlung durch die Provenienzforschung: zum einen ende nicht jede Recherche mit einer Restitution, zum anderen wirke sich proaktive Forschung positiv auf eine mögliche Rückgabe aus, und letztlich mache Provenienzforschung eine Sammlung nie ärmer, sondern ehrlicher!

Dr. Claudia Andratschke, Provenienzforscherin am Landesmuseum Hannover, stellte das „Netzwerk Provenienzforschung in Niedersachsen“ vor.⁶ Nach einer einjährigen Konzeptphase wurde es 2015 mit dem Ziel gegründet, auch kleinere und mittlere Museen für die Provenienzforschung zu gewinnen. Das Netzwerk stimmt sein Vorgehen in einer Lenkungsgruppe unter Vorsitz des niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst sowie Mitgliedern aus Museen, Archiven und Universitäten ab. Eine Reihe von Aktivitäten, wie Praxisseminare oder die jährlich stattfindenden Treffen des Netzwerkes, sorgen für eine breite Öffentlichkeit. In Zusammenarbeit mit dem Landschaftsverband Südniedersachsen und dem Museumsverband Niedersachsen und Bremen e. V. entwickelte auch das Netzwerk ein Projekt zum Erstcheck in Museen. Laut Andratschke komme den Museen dabei eine positive Vorbildfunktion zu, denn sie trügen zur Aufklärung einer breiteren Öffentlichkeit bei.

Hans Lochmann vom Museumsverband Niedersachsen und Bremen e. V. betonte die missliche Situation kleinerer Museen, die gerne Provenienzforschung betreiben würden, aber weder über die zeitlichen noch personellen Ressourcen verfügten. Hier sei es wichtig, als Museumsverband aktiv zu werden und die Museen mit dem Aufbau und der Koordination regionaler Netzwerke zu unterstützen. Zur Qualitätssicherung

und stetigen Weiterentwicklung der kleineren Museen habe der Museumsverband Niedersachsen Bremen das Museumsgütesiegel eingeführt. Außerdem integriere der Museumsverband die Provenienzforschung bereits in die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses, demnach sei die Provenienzforschung fester Bestandteil der Volontariats-Fortbildungen.

Bayern stellte als drittes Bundesland seine Bemühungen, Provenienzforschung an kleineren Häusern zu ermöglichen, vor: Dr. Carolin Lange leitet seit Februar 2016 das Projekt „Erstcheck an der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern“ und skizzierte in ihrem Vortrag „Provenienzforschung an der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern – 1.300 Museen und eine Strategie?“ das Vorgehen bei der Auswahl der Museen und der Recherche vor Ort. Bei der Auswahl von Museen für einen Erstcheck konnte die Landesstelle Forschungsergebnisse des Zentralinstitutes für Kunstgeschichte zum Auktionshaus Adolf Weinmüller in München nutzen und schrieb in einem ersten Schritt Museen an, die auf den Auktionen Weinmüllers Ankäufe getätigt haben. Bei der Untersuchung der Museen gelten in der Regel drei Faustregeln: 1. Es gibt kaum Museen ohne einen Fall. 2. In kleineren Museen sind besonders häufig Judaica in den Beständen zu finden. 3. Große Museen verwahren häufig eine Vielzahl an Alltagsgegenständen.

Provenienzforschung in NRW

Das zweite Tagungspanel richtete den Blick von der Bundes- auf die Landesebene. Einführend gaben Dr. Ulrike Gilhaus, LWL-Museumsamt für Westfalen, und Ruth Türnich, LVR-Museumsberatung, eine Einschätzung aus der Sicht der Museumsberatungsstellen der beiden Landschaftsverbände. Rein statistisch gesehen werden im bundesweiten Vergleich viele Projekte in NRW durchgeführt. Nehme man die Projekte aber näher in den Blick, so falle auf, dass Provenienzforschung noch immer weitestgehend ein Thema der großen, zumeist Kunstmuseen sei. Hierfür sind nach Einschätzung der Referentinnen u. a. folgende, weit verbreiteten Fehleinschätzungen mit verantwortlich:

- Provenienzforschung ist ein Thema für Kunstmuseen und nur monetär wertvolle Objekte sind betroffen

- Provenienzforschung ist kein Thema für Museen, die nach 1945 gegründet wurden
- Entzogene Objekte aus DDR-Unrechtskontexten finden sich nur in Museen der neuen Bundesländer
- Objekte der Kolonialzeit sind nicht bedenklich

Mit dem nun laufenden Projekt zur Provenienzforschung sollen Museen über diese Fehlannahmen sowie Möglichkeiten und Vorteile einer proaktiven Provenienzforschung informiert werden. Die Museumsberatungsstellen der beiden Landschaftsverbände sehen sich hier als Projektinitiatoren und -koordinatoren sowie darüber hinaus als Interessensvertretung der Museen auf lokaler, regionaler sowie überregionaler, bundesweiter Ebene.

Dr. Britta Olényi von Husen und Dr. Marcus Leifeld, zuständig für die Provenienzforschung in den Kölner Museen, zeigten am Beispiel der Stadt, wie man Provenienzforschung über mehrere Sammlungen hinweg betreiben kann. Wichtig seien feste Strukturen, um Wissen zu generieren und zu sichern. Die Provenienzforscher arbeiten hier mit verschiedenen Datenbanken. Deshalb würden beispielsweise kontinuierlich die Forschungsergebnisse von der internen Datenbank FAUST in die Bilddatenbank Kulturelles Erbe Köln übertragen und seien damit transparent für die Öffentlichkeit. Wie wichtig die proaktive Prüfung der Bestände sei, ließe sich daran nachweisen, dass in der Vergangenheit zwei Drittel der Restitutionsverfahren nicht auf Initiative der Museen, sondern der Opfer eingeleitet worden seien. Das Beispiel der Stadt Köln zeige aber auch, dass es sich selten um lokale Akteure handele, so dass ein überregionaler Austausch von Forschungsergebnissen, aber auch bundesweite Programme zur Digitalisierung von Aktenbeständen zu begrüßen seien.

Im Folgenden wurden drei vom DZK geförderte Projekte zur Provenienzforschung vorgestellt: Dr. Renate Goldmann und Kai Artinger vom Leopold-Hoesch-Museum & Papiermuseum Düren berichteten über Möglichkeiten der Vermittlung von Provenienzforschungen im Museum. Die im Dezember 2016 eröffnete Ausstellung „Unsere Werte? Provenienzforschung im Dialog: Leopold-Hoesch-Museum und das WALLRAF“ präsentierte Ergebnisse von

Provenienzforschungsprojekten in Düren und im Wallraf-Richartz Museum in Köln. Neben der Offenlegung von Netzwerken und der engen Zusammenarbeit der beiden Museen in der Zeit des Nationalsozialismus sei hervorzuheben, dass auch nicht eindeutig geklärte Fälle in der Ausstellung präsentiert wurden und so den Museums Gästen einen besonderen Einblick in die Provenienzforschung mit ihrem besonderen Status der nicht endenden Recherche ermöglichte.⁷

Die Leiterin des Deutschen Textilmuseums Krefeld, Dr. Annette Paetz gen. Schieck, zeigte, dass es für die finanzielle Förderung der Erforschung der Bestände auch andere Wege gibt als die Antragsstellung beim DZK. Sie wies darauf hin, dass die Sparkassenstiftung Krefeld von 2017 bis 2021 die Erforschung der Bestände des Krefelder Museums fördere. Am Beginn stehe die Trachtensammlung Paul Prötts, die für die Gewebesammlung der Textilingenieurschule Krefeld 1943 erworben wurde. Die Textilspezialistin Dr. Uta-Christiane Bergemann skizzierte anhand der Sammlung Prött, welche vielfältigen Forschungsfelder sich durch die intensive Auseinandersetzung mit einem Bestand an Textilien, einem noch vernachlässigten Feld der Provenienzforschung, ergeben können.

Zuletzt fragte Dr. Elisabeth Schwarm, Leiterin des Museums Abtei Liesborn, „Kleines feines Haus, begrenzte Ressourcen – Wie kann dennoch Provenienzforschung gelingen?“. Schwarm selbst beauftragte mit der finanziellen Unterstützung des DZK ein externes Büro mit den Provenienzforschungen im Museum Abtei Liesborn. Innerhalb eines halben Jahres seien Forschungen zu sieben Gemälden intensiviert worden, wobei letztlich vier Gemälde als vollkommen unbelastet eingestuft werden konnten. Zwei Gemälde seien in die Datenbank lostart.de eingestellt worden, weil die Provenienz nicht endgültig geklärt werden konnte, und bei einem Gemälde seien weitere Recherchen notwendig. Die Bearbeitung durch ein externes Büro berge allerdings auch Nachteile, so Schwarm, da bei ggf. folgenden Auskunftsgesuchen der Ansprechpartner im Museum fehle.

Bedarfe und Perspektiven

Im Verlauf des Tages hatten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer Gelegenheit ihre



Bild 2: Aufforderung an die Tagungsteilnehmenden sich mit mit Ideen und Anregungen zum Thema einzubringen.

(© LVR; Foto Stefan Arendt)

persönlichen „Wünsche & Anregungen“, aber auch „Hemmnisse & Schwierigkeiten“ auf Karten zu notieren. Diese wurden im letzten Panel der Tagung von Sandra-Kristin Diefenthaler, LVR-Museumsberatung, zusammengefasst und mit dem Publikum diskutiert (Bild 2). Dabei wurde deutlich, dass allen die Notwendigkeit der Provenienzforschung bewusst ist, es aber an konkreten Hilfestellungen, wie der nötigen Rechtsberatung, oder auch an Personal und Geld fehle, um die zeitintensiven Recherchen

leisten zu können. Abschließend diskutierte Ruth Türnich mit Dr. Ingrid Stoppa-Sehlbach vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft (MKW), Dr. Ulrike Gilhaus und Guido Kohlenbach, LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit, über die Perspektiven der Provenienzforschung in Nordrhein-Westfalen (Bild 3). Stoppa-Sehlbach hob dabei die vielfältigen Initiativen des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft hervor; so unterstützt man nicht nur Ankäufe bei Restituten, sondern begrüße die Verankerung



Bild 3: Abschließende Diskussion mit Vertreterinnen des Ministeriums sowie den beiden Landschaftsverbänden. (v.l.n.r.: Ruth Türnich, Ingrid Stoppa-Sehlbach, Guido Kohlenbach, Ulrike Gilhaus)

(© LVR; Foto: Stefan Arendt)

der Provenienzforschung in der Ausbildung von Studierenden. Guido Kohlenbach und Dr. Ulrike Gilhaus sehen die Kompetenzen der Museumsberatungsstellen in der Vernetzung der Akteure und bei konkreten Hilfestellungen. Für ein Gelingen der Provenienzforschung in Nordrhein-Westfalen seien alle Museen eingeladen, sich aktiv an dem Dialog zu beteiligen und so ein lebendiges Netzwerk zu etablieren. Kohlenbach regte zudem die Einrichtung einer Koordinierungsstelle auf Landesebene, etwa beim MKW, für Nordrhein-Westfalen an.

Die auf der Tagung aufgenommenen Ideen und Anregungen aus Museen führten im direkten Nachgang bereits zu intensiveren Kontakten sowie Beratungsterminen. Hier werden die Rahmenkonstanten sowie Grundlagen für das zweijährige Projekt gelegt. Die konzeptionellen Planungen werden durch Veranstaltungen und Beratungen sowie einem kontinuierlichen Austausch mit Akteurinnen und Akteuren flankiert werden. Wir bedanken uns bei allen Teilnehmenden und laden Sie herzlich ein, auch weiterhin mit uns zum Thema Provenienzforschung in Kontakt zu bleiben!⁸

Anmerkungen

- 1 „Grundsätze der Washingtoner Konferenz in Bezug auf Kunstwerke, die von den Nationalsozialisten beschlagnahmt wurden“, Washingtoner Konferenz über Vermögenswerte aus der Zeit des Holocaust, Washington, D.C., 3. Dezember 1998.
- 2 Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz (Gemeinsame Erklärung), Dezember 1999.
- 3 Meldung der Universität Bonn vom 16.12.2015 (<http://bit.ly/2G6YUNM>).
- 4 Ein Pilotprojekt bezüglich DDR-Unrecht soll den Bedarf an Forschung und Förderungsmöglichkeiten klären; Meldung des DZK vom 06.02.2017 (<http://bit.ly/2G9xp6c>).
- 5 vgl. <http://bit.ly/2Fptf8W>
- 6 <http://bit.ly/2Dm2bWg>

INFORMATION

**LVR-Fachbereich Regionale
Kulturarbeit /
Museumsberatung**



Gürzenich Quartier
Augustinerstraße 10-12
50667 Köln

Tel.: 0221 809 2035

Mail: museumsberatung@lvr.de

Web: www.museumsberatung.lvr.de

- 7 Ausstellung vom 04.12.2016 bis 19.03.2017 im Leopold-Hoesch Museum, Düren; vgl. <http://bit.ly/2trhIEH>

weitere Termine

6.–9. Mai 2018 (So–Mi)

Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes: „Eine Frage der Haltung. Welche Werte vertreten Museen?“

Gesellschaftliche und politische Umbrüche wirken sich auch auf die Interaktion von Museen und Gesellschaft aus. So stellen aktuelle politische Entwicklungen die gesellschaftspolitische Neutralität von Museen in Frage und es wird diskutiert, wie politisch ein Museum sein darf bzw. sein sollte und welche Werte Museen in unserer Gesellschaft vertreten. Werte scheinen auf den ersten Blick eindeutige, sinnstiftende Orientierungsmarken für die Museen zu sein, allerdings verschwimmen die Grenzen und Definitionen schnell. Wessen Werte vertreten die Museen genau? Die der Direktion? Des Trägers? Des christlichen Abendlandes? Und durch welche Haltung vertreten sie diese Werte?

Einige Beispiele sollen die gesellschaftliche und politische Einflussnahme verdeutlichen: Ein Haus stellt Objekte aus der NS-Diktatur aus und bekommt Beifall von „falscher“ Seite. Die Direktorin einer ethnologischen Sammlung möchte Mitgliedern einer Herkunftsgesellschaft gern die Sammlungen ihres Hauses zeigen und muss erfahren, dass diese nicht mit ihr ins Depot gehen wollen – weil sie eine Frau ist. In Polen kündigt eine nationalkonservative Partei im Wahlkampf an, im Falle eines Sieges ein missliebiges Museum, das Geschichte nicht in ihrem Sinne erzählt, radikal umzubauen und als erstes den Direktor zu entlassen – und tut dies auch. Ist dies in Deutschland auch vorstellbar?

Außerdem: Welche Werte gelten eigentlich innerhalb der

Museumsszene, für Externe oft unsichtbar? Was für eine Haltung wird hier an den Tag gelegt? Wie divers, offen und inklusiv ist der Museumssektor tatsächlich? Und wie wirkt sich der vielzitierte „ICOM Code of Ethics“ in der Praxis aus?

Mit Vortragenden aus dem In- und Ausland sowie rund 400 Tagungsteilnehmenden bietet die Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes erneut eine Plattform, um gemeinsam museumsrelevante Fragestellungen und aktuelle Entwicklungen zu diskutieren. Die Anmeldung für die begrenzten Plätze ist nur online möglich.

Dr. Hayat Wiersch, DMB/tm

Veranstaltungsort

„Glocke“

Domsheide 4

28195 Bremen

INFORMATION

www.museumsbund.de

4. Juni 2018 (Mo)

XV. Rheinischer Museumstag

„Kunst und Kultur sollten vor allem in diesen Zeiten, aber auch generell, nicht ohne klare Meinung daherkommen.“ Dies sagte der einflussreiche, vor knapp einem halben Jahr verstorbene Kulturwissenschaftler Martin Roth im Rahmen eines in 3sat ausgestrahlten „Kulturzeit“-Gesprächs vom 19. September 2017, und forderte Museen bzw. alle im Kulturbereich tätigen Menschen auf, Themen radikaler anzupacken. Es sei gemeinsame Aufgabe, das europäische Denken zu verteidigen, „sonst überlassen wir das Feld (neo)faschistischen, nationalistischen Bewegungen – das darf einfach nicht sein.“ Dass Haltung, wie sie Martin Roth anmahnt, heutzutage mehr

denn je zu den Aufgaben und zum Selbstverständnis von Museen gehören soll, nimmt der vom Verband Rheinischer Museen (VRM) und der Thomas-Morus-Akademie Bensberg am 4. Juni 2018 gemeinsam ausgerichtete XV. Rheinische Museumstag zum Anlass, um die Frage zu stellen, ob und wie sich Museen in der sich wandelnden Gesellschaft tatsächlich politisch positionieren, welche Haltung sie einnehmen und welche Werte sie vertreten können? Denn sind Museen nicht politische Orte und müssen sie nicht Stellung beziehen, wo es wichtig ist?

Die Präsidentin von ICOM Deutschland, Frau Prof. Dr. Beate Reifenscheid-Ronnisch, wird zu Beginn der Tagung über die „Ethischen Richtlinien für Museen von ICOM“, die die Grundlage „für das Wesen, die Aufgaben und die Rolle von Museen im Dienste der Gesellschaft und deren Entwicklung“ bilden, sprechen. Sie wird die Verpflichtung der Museen zu Haltung und zum Leben von Werten ins Bewusstsein rufen, über Erfahrungen in der Umsetzung im Museumsalltag sowie über die Herausforderungen und Grenzen berichten.

Best-Practice-Beispiele auf der Tagung benennen, wo Museen Haltung einnehmen. Auch die Provenienzforschung ermöglicht Haltung. Beispielsweise, indem sie die Biografien der Menschen erforscht, deren Eigentum möglicherweise unrechtmäßig in die Museen gelangt sind. Provenienzforschung kann Brücken in die Gegenwart schlagen. Haltung kann sich auch im Umgang mit den Nachfahren im Falle von Restitutionsforderungen zeigen.

Auch der Bereich der Ausstattungs-gestaltung und das Umsetzen von Inhalten lassen Raum für einen anderen Umgang mit Design. Dazu eingeladen sind zwei junge Designerinnen, ihren neuen Ansatz vorzustellen.

Der XV. Rheinische Museumstag findet im Aquazoo – Löbbecke Museum in Düsseldorf, das nach vielen Jahren der Sanierung im September 2017 der Öffentlichkeit wieder übergeben wurde, statt. Mit diesem Haus erfüllt der VRM eines seiner Ziele, neue Museen oder nach Sanierung wiedereröffnete Museen als Veranstaltungsort für seine Tagungen zu wählen. In die Freude über die Wiedereröffnung mischt sich aber auch Fassungslosigkeit, denn Vandalismus und Respektlosigkeit sowie mutwillige Zerstörungen haben die ersten Monate der Wiederzugänglichkeit begleitet. Dem zu begegnen, ist auch eine Frage der Haltung.

Regine Zeller, Verband Rheinischer Museen/tm

Veranstaltungsort

**Aquazoo – Löbbecke Museum
Kaiserswerther Str. 380
40474 Düsseldorf**

INFORMATION

www.museumsverband-rheinland.de

13. Mai 2018 (So)

INTERNATIONALER MUSEUMSTAG 2018: „Netzwerk Museum: Neue Wege, neue Besucher“

Der Internationale Museumstag wurde 1977 vom Internationalen Museumsrat ins Leben gerufen und wird weltweit um den 18. Mai gefeiert. Seit 1992 wird der Tag von einem jährlich wechselnden Motto begleitet. Das Motto zum diesjährigen IMT lautet: „Netzwerk Museum: Neue Wege, neue Besucher“. Er wird 2018 zum 41. Mal begangen.

Die Museen präsentieren sich heute vielfältig und kreativ – sowohl im analogen als auch im digitalen Raum. Mit qualitätsvollen Angeboten erproben sie neue Wege. Sie wecken die Neugierde für ihre Sammlungen, ermöglichen spannende Entdeckungen und befördern Kreativität und Wissen. Sie bilden Netzwerke, informieren und

faszinieren auch mit Hilfe moderner Medien und eröffnen damit neue Zugänge zu ihren Themen und zu den ausgestellten Objekten. Das Motto des 41. Internationalen Museumstags möchte auf diese Arbeit der Museen aufmerksam machen. Jedes Museum kann mit seinen Ausstellungen und seinen Veranstaltungsangeboten an diesem besonderen Tag teilnehmen.

Der Internationale Museumstag verfolgt das Ziel, auf die Bedeutung und die Vielfalt der Museen aufmerksam zu machen. Gleichzeitig ermuntert er die Besucherinnen und Besucher, die in den Einrichtungen bewahrten Schätze zu erkunden. Daher ist der Eintritt in die Museen an diesem Tag in der Regel frei.

Die Museumsberatung des LVR-Fachbereichs Regionale Kulturarbeit wird den rheinischen Museen auch 2018 als regionaler Ansprechpartner zur Seite stehen und die Pflege der zentralen Internet-Veranstaltungsdatenbank zum Museumstag sowie die Bedarfsabfrage und den Versand der Werbemittel übernehmen.

DMB/tm

Veranstaltungsorte Museen im Rheinland, Deutschland und Weltweit

INFORMATION

www.museumstag.de

SOCIAL MEDIA

<https://de-de.facebook.com/InternationalerMuseumstag>

<https://twitter.com/museumstag>

Auftaktsymposium zum Bauhaus-Jubiläum in NRW „100 Jahre bauhaus im westen“

Die Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen richten in Kooperation mit dem NRW-Ministerium für Kultur und Wissenschaft, der Architektenkammer NRW und dem Institut „Moderne im Rheinland“ der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ein

zweitägiges Symposium „Im Westen viel Neues“ im UNESCO-Welterbe Zeche Zollverein, Essen aus.

Das Symposium bildet den Auftakt zu dem facettenreichen Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm, mit dem NRW seinen Beitrag zu den bundesweiten Feierlichkeiten zum 100. Gründungstag der Staatlichen Bauhaus Universität leistet. Das Symposium setzt das Bauhaus-Jubiläum mit dem 100. Jahrestag der Gründung der ersten deutschen Demokratie in Verbindung. Der erste Tag stellt Wurzeln, Bewährungsfelder und Zielmarken einer neuen demokratischen Verfassung wie des dazu parallel verlaufenden Neuen Bauens und Gestaltens im Rheinland und in Westfalen vor. Außerdem wird es eine Fortbildung für Lehrerinnen und Lehrer geben. Der zweite Tag ist zum einen den kulturgeschichtlichen Utopien gewidmet, die im Zeitfenster zwischen Kriegsende und der frühen Weimarer Zeit alternative Zukunftsvisionen und europäische Friedensinitiativen denkbar machten. Zum anderen werden die Themenfelder ausgelotet, in den das Bauhaus seine Utopien zum neuen Menschen, zur neuen Stadt und zur neuen Welt entwickelte.

Der Vorabend zum Symposium (12. September) stimmt (kultur-)politisch auf das Symposium als Auftakt des NRW-Verbundprojekts von LVR, LWL und Ministerium für Kultur und Wissenschaft ein, in dem in der Alten Synagoge Essen die Bauten jüdischer Architekten in NRW und deren Werke nach der erzwungenen Auswanderung in Tel-Aviv gezeigt werden.

Geschäftsbüro Bauhaus100 im Westen

Veranstaltungsorte UNESCO-Welterbe Zollverein Gelsenkirchener Str. 181 45309 Essen

INFORMATION

www.bauhaus100.de



Fortbildungen

16. April 2018 (Mo)

Damit Kultur zu ihrem Recht kommt - Rechtsfragen im Museumsalltag

Rechtliche Anforderungen machen auch vor dem Museumsalltag nicht Halt. Im Kulturbereich sind juristische Fragestellungen wegen der Vielfalt der Rechtsthemen eine besonders interessante wie anspruchsvolle Querschnittsaufgabe. Die Spannweite der Fragestellungen reicht vom Arbeitsrecht über das Urheberrecht bis hin zum Vertragsrecht. Aber gerade diese Fülle an Rechtsgebieten und die oft fehlende juristische Fachunterstützung lässt Museumsmitarbeiter nicht selten im Unsicheren.

- Im Seminar soll es vor allem um folgende Konstellationen gehen:
- Rechtliche Aspekte bei Leih- und Schenkungsverträgen
- Verträge mit freien Mitarbeitern (insbesondere unter dem Blickwinkel „Scheinselbstständigkeit“)
- Verträge mit Fotografen und Ausstellungsgestaltern
- Exkurs: Grundlagen des Markenrechts

Anhand konkreter Praxisfälle werden typische Probleme aufgezeigt und Lösungsansätze vermittelt.

Die Informationsveranstaltung richtet der Hessischer Museumsverband e.V. in Kooperation mit dem Museumsverband Rheinland-Pfalz e.V. aus.

Hessischer Museumsverband/tm

Veranstaltungsort
Landesmuseum Mainz
Große Bleiche 49-51
55116 Mainz

INFORMATION
<http://bit.ly/2D9x2W0>

ANMELDUNG
<http://bit.ly/2tzdYBd>

**16./17. April 2018
(Mo/Di)**

StadtMuseum inklusive: Beteiligen - nicht behindern! Mittendrin: Kreative Zugänge für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung

Längst ist Inklusion auch in Museen ein viel diskutiertes Thema. Barrierefreie Ausstellungen entstehen, Tastmodelle und Gebärdensprache wie auch Texte in einfacher oder Leichter Sprache kommen mehr und mehr zum Einsatz. Wie aber kann inklusive Bildung im Museum jenseits der Vermittlung durch Text und Sprache gelingen? Welche neuen kreativen Zugänge für Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung bieten sich an? Können Methoden aus der Heil- und Sonderpädagogik Ansätze für eine inklusive Museumsarbeit bieten? Wie kann der Museumsbesuch für Menschen mit Beeinträchtigung zu einem lohnenden Erlebnis werden? Welche Voraussetzungen braucht eine erfolgreiche Bildungsarbeit? Welche Kooperationsmöglichkeiten mit welchen Partnern könnten sinnvoll sein? Fachleute aus der Museumspraxis und der Bildungsarbeit, der Heil- und Sonderpädagogik sowie Menschen mit Beeinträchtigung diskutieren über Wege zu einer inklusiven Museumspädagogik.

Anhand von Forschungsergebnissen und Erfahrungsberichten aus der Praxis werden Möglichkeiten inklusiver museumspädagogischer Projekte und Angebote vorgestellt und diskutiert. Modellhaft sollen Ansätze für die Museumsarbeit mit Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung entwickelt werden. Ebenso stehen die

Grundlagen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Museen und Betreuungseinrichtungen im Zentrum der Überlegungen.

Zielgruppen sind Museumspädagoginnen und Museumspädagogen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Museen, Kulturvermittlerinnen und -vermittler, pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Einrichtungen für Menschen mit Beeinträchtigung, Betreuerinnen und Betreuer in Tagesförderstätten, Heil- und Sonderpädagoginnen und -pädagogen, Lehrkräfte in Förderschulen sowie integrativen Schulen, Menschen mit Lernschwierigkeiten. Eine Veranstaltung in Kooperation mit dem Stadt- und Industriemuseum Rüsselsheim, dem Verein Werkstätten für Behinderte Rhein-Main im Rahmen des Projekts „Stadt-Museum inklusive“. Gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes im Fonds Stadtgefährten.

Bundesakademie Wolfenbüttel/tm

Veranstaltungsort
Stadt- und Industriemuseum
Rüsselsheim
Hauptmann-Scheuermann-
Weg 4
65428 Rüsselsheim am Main

INFORMATION
<http://bit.ly/2FpxGkc>

ANMELDUNG
<http://bit.ly/2FkfYTk>

**17.-19. April 2018
(Di-Mi)**

Das Digitale Archiv NRW – Einführung in die digitale Langzeitarchivierung für Kultur- und Gedächtniseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen

Um den Anforderungen einer

Langzeitarchivierung von genuin digitalen und digitalisierten archivwürdigen Unterlagen aus Archiven, Bibliotheken und Museen gerecht zu werden, verfolgen das Land und die Kommunen in NRW seit längerer Zeit gemeinsame Lösungsansätze. Das Ziel ist ein digitales Langzeitarchiv, das träger-, sparten- und institutionenübergreifend eine dauerhafte Sicherung des heterogenen, digitalen kulturellen Erbes gewährleistet. Als Ergebnis der Kooperation ist der Lösungsverbund DA NRW entstanden, der unter seinem Dach die beiden technischen Lösungen Digital Preservation Solution (DiPS.kommunal) und DA NRW Software Suite (DNS) anbietet. DiPS.kommunal ist vor allem auf die Bedarfe von Kommunalarchiven abgestimmt, DNS richtet sich vor allem an kulturelle Gedächtniseinrichtungen unterschiedlicher Sparten. Beide nutzen gemeinsam ein Presentation Repository sowie das DA NRW-Portal und orientieren sich an international geltenden Normen und Standards für digitale Langzeitarchivierung.

Die dreitägige Schulung möchte einerseits die theoretischen Grundlagen digitaler Langzeitarchivierung im Allgemeinen vermitteln und andererseits das DA NRW als Lösungsverbund vorstellen. Im praktischen Teil werden die technischen Lösungen DiPS.kommunal und DNS in ihren Funktionen erläutert.

- Wo liegen die Herausforderungen bei der dauerhaften Sicherung digitaler Daten?
- Was versteht man unter dem OAIS-Referenzmodell?
- Welche Möglichkeiten bietet das DA NRW für die Sicherung des digitalen kulturellen Erbes in NRW?
- Welche Möglichkeiten bieten die technischen Lösungen DiPS.kommunal und DNS und wie sieht die Arbeit mit ihnen in der Praxis aus?

Ziele der Veranstaltung sind die Vermittlung von Grundlagen im Bereich der elektronischen Langzeitarchivierung, die Sensibilisierung

für die Herausforderungen bei der Übernahme und dauerhaften Aufbewahrung digitaler Daten und die Information über die Verbundlösung DA NRW und ihre technischen Umsetzungen für die Langzeitarchivierung DiPS.kommunal und DNS (samt praktischer Übungen zur Übernahme elektronischer Daten mit beiden Systemen).

Zielgruppen sind Archivarinnen und Archivare aller Archivsparten, die in die digitale Langzeitarchivierung einsteigen möchten, Mitarbeitende in Museen, Bibliotheken und anderen Gedächtniseinrichtungen mit digitalen oder digitalisierten Beständen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kommunaler Organisations- und IT-Abteilungen

LVR-AFZ/tm

Veranstaltungsort

**LVR, Horion-Haus
Hermann-Pünder-Str. 1
50679 Köln-Deutz**

**LVR-Infokom
Ottoplatz 2
50679 Köln-Deutz**



INFORMATION UND ANMELDUNG

<http://bit.ly/2Hef6fp>

**14./15. Mai 2018
(Mo/Di)**

MAI-Tagung – „museums and the internet“

Auch in ihrem 18. Jahr wird sich die MAI-Tagung mit neuen Entwicklungen im Bereich internetbasierter Museumspräsentationen und -diensten beschäftigen und aktuelle Informationen und Sachstandsberichte u.a. zu den Themenbereichen „Social Media“ und „Museumssammlungen Online“ vorstellen. Ein besonderes Augenmerk soll in diesem Jahr auf die Themen „Crowdfunding“, „Gaming“ und „Podcasting“ gelegt werden. Anhand von Fachvorträgen und Praxisbeispielen soll veranschaulicht werden, welche Möglichkeiten

Museen haben, auf bestehender Medienkompetenz und -ausstattung aufzusetzen, um kulturelle Inhalte via Internet an ihr Publikum zu vermitteln. Geplant sind außerdem Beiträge über neue Internetpräsenzen im Kulturbereich, Informationen über neue Initiativen, Studien und theoretische Auseinandersetzungen sowie die Vorstellung praktischer Umsetzungen zu den Themenbereichen SocialMedia, Barrierefreiheit, Online-Marketing, eCommerce, Usability, der Auseinandersetzung mit Portalen, Fragen des Urheber- und Nutzungsrechts digitaler Inhalte und der Zusammenarbeit mit Schulen und anderen Bildungsträgern. Tagungsergänzend und vertiefend werden am Nachmittag des zweiten Veranstaltungstages Workshops angeboten.

Ziel der Veranstaltungsreihe ist es, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit den für die Museen maßgebenden Entwicklungen des „World Wide Web“ bekannt zu machen, ihnen Impulse und Orientierung für die eigene Arbeit zu geben und sie zur Mitgestaltung neuer Strukturen zu ermutigen. Wichtige thematische Aspekte sind dabei die besonderen Präsentations-, Werbe-, Marketing- und Kommunikationsmöglichkeiten des Internets. Die Tagung versteht sich darüber hinaus auch ausdrücklich als ein Gesprächs-, Austausch- und Kontaktforum.

Zielgruppen sind alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Museen, Ausstellungshäusern und anderen Kulturdienstleistern und -administrationen sowie Archiven und Bibliotheken, die im Rahmen ihrer Tätigkeit bereits praktische Erfahrungen mit Internet-Auftritt und -Präsenz gewonnen haben und das Medium auch weiterhin gezielt und nutzbringend einsetzen wollen und/oder für den Internetauftritt der jeweiligen Institution verantwortlich zeichnen.

Die MAI-Tagung 2018 ist eine Kooperationsveranstaltung des LVR-Fachbereichs Regionale Kulturarbeit, des LVR-Archivberatungs- und

Fortbildungszentrums und des Museums Barberini in Potsdam. Assoziierte Partner sind zudem der Museumsverband des Landes Brandenburg e.V. und das Haus der Brandenburgisch-Preussischen Geschichte.

*LVR-Fachbereich Regionale
Kulturarbeit/tm*

Veranstaltungsort

**Museum Barberini
Humboldtstraße 5-6
14467 Potsdam**

INFORMATION UND ANMELDUNG

www.mai-tagung.de

NEWSLETTER

www.mai-tagung.de/MAI-Ling

**3.–5. Juni 2018
(So–Di)**

Ausstellen museums- pädagogisch gedacht. Werkstattseminar: Synergien zwischen Ausstellungsgestaltung und Museumspädagogik

Museumspädagogisches Handeln ist nicht nur auf personale Vermittlung nach der Eröffnung einer Präsentation beschränkt, sondern sollten bereits mit Beginn der Konzeptentwicklung integraler Bestandteil einer Ausstellungsplanung sein. Dazu braucht es bei den Museumspädagoginnen und -pädagogen Kompetenzen wie gestalterisches Grundwissen, konzeptuelles Denken, Kenntnisse über planerisches Vorgehen, ebenso das Verständnis für die Realisierbarkeit von Ideen und die Fähigkeit, museumspädagogische Intentionen und Methoden in der 3. Dimension und integrativ mit der Gestaltung zu denken.

Im Seminar soll diese Verbindung zwischen Museumspädagogik und Ausstellungsgestaltung in Form eines Dialoges hergestellt und in der Entwicklung von Skizzen, Entwürfen und Modellen umgesetzt

werden. Im Mittelpunkt stehen dabei Ideen und Vorhaben für Ausstellungsprojekte der Teilnehmenden oder Präsentationseinheiten, die gemeinsam zu einer sinnfälligen Verknüpfung von Inhalt, Form und Besucherorientierung weiterentwickelt werden sollen. Theoretische Impulse und praktische Beispiele ergänzen die praktische Seminararbeit.

Angesprochen sind Museumspädagoginnen und -pädagogen ebenso wie Ausstellungsgestalterinnen und -gestalter, die sich mit museumspädagogischen Zugängen in ständigen und in Sonder-Ausstellungen auseinandersetzen wollen.

Bundesakademie Wolfenbüttel/tm

Veranstaltungsort

**Bundesakademie für kulturelle
Bildung Wolfenbüttel
Schloßplatz 13
38304 Wolfenbüttel**

INFORMATION

<http://bit.ly/2IcxXsY>

ANMELDUNG

<http://bit.ly/2oW4LOr>

**26.–28. August 2018
(So–Di)**

Texte schreiben für das Museum

„Verständlichkeit“ – so lautete der Anspruch, als sich Museen von Bildungseinrichtungen in Massenmedien verwandelten. Gemeint war damit, dass die Merkmale des Wissenschaftsstils wie Fachterminologie, komplexe Syntax, Passivkonstruktionen oder Einschübe strikt vermieden werden sollten. Und tatsächlich, Texte sind seitdem lesbarer geworden. Geblieben ist allerdings eine sehr eingeschränkte Vorstellung von der Funktion von Texten in Ausstellungen. Der Irrtum, die Qualität von Texten ließe sich mit einer Handvoll Regeln ausreichend beurteilen, ist sogar noch dazugekommen. Obwohl die Diskussion über die

Rolle von Museen inzwischen ganz neue Qualität bekommen hat, ist es bei einer gewissen „Textblindheit“ geblieben: Informieren gilt als ausschließliche Funktion von Texten und „Verständlichkeit“ ist nach wie vor das oberste Gebot.

Ziel des Seminars ist es, das Wissen über Formen und Funktionen von Ausstellungstexten zu erweitern. Nicht nur die Museologie selbst, auch die angewandte Linguistik oder die Sozialesemiotik haben einiges darüber zu sagen, etwa was Texte in Ausstellungen leisten, was ihre Qualität ausmacht oder wie man sie herstellt. Erkenntnisse aus diesen Disziplinen werden für die konkrete Textarbeit nutzbar gemacht. Das Ziel sind nicht Regeln, sondern Optionen: sprachliche Wahl- und Gestaltungsmöglichkeiten innerhalb des medialen Rahmens von Ausstellungen sollen kennen gelernt werden.

Bundesakademie Wolfenbüttel/tm

Veranstaltungsort

**Bundesakademie für kulturelle
Bildung Wolfenbüttel
Schloßplatz 13
38304 Wolfenbüttel**

INFORMATION

<http://bit.ly/2oYlzDD>

ANMELDUNG

<http://bit.ly/2oZDTfP>

Im nächsten Heft:

Themenschwerpunkt: „100 Jahre Bauhaus im Westen. Gestaltung und Demokratie. Neubeginn und Weichenstellungen im Rheinland und in Westfalen“

Alexandra Hilleke und Prof. Dr. Thomas Schleper

Bild 1: Peter Behrens-Bau, ehemaliges Hauptlagerhaus der Gutehoffnungshütte (GHH) an der Essener Straße in Oberhausen.

(© LVR-Industriemuseum; Foto: Jürgen Hoffmann)



„Die Welt neu denken“ – nichts mehr und nichts weniger schwebte Walter Gropius vor, als er 1919 das Staatliche Bauhaus in Weimar und damit eine der weltweit einflussreichsten Institutionen der Moderne gründete. Auch aus politischer Sicht stellte 1919 einen fundamentalen Umbruch dar: Mit der Gründung der Weimarer Republik erlebte Deutschland die erste Demokratie. Beide Jubiläen vereint das nordrhein-westfälische Verbundprojekt „100 Jahre Bauhaus im Westen. Gestaltung und Demokratie. Neubeginn und Weichenstellungen im Rheinland und in Westfalen“. Verbundpartner sind das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW sowie die beiden Landschaftsverbände Rheinland (LVR) und Westfalen-Lippe (LWL) mit vielen weiteren, regionalen und lokalen Partnerinnen und Partnern. Über 40 Projekte, 7 Fachtagungen, 6 Themencluster, 1 Symposium: Das Angebot, das den Bürgerinnen und Bürgern zur Verfügung stehen wird, ist vielfältig und hochkarätig. Vom Kunstgewerbe bis zum Industriedesign, von der Mode zu Formen gesellschaftlichen Zusammenlebens, von

neuen Medien zum Neuen Bauen, von der Sehnsucht nach demokratischem Aufbruch bis hin zu Flucht und Exil reicht das Themenspektrum der nordrhein-westfälischen Veranstaltungen. Gestaltung wird dabei in seiner ästhetischen wie politischen Dimension gefasst. Den Auftakt zum Jubiläum macht das Symposium in der UNESCO-Welterbestätte Zeche Zollverein am 13. und 14. September 2018.

Einen Vorgeschmack auf das Jubiläum bieten schon im Frühjahr 2018 drei Ausstellungen, die das Schaffen des Architekten und Gestalters Peter Behrens – sein Geburtstag würde sich zum 150. Mal jähren – würdigen: Das Museum für Angewandte Kunst Köln (MAKK), das LVR-Industriemuseum Oberhausen und das Kaiser Wilhelm Museum Krefeld. Sie bilden den „Prolog“ zu „Bauhaus im Westen“.

INFORMATION

**Landschaftsverband Rheinland
LVR-Fachbereich Zentrale
Dienste, strategische
Steuerungsunterstützung**

Projektassistenz: Alexandra Hilleke
Gürzenich Quartier
Augustinerstraße 10-12
50667 Köln

Tel.: 0221 809 7018
Mail: lenkungskreis@bauhaus100.nrw.de

Impressum



Impressum

Herausgeber:

Landschaftsverband Rheinland
LVR-Dezernat Kultur und Landschaftliche Kulturpflege
Gürzenich Quartier
Augustinerstraße 10-12 || 50667 Köln

Verantwortlich:

Milena Karabaic – LVR-Dezernentin für Kultur und Landschaftliche Kulturpflege

Technische Umsetzung, Layout:

Studio Carmen Strzelecki, Köln || Carmen Strzelecki
www.carmenstrzelecki.de | studio@carmenstrzelecki.de

Aufbereitung des Dokuments für sehbehinderte und blinde Menschen:

LVR-Druckerei || Solveig Kemsies
solveig.kemsies@lvr.de

Titel:

Entwurf: LVR-Zentrum für Medien und Bildung, Ralf Nussbaum
Titelbild: Detail des *Föhr Reef*, Hauptexponat der Ausstellung „Häkelkosmos - Vom Korallenriff zum Schwarzen Loch“, DTM 2014, © Museum Kunst der Westküste; Alkersum/Föhr

Bildauswahl und Bearbeitung: Janine Hütter, Hmkw Hochschule für Medien, Kommunikation und Wirtschaft || Janine.Huetter1@gmail.com

Redaktionsanschrift:

Landschaftsverband Rheinland
LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit/ Museumsberatung
Redaktion „rheinform“
Gürzenich Quartier
Augustinerstraße 10-12 || 50667 Köln
Tel. 0221 809 2035
Fax 0221 8284 1925
www.rheinform.lvr.de || rheinform@lvr.de

Redaktion:

Guido Kohlenbach, Thilo Martini (tm), Ruth Türnich (rt)

Die Redaktion hat sich bemüht, die Rechteinhaber der Abbildungen ausfindig zu machen. Sollten geltende Ansprüche nicht berücksichtigt sein, bitten wir um Nachricht an die Redaktion.

Version 2.0 – Februar 2018

© 2018, LVR-Dezernat Kultur und Landschaftliche Kulturpflege

Landschaftsverband Rheinland

LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit/Museumsberatung

Gürzenich-Quartier

Augustinerstr. 10-12

50667 Köln